



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Selbstbefriedigung als (Selbst-)Regierungstechnologie

Eine gouvernementalitätstheoretische Perspektive auf die Geschichte der
Selbstbefriedigung

verfasst von / submitted by

Anna Gius, BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Politikwissenschaft

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Birgit Sauer

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Kontextualisierung.....	9
2.1. Sich masturbierend befreien mit <i>OMG</i> yes?.....	9
2.2. Welche ‚sexuelle Revolution‘ 11	11
2.3. ... ist der Mühe wert? 12	12
3. Sexualität, Macht und Subjekt – theoretische Annäherungen	14
3.1. Die machtvolle Produktion der Sexualität.....	15
3.2. „Die Kunst, die Menschen zu regieren“ – Die Gouvernamentalität.....	21
3.3. Die Technologien des Selbst.....	26
3.4. Subjekt als Regierungsform und das Regierbarmachen des liberalen Subjekts.....	29
3.4.1. Das Subjekt als Regierungsform	29
3.4.2. Die Bewegung des Regierbarmachens und ihre Scharniere	31
3.4.3. Das Bedingungsgefüge des Regierbarmachens der liberalen Gouvernamentalität	43
3.5. Neoliberale Gouvernamentalität: Gegenwärtige Transformationen von Staat und Subjektkonstitution.....	44
4. Methodologische Überlegungen, Vorgehen und Material	48
5. Die Geschichte der Selbstbefriedigung und ihre strategische Funktion in der Gouvernamentalität	50
5.1. Die Selbstbefriedigung im 18. und 19. Jahrhundert	52
5.1.1. Von der Erfindung der Krankheit Onanie bis zur <i>Psychopathia sexualis</i>	52
5.1.2. Die Krankheit Onanie und die moderne gesellschaftliche Ordnung	55
5.1.3. Die Onanie als konstitutives Element der liberalen Gouvernamentalität	65
5.2. Die Selbstbefriedigung vom 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart	66
5.2.1. Von einer verheerenden Krankheit zum ‚Superstar der Sexualität‘	66
5.2.2. Die Masturbation als Vehikel der sexuellen Frauenbefreiung	72
5.2.3. Die Masturbation und die Konstitution des Subjekts der sexuellen Befreiung	75
5.2.4. Selbstbefriedigung als konstitutives Element der neoliberalen Gouvernamentalität	81
6. Fazit: Die Selbstbefriedigung als (Selbst-)Regierungstechnologie	82

7. Schluss.....	86
8. Literatur	88
9. Anhang.....	96

1. Einleitung

„Allerdings ist für uns die Macht nicht nur eine theoretische Frage, sondern ein Teil unserer Erfahrung.“ (FdS: 162f)

Forschungsinteresse

Im Februar 2016 wurde das Erscheinen der Online-Plattform *OMGyes* von The Times London als „nothing less than the next wave of an unfinished sexual revolution“ (TheTimes 2016) bezeichnet. Auslöser für diese Einschätzung war eine 20 Sekunden lange Randbemerkung von Emma Watson bei einer Podiumsdiskussion, bei welcher Watson sich mit Gloria Steinem, einer der berühmtesten Figuren der amerikanischen Frauenbewegung, über deren neu erschienenen Buch unterhielt. Emma Watson ist nicht nur als Schauspielerin sehr bekannt, sondern auch als Feministin. 2014 war Watson UN-Sonderbotschafterin für Frauen. Die Rede, die sie damals zum Start der He For She-Campagne hielt und in der sie sich als Feministin in die Öffentlichkeit stellte, ging im Internet viral. Von diesem Gespräch zwischen „zwei der bedeutendsten Feministinnen des 20. und 21. Jahrhunderts“ – so die Veranstalter*innen (How To Academy: 2016) finden nur einige wenige Sätze von Emma Watson ihren Weg ins Bewusstsein der Öffentlichkeit. Ergänzend zu Steinems Antwort auf eine Publikumsfrage zum Zusammenhang patriarchaler Gesellschaftsstrukturen und der sexuellen Unterdrückung sogenannter Frauen, spricht Emma Watson eine Empfehlung für das Angebot der neuen Plattform *OMGyes* aus. Diese Aussage verhalf *OMGyes* zu schlagartiger Berühmtheit in den Mainstream-Medien. (For Goodness Sake LLC 2020c) In der Folge erschienen und erscheinen immer noch weltweit zahlreiche Artikel in Onlinemedien, die Emma Watsons Empfehlung zum Anlass nehmen, die Website, ihr Angebot und Anliegen ausführlich zu thematisieren. „OMGYes has been praised by feminist media for working against pathologizing any form of sexuality or sexual practice and for striving to normalize the female clitoral orgasm.“ (Beecham/Unger 2019: 50)

OMGyes ist eine kostenpflichtige online Plattform, auf der Menschen interaktiv ihr Wissen über weibliche Lust erweitern können. Dabei ist der Name Programm, denn als Abkürzung für den Ausspruch „oh my god, yes“ verweist er auf einen besonders lustvollen Moment; *OMGyes* will Menschen zu solchen Momenten verhelfen. Die Plattform verspricht nicht weniger, als dass das Leben der Nutzer*innen besser, ihre Sexualität erfüllter und ihre Beziehungen glücklicher werden. „Je mehr wir wissen, desto besser wird es“ (For Goodness Sake LLC 2020a), ist einer der Leitgedanken des Angebots. Dieses Ziel verfolgt das Unternehmen *For Goodness Sake LLC*, welches hinter der Plattform steht, mit mittlerweile drei Staffeln des Online-Angebots. *OMGyes Original* „zeigt eine Fülle von Methoden für mehr klitorale Lust.“ (Ebd.) Das Thema

dieser Staffel ist sexuelle Berührung an der Vulva¹. *The Inner Pleasure Collection*, die 2020 erschienen ist, zeigt sexuelle Stimulationstechniken in der Vagina². Seit März 2022 gibt es die *Sextoy-Techniken* als dritte Staffel. Alle drei Staffeln ermöglichen die Erkundung „hilfreicher Lusttechniken“ (ebd.). Diese werden in Form von einzelnen Kapiteln vorgestellt, die eine Reihe von „entwaffnend ehrlichen“ und auch „sexuell expliziten“ (ebd.) Kurzvideos beinhalten, in denen Frauen³ von ihrer Lust und ihren Erfahrungen berichten sowie die Techniken beschreiben oder demonstrieren. Vor allem die erste Staffel *OMGyes Original*, für die Emma Watson ihre Empfehlung aussprach, erregte mit einer interessanten Interaktivitätskomponente Aufsehen: den sogenannten „Sondierungssessions“. Das sind interaktive Touchscreen-basierte Simulationen, in denen die sexuelle Stimulationstechnik unter Anleitung gleich am Bildschirm an einer virtuellen Vulva geübt werden kann. (For Goodness Sake LLC 2020a)

Doch *OMGyes* ist als Projekt für dessen Macher*innen nicht nur eine Antwort auf den Wunsch nach einer erfüllten Sexualität, sondern auf einen postulierten historischen Missstand: „Die sexuelle Lust der Frauen ist schon zu lange im Dunkeln verborgen. Zeit, sie ans Tageslicht zu bringen!“ (For Goodness Sake LLC 2020b) Die Sexualwissenschaft habe sich bisher nur den biologischen Abläufen während des Sex gewidmet, aber nie untersucht, durch welche Techniken Lust zustande kommt, so die Macher*innen. Aufgrund dieser Forschungslücke seien Mythen, Tabus und Fehlinformationen noch immer weit verbreitet. Das Unternehmen verortet die eigene Mission mit dem Projekt *OMGyes* in dieser angeblichen Leerstelle. Mit *OMGyes Original* gehen die Macher*innen offensichtlich davon aus, dass ihre Ziele durch die Vermittlung von Techniken der sexuellen Berührung der Vulva erreicht werden können. (Vgl. Ebd.; Vgl. For Goodness Sake LLC 2020a; Vgl. For Goodness Sake LLC 2020c)

Ich lese *OMGyes Original* – und damit den massenmedial postulierten Startschuss dieser angeblichen neuen Welle einer sexuellen Revolution – als Anleitung zur Selbstbefriedigung. Denn die Techniken können nicht nur zur Berührung des Körpers einer anderen Person eingesetzt werden, sondern werden auch zur Berührung des eigenen Körpers empfohlen. Die vorliegende Masterarbeit entspringt der Verwunderung über das Versprechen, das in der Selbstvermarktung von *OMGyes* und in den Medien, die das Angebot der Plattform

¹Der Begriff Vulva bezeichnet das sichtbare Genital, bestehend aus dem Venushügel, inneren und äußeren Vulvalippen, der Klitorismitzpitze mit Haube, der Vaginaöffnung mit -vorhof und der Harnröhrenöffnung.

²Der Begriff Vagina bezeichnet den Kanal, der vom Muttermund der Gebärmutter im Körperinneren nach außen führt und an der Vulva seine Öffnung hat.

³Alle Personen, die bei *OMGyes* zu sehen und hören sind, sind cis-weiblich. (For Goodness Sake LLC 2020a) Das heißt, dass diesen Personen bei ihrer Geburt das weibliche Geschlecht zugeschrieben wurde und sie sich auch selbst als Frauen verstehen.

themenisieren, gemacht wird: Sogenannte Frauen sollen und dürfen sich von der Nutzung der Plattform und dem kostenpflichtigen, virtuellen Erlernen von sexuellen Stimulationstechniken nicht nur das individuelle Glück in Form eines besseren Lebens, einer erfüllteren Sexualität und schönerer sexuell-romantischer Liebesbeziehungen erwarten, sondern darüber hinaus die Befreiung aus geschlechtsspezifischen gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen.

Politikwissenschaftliche Relevanz, theoretische Perspektive und Thesen der Arbeit

Ausgehend von dieser Verwunderung mache ich mich auf die Suche nach den Zusammenhängen von Selbstbefriedigung, Macht- und Herrschaftsverhältnissen und der Selbstbeziehung von Menschen. Die Fragen, die hier meines Erachtens aufgeworfen werden, beziehen sich auf die gesellschaftliche Bedeutung und Funktion von Sexualität in der Gegenwart und werden in den letzten Jahren in zwei Tendenzen diskutiert: einerseits als „Anzeichen eines Endes des Sexualitätszeitalters“ (Bänziger et al. 2015: 7) und andererseits indem ihr, wie schon in den Debatten der ‚sexuellen Revolution‘ der 1968er, ein revolutionäres Potential zugeschrieben wird. (Vgl. Ebd.) Gerade im Kontext feministischer Mainstreamkultur muss nach der Befreiungsrhetorik in Bezug auf Sexualität gegenwärtig nicht lange gesucht werden. Wie Sarah Stoller aufzeigt, ist *OMGyes* hier nur eines von vielen Beispielen. (Vgl. Stoller 2021)

Mit meinem Vorhaben, die Selbstbefriedigung als Element einer so verstandenen Sexualität nach ihren Verbindungen zu Macht- und Herrschaftsverhältnissen zu befragen, stelle ich mich zwei der von Alex Demirovic formulierten Aufgaben kritischer Politikwissenschaft: zu aktuellen gesellschaftlichen Fragen beizutragen und nach Herrschaft zu fragen. (Demirovic 2012: 82) Mit Foucault sehe ich den Einsatzpunkt politischer Kritik darin, die Wirkweise von Macht sichtbar zu machen (vgl. Iwd: 221). Dem foucaultschen Machtbegriff folgend, verstehe ich Macht als nur *in actu* existierend (WwM: 191): Sie ist nicht von den Subjekten der Macht zu trennen, da sie nur zur Wirklichkeit und Wirkung gelangt, indem sie die gesellschaftlichen Verhältnisse und zugleich Subjekte durchdringt und hervorbringt (vgl. Moebius 2009: 432f). Indem ich Subjektkonstitution als machtvoll sexualisierende und vergeschlechtlichte Prozesse verstehe (vgl. Engel 2003: 227), möchte ich mit dieser Arbeit die Bedeutung und Fruchtbarkeit queer-feministischer Theoriebildung betonen.

Auf Foucault baue ich die theoretische Perspektive dieser Arbeit außerdem auf, indem ich sie von folgendem seiner Argumente aus entwickle:

„[M]asturbation is situated at a very important strategic position in the West since it is the first form of prohibition and, historically, the first form of the problematization of sexuality.”
(GS: 391)

Foucault verortet die Masturbation an einer Schlüsselstelle in jenem Machtdispositiv, das sich ab dem 18. Jahrhundert in den westlichen Gesellschaften zu entwickeln beginnt: das Sexualitätsdispositiv. Im Anschluss an Foucault betrachte ich Sexualität als strategisches Produkt von Machtverhältnissen, das im historischen Verlauf durch seine Etablierung als zentraler Wissens- und Erkenntnisbereich die Entfaltung einer neuen Form der Machtausübung ermöglicht, die die Moderne kennzeichnet. (Vgl. SW I)

Die These, die ich in der vorliegenden Masterarbeit vertrete, ist, dass die Masturbation nicht nur ein Schlüsselement in der Entwicklung des Sexualitätsdispositivs ist, sondern zu einem fixen Bestandteil der Produktion der Macht- und Herrschaftsverhältnisse wird und als solches bis in die Gegenwart seine Bedeutung nicht mehr verliert.

Um diese These zu plausibilisieren, ist es nötig, den machttheoretischen Rahmen, innerhalb dessen Foucault die Selbstbefriedigung in *Der Wille zum Wissen* betrachtet, zu erweitern. Für diese Erweiterung werde ich Foucaults Überlegungen zur Gouvernementalität und feministische sowie queer-feministische Erweiterungen dieses Konzepts heranziehen. Daraus entwickle ich – mit Foucault über Foucault hinausgehend – einen queer-feministisch informierten gouvernementalitätstheoretischen Rahmen, der die Untersuchung der machtvollen Funktion der Selbstbefriedigung im Rahmen des Bedingungsgefüges des Regierbarmachens ermöglicht. Dadurch wird das Wirken der Macht als Prozess des Ineinandergreifens verschiedener Machttechniken einerseits sowie als Verschränkung von Machttechniken mit Technologien des Selbst andererseits sichtbar. Letztere sind als „Verfahren zur Beherrschung oder Erkenntnis seiner selbst, mit denen der Einzelne seine Identität festlegen, aufrechterhalten oder im Blick auf bestimmte Ziele verändern kann oder soll“ (SuW: 256), zu verstehen. Durch Selbsttechnologien werden Regierungstechnologien in die Selbstaktivität des Subjekts übersetzt. Damit können sie als konstitutive Elemente der Subjektkonstitution und der Hervorbringung von Machtverhältnissen sowie ihrer Stabilisierung zu Herrschaftsverhältnissen gelten. (Vgl. Ludwig 2011)

Ich möchte in dieser Masterarbeit zeigen, dass die Selbstbefriedigung im Lauf der Geschichte vom Beginn des 18. Jahrhunderts an bis in die Gegenwart, sowohl als Regierungstechnik als auch als Selbsttechnologie wirksam wurde. Die Forschungsfrage, die dieses Vorhaben zusammenfassen soll, lautet daher:

Welche strategischen Funktionen erfüllt Selbstbefriedigung als (Selbst-)Regierungstechnologie im Bedingungsgefüge des Regierbarmachens vom Beginn der Moderne bis in die Gegenwart?

Aufbau der Arbeit

Die Masterarbeit ist wie folgt aufgebaut: Kapitel 2 verortet die Befreiungsrhetorik in Bezug auf die Selbstbefriedigung, die gegenwärtig in *OMGyes* deutlich zu Tage tritt, innerhalb historischer Forderungen nach sexueller Befreiung und vor allem der sexuellen Befreiung von sogenannten Frauen. Kapitel 2.3. zeigt die Perspektive auf, aus der ich mit Foucault an die Betrachtung der mit Selbstbefriedigung historisch und gegenwärtig verknüpften Befreiungsversprechen herangehe.

Kapitel 3 legt die theoretischen Grundlagen meiner Untersuchung in fünf Schritten dar: Zuerst rekonstruiere ich Foucaults Argumentationen zur Produktion der Sexualität und das Machtverständnis, das dem Werk *Der Wille zum Wissen* zugrunde liegt (Kapitel 3.1.). Dann stelle ich dar, wie Foucault nach der Publikation von *Der Wille zum Wissen* aus werkimmanenten Gründen seine Machtanalyse mit dem Konzept der Gouvernamentalität und dem Regierungsbegriff erweitert (Kapitel 3.2) Im Anschluss gehe ich auf den Begriff der Techniken des Selbst ein, mit dem Foucault das Subjekt ins Zentrum seiner Machtanalyse stellt (Kapitel 3.3). Kapitel 3.4. unternimmt als vierten Schritt meiner theoretischen Darstellung eine Erweiterung von Foucaults gouvernementalitätstheoretischer Perspektive unter Zuhilfenahme feministischer und queer-feministischer Weiterentwicklungen von Foucaults Denken. Dadurch wird es mir möglich, Machtausübung als Bewegung in einem Bedingungsgefüge zu verstehen, die das moderne Subjekt und den modernen Staat sowie deren Verhältnis zueinander konstituiert und Regierbarkeit herstellt. Die Unterkapitel 3.4.1. bis 3.4.3. stellen vier zentrale Scharniere des Bedingungsgefüges dar, durch die Regierbarkeit in der liberalen Gouvernamentalität hergestellt wird. Kapitel 3.5. skizziert abschließend die Transformationen, die die liberale Gouvernamentalität im Zuge der Durchsetzung des Neoliberalismus erfahren hat, und ihr Konsequenzen für die Subjektkonstitution.

Kapitel 4 stellt dar, wie ich die herausgearbeitete theoretische Perspektive auf die Untersuchung der Geschichte der Selbstbefriedigung anwende, welche Texte ich verwende und wie ich bei der Analyse vorgehe.

Kapitel 5 arbeitet die Geschichte der Selbstbefriedigung als strategisches Element der Gouvernamentalität in zwei Schritten heraus. Kapitel 5.1. thematisiert die Erfindung der Onanie als die gesellschaftliche Ordnung bedrohende Krankheit im 18. und 19. Jahrhundert (Kapitel 5.1.1.) und geht dann auf die strategische Funktion der Onanie in der Transformationsprozessen ein, aus denen die moderne gesellschaftliche Ordnung entsteht (Kapitel 5.1.2.), um sie als konstitutives Element der liberalen Gouvernamentalität sichtbar zu machen (Kapitel 5.1.3.). Kapitel 5.2. widmet sich dem Bedeutungswandel, den die Masturbation von der Jahrhundertwende bis in die Gegenwart erfahren hat (Kapitel 5.2.1.). Ich gehe dann näher auf die Bedeutung der Selbstbefriedigung in der Sexualitätsdebatte der zweiten Frauenbewegung ein (Kapitel 5.2.2.), um dann die strategische Funktion der Subjektkonstitution im Kontext der Diskurse zur sexuellen Befreiung herauszuarbeiten (Kapitel 5.2.3). So wird die strategische Bedeutung sichtbar, die der Selbstbefriedigung als Vehikel der sexuellen Befreiung auch in der neoliberalen Gouvernamentalität zukommt (Kapitel 5.2.4).

In Kapitel 6 stelle ich zusammenfassend die Analyseergebnisse meiner queer-feministisch informierten gouvernamentalitätstheoretischen Perspektive auf die strategische Funktion der Selbstbefriedigung in der Geschichte der Genese der Moderne bis in die Gegenwart dar und zeige, warum die Selbstbefriedigung als (Selbst-)Regierungstechnologie im Bedingungsgefüge des Regierbarmachens gelten kann.

Kapitel 7 schließt mit dem Verweis auf weiterführende Forschung und das widerständige Potential von Selbstregierungstechnologien.

2. Kontextualisierung

2.1. Sich masturbierend befreien mit *OMGyes*?

„Mit *OMGyes* lassen sich faszinierende, nützliche und unterhaltsame Informationen aus aktueller Forschung auf eine völlig neue Art erkunden. „Lasst uns den Schleier lüften und einen ehrlichen Blick darauf werfen, wie Frauen tatsächlich Lust erleben.“ (For Goodness Sake LLC 2020b)

OMGyes tritt als ‚Die Wissenschaft der weiblichen Lust‘⁴ auf und bietet in seiner ersten Staffel *OMGyes Original* „Zwölf Zutaten zur Steigerung der Lust aus dem gesammelten Wissen von über 2.000 Frauen zwischen 18 und 95“ (For Goodness Sake LLC 2020d). Diese Zutaten sind Lusttechniken, die nach käuflichem Erwerb des Zugangs zur Plattform in Form von zwölf Lerneinheiten angeboten werden.

Alle Einheiten sind ähnlich strukturiert. Am Beginn finden sich mehrere Videos, in denen Frauen von sich selbst, ihrer Lust und der jeweiligen Technik erzählen. Neben und unter diesen Videos sind Informationen in Textform, visualisierte Daten und dazugehörige – manchmal animierte – Grafiken positioniert. Weiter unten findet sich mindestens ein sexuell explizites Demo-Video, in dem eine Person an ihrem eigenen - völlig oder teilweise entkleideten - Körper die Technik vorzeigt und genau beschreibt und sich dabei auch manchmal zum Orgasmus bringt. Fast jede Einheit lädt außerdem dazu ein, die vorgestellte Technik in einer sogenannten „Sondierungssession“ auszuprobieren. Wer der Aufforderung „Jetzt bist du dran mit Ausprobieren! :) [Smiley i.O.; Anmerkung AG]“ zum ersten Mal folgt, wird nochmals ausdrücklich darüber informiert, was jetzt kommt: „Eine interaktive Version von [Name der Teilnehmerin im Genitiv; Anm. AG] Vulva wird gleich deinen Bildschirm ausfüllen. (Wirklich!) Wozu? Du wirst die Technik selbst ausprobieren und dabei hören, wie verschiedene Frauen ihre Partner*innen anleiten.“ (For Goodness Sake LLC 2020d)

Die insgesamt elf interaktiven Simulationen von *OMGyes Original* gewähren nicht nur einen Blick zwischen die Beine der jeweiligen Person, die die Technik vorgestellt hat, sondern bieten ihre Vulva als Übungsfeld für die Technik an. Als Benutzer*in sind wir in der Rolle der Partner*in, deren Berührungen angeleitet werden. Die Simulation erzeugt den Eindruck, als würden wir uns zwischen den geöffneten Beinen der am Rücken liegenden Person befinden, wobei die Vulva in geringem Abstand direkt auf Augenhöhe vor uns ist. Das Bild ist so animiert, dass jenseits des Venushügels zu sehen ist, wie der Bauch sich durch die Atmung bewegt. Die Vulvalippen und die Haube der Klitoris bewegen sich gemäß der virtuellen Bewegung, die wir

⁴Mit diesem Titel erscheint *OMGyes* in der Ergebnisliste von Online-Suchmaschinen.

ausführen, mit. Wie wir die Vulva berühren sollen, sagt uns die Simulationsstimme direkt am Anfang. Gleichzeitig zeigen Animationen als Hilfestellung auf der Vulva die Bewegung vor. Die Berührung wird mit der Maus oder – wenn wir ein Gerät mit Touch-Screen verwenden – mit dem Finger auf dem Bildschirm, ausgeführt. Die Stimme gibt in regelmäßigen Abständen Feedback zu unserem Vorgehen, indem sie ihren Wunsch wiederholt, präzisiert, neue Anweisungen gibt, Aspekte der durchgeführten Bewegung lobt, einen Veränderungswunsch äußert und Ähnliches. Auf dieses Feedback muss entsprechend reagiert werden. Die Stimme leitet die Berührung auf diese Weise bis zum Höhepunkt an, der akustisch durch ein erleichtertes Seufzen dargestellt wird. Das Simulationsfenster schließt dann automatisch. Es schließt auch, wenn keine Berührung (mehr) stattfindet, wobei die Stimme vorher mehrmals nachfragt. ‚Bist du noch da?‘. Ganz am Ende eines jeden Kapitels ist die Aufforderung ‚Ab ins Schlafzimmer!‘ zu finden und darunter sind unter den Überschriften ‚Hilfreiche Tipps‘ und ‚Hier wird’s oft knifflig‘ noch einige Informationen angeführt.

Das ist das Angebot, mit dem sich *OMGyes Original* an „Frauen, Männern und Paare“ richtet und ihnen „einen freien, inspirierenden und sicheren Raum anbieten“ will, um sich neues Wissen anzueignen, das durch die „ansprechende“ und „anregende“ Aufarbeitung und Darstellung eine tatsächliche Wirkung im Leben dieser Menschen entfalten soll. Auf der Homepage ist von „Bewusstseinsweiterndem Binge-Watching“ die Rede, durch das das Leben der Nutzer*innen besser, ihre Sexualität erfüllter und ihre Beziehungen glücklicher werden (For Goodness Sake LLC 2020a; For Goodness Sake LLC 2020c).

OMGyes ist für die Macher*innen nicht nur von individueller, sondern auch von gesellschaftlicher Bedeutung, denn die Plattform ist eine Ressource, „to empower women to broaden the ways in which they understand, advocate for and enjoy sexual pleasure.“ (Hensel et al. 2021: 269) Die Plattform füllt mit den dahinterstehenden Studien eine postulierte Leerstelle in der sexualwissenschaftlichen Forschung und wirkt damit einem historischen Missstand entgegen: der gesellschaftlichen Unterdrückung von Frauen (Vgl. For Goodness Sake LLC 2020b) Das Postulat des Missstandes beruht, so möchte ich argumentieren, auf der Überzeugung, dass Frauen viel eher in die Lage versetzt worden wären, für ihr Recht auf sexuelle Befriedigung einzustehen, wenn sie nur früher die nötigen Informationen dazu gehabt hätten, „wie Frauen tatsächlich Lust erleben“ (ebd.).

Diese Ansicht ist historisch nicht neu, sondern, wie gezeigt werden kann, die zentrale Grundannahme der Sexualwissenschaften und der Sexualpolitik der Frauenbewegung ab den 1960er Jahren. „Die sexuelle Lust der Frauen ist schon zu lange im Dunkeln verborgen. Zeit,

sie ans Tageslicht zu bringen!“ (For Goodness Sake LLC 2020b), erklärt das Unternehmen und lässt damit genau jenen Teil der Geschichte in dem Dunkel verschwinden, aus dem es mit *OMGyes* die weibliche Selbstbefriedigung ans Licht geholt haben will: die ‚sexuelle Revolution‘.

2.2. Welche ‚sexuelle Revolution‘ ...

Der Begriff ‚sexuelle Revolution‘ meint die Pluralisierung und Politisierung der Sexualität um 1968 und steht im Kontext der Demokratisierung bzw. Liberalisierung der politischen Kultur westlicher Gesellschaften in den 60er und 70er Jahren. (Eitler 2007: 235) Die linke Studierendenbewegung versuchte in dieser Zeit, Sexualität als Grundlage für Gesellschaftskritik und gleichzeitig als Ansatzpunkt für Emanzipationsforderungen zu thematisieren. (Ebd.; Schmincke 2014: 203) Gefordert wurde die Enttabuisierung aller Gesellschaftsbereiche, die mit Sexualität zu tun haben, die Verabschiedung von bürgerlichen, sexualfeindlichen und repressiven Normen und Moralvorstellungen der Vergangenheit und das Entdecken und Ausleben sexueller Bedürfnisse – kurz: die Befreiung der Sexualität; und das nicht nur innerhalb der Bewegung der Studierenden, sondern innerhalb wachsender Bevölkerungskreise. (Menzel 1984: 163; Bauer 2003: 122; Eitler 2007: 237) Politisch-theoretische Begründungen für die ‚sexuellen Revolution‘ lieferten Autoren wie Wilhelm Reich und Herbert Marcuse. Pascal Eitler zeigt in seiner Analyse der Semantiken, die in ihren Werken wirksam sind, dass beide Autoren davon ausgehen, dass Sexualität natürlich sei, dass sie von Natur aus in ihrer Vielfalt wünschenswert und notwendig sei, doch in den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen unterdrückt werde. Reich und Marcuse nehmen Sexualität als zentrales Moment der Subjektkonstitution an und fordern deshalb die Befreiung der Gesellschaft durch eine Befreiung der Sexualität. (Eitler 2007: 237-240)

Im Zuge der Neuformierung der Sexualwissenschaft im Kontext der ‚sexuellen Revolution‘ wurden auch wissenschaftlich-empirische Begründungen für eine Befreiung der Sexualität gefunden. Sowohl die Sexualwissenschaften machten sich die Befreiung der Sexualität und Lust zum Ziel. Die Sexualität wurde als einem Machtverhältnis gegenüberstehend vorgestellt, welches je nach gesellschaftlicher Situation entweder Repression oder Befreiung bedeutet. Sexualität gilt als befreiend, wenn sie zu Befriedigung führt. (Ebd.: 242; Bauer 2003: 41f) Die Verwissenschaftlichung der Sexualität und die Popularisierung dieses Wissens sind neben der Politisierung und Pluralisierung der Sexualität kennzeichnend für die Zeit der ‚sexuellen Revolution‘. Das Menschenbild, das hier zum Vorschein kommt, zeichnet einen Menschen, der das Potential und das Recht hat, seine sexuelle Natur aus den gesellschaftlichen

Unterdrückungsverhältnissen zu befreien und damit nicht nur sich, sondern die Gesellschaft zu ändern. Diese propagierte Einheit von innerer und äußerer Befreiung war das Neue am Befreiungsbegriff dieser Zeit und bestimmend für eine zeithistorische Konstellation, „in der der gesellschaftliche Wandel auch als Wandel von Selbstverhältnissen vorangetrieben werden sollte.“ (Schmincke 2015: 219)

Die Politisierung der Sexualität in der ‚sexuellen Revolution‘ bildet eine wichtige Voraussetzung sowie einen negativen Bezugspunkt der Entstehung der zweiten Frauenbewegung Anfang der 1970er Jahre. Der Kampf für die sexuelle Befreiung der Frau wird bis in die 80er zum zentralen Anliegen der Bewegung. Sie treibt die Politisierung von Sexualität in Zusammenhang mit Geschlechtergerechtigkeit voran und zielt bewusst auf die Popularisierung von Wissen über weibliche Lust und deren Erlangung. (Vgl. Schmincke 2014; sowie Bührmann 1995: 103-111)

2.3. ... ist der Mühe wert?

Sexualität und Macht anders denken - Foucaults Kritik an der Repressionshypothese

1976 erscheint Michel Foucaults *Der Wille zum Wissen* als erster Band der Reihe *Sexualität und Wahrheit*. Mit dem Werk bezieht er Stellung gegen die Vorstellungen einer Befreiung der Sexualität, wie sie das politische Leitbild der damaligen Debatten der ‚sexuellen Revolution‘ bildeten. (Gehring 2020a: 88) Das in den 60er und 70er Jahren vorherrschende Bild von einer Unterdrückung der Sexualität bezeichnet Foucault als ‚Repressionshypothese‘, weil damit nahegelegt wird, dass vom Beginn der Moderne an, mit der Entwicklung des Bürgertums und dem Durchsetzen der kapitalistischen Produktionsweise, „die grundlegende Art und Weise der Verbindung von Macht, Wissen und Sexualität“ (SW I: 13) die Repression gewesen sei. *Der Wille zum Wissen* erscheint als Einleitung und erste Übersicht für Foucaults Analysen der Sexualität, die als Reihe *Sexualität und Wahrheit* geplant ist.⁵ Dieses Forschungsprojekt setzt er am Zweifel an der Repressionshypothese an. Er sagt zu seinem Vorhaben:

„Die Einwände, die ich gegen die Repressionshypothese erheben möchte, zielen weniger auf den Nachweis, dass diese Hypothese falsch ist, als vielmehr darauf, sie in einer allgemeinen Ökonomie der Diskurse über den Sex anzusiedeln, weil sie seit dem 17. Jahrhundert im Inneren der modernen Gesellschaften herrscht.“ (Ebd.: 19)

⁵Jedoch verwirft Foucault seinen Publikationsplan nach dem Erscheinen des ersten Bandes. Band zwei und drei erscheinen erst 1984 und „in einer ganz andern Form“ (SW II: 10) Foucault kann sein Projekt nicht mehr vollenden, er stirbt 1984. Band vier erscheint posthum im Jahr 2019 unter dem Titel *Die Geständnisse des Fleisches*.

Foucaults Ausgangspunkt für die Untersuchung der Sexualität bildet die Frage, wie dieser in seiner Gegenwart äußerst wirksame Glaube an den Sex entstand, der die Enthüllung der Wahrheit, die Revolution, eine frohe Zukunft und die Glückseligkeit verspricht. (Vgl. Ebd.: 17) Foucault widmet sich der Sexualität als Thema und Problem wissenschaftlicher Erkenntnis (Gehring 2020a: 88) und zeigt, dass Sexualität und Macht nicht, wie im Gedankengut der ‚sexuellen Revolution‘ angenommen wird, über ein Unterdrückungsverhältnis miteinander verbunden sind. Die Machttechniken und *Der Wille zum Wissen*, die in den Diskursen um die Sexualität wirksam sind, lassen sich nicht auf Repression reduzieren, so Foucaults These. (SW I: 17, 22) Damit widerspricht er explizit dem Credo der linken Debatten in der sexuellen Revolution (Demirovic 2015: 82).

Foucault war ein Denker, für den die Produktion von wissenschaftlichem Wissen nie ein Selbstzweck war. Er war vielmehr damit stets bemüht, neue „theoretische Werkzeuge für die konkreten politischen Kämpfe seiner Zeit zur Verfügung zu stellen und die Gesellschaft der Gegenwart für die Möglichkeit ihrer Veränderung zu öffnen.“ (Rau 2010: 57) Werden Foucaults Werke als Beitrag zur Frage „ob die Revolution der Mühe wert ist und welche (ich meine welche Revolution und welche Mühe)“ (NzK: 198; zit. nach ebd.) gelesen, wird deutlich, dass die Sexualität für Foucault eines jener Terrains darstellt, auf dem zu kämpfen gegenwärtig der Mühe wert ist. Foucault unterstreicht im Vorwort von *Der Wille zum Wissen*, dass die „Sexualität hier nur ein Beispiel für ein allgemeines Problem ist“ (SW I: 8), doch sie scheint ihm ein geeigneter Gegenstand zu sein, um seine Machtanalytik weiterzuentwickeln und aufzuzeigen, wie die Verbindung von Sexualität und Macht gedacht werden muss, wenn die Revolution, die Veränderung der gegenwärtigen Macht- und Herrschaftsverhältnisse, das Ziel sein soll. Foucault will eine Machtanalytik vorlegen, die in der Lage ist, die Gegenwart zu erfassen (vgl. ebd.: 101-112), und er sieht in der Untersuchung der Sexualität eine Möglichkeit herauszufinden, „durch welche Kanäle und entlang welcher Diskurse die Macht es schafft, bis in die winzigsten und individuellsten Verhaltensweisen vorzudringen.“ (Ebd.: 21) Denn genau diese Eigenschaft der Macht macht die Revolution zu einem schwierigen Unterfangen.

Die vorliegende Masterarbeit betrachtet die Sexualität im Anschluss an Foucault als Terrain gesellschaftlicher Auseinandersetzung, das der Mühe wert ist. Die Verbindung von innerer Wahrheit und Sexualität sowie Identität ist gegenwärtig noch immer aktuell (vgl. Laufenberg 2014: 117f, Fußnote 1). Dadurch bleibt auch eine Analyse des gegenwärtigen Verhältnisses von Sexualität, Macht und Subjekt relevant für die Frage nach gesellschaftlichen Veränderungen.

Wird Masturbation als Mittel der Befreiung und sexuellen Revolution etikettiert, ist ihre strategische Funktion in den Machtverhältnissen zu klären.

3. Sexualität, Macht und Subjekt – theoretische Annäherungen

Dieses Kapitel hat zum Ziel, die theoretische Perspektive herauszuarbeiten, die es mir ermöglicht, die strategische Funktion der Selbstbefriedigung als (Selbst-)Regierungstechnologie im Lauf der Geschichte zu untersuchen.

Dafür stelle ich in Kapitel 3.1. dar, wie und mit welchen theoretischen Konsequenzen Foucault die Sexualität als produktives Machtdispositiv dekonstruiert und das Verhältnis von Sexualität und Macht herausarbeitet, dessen Verständnis er als zentral für die Frage nach der sexuellen Revolution betrachtete. Kapitel 3.2. stellt den machtheoretischen Rahmen vor, den Foucault mit den Begriffen der Gouvernamentalität und Regierung entwickelt. Dadurch kann die Produktion von Sexualität als bedeutsames ‚Wesensmerkmal‘ moderner Subjekte im Verhältnis zu staatlicher Machtausübung betrachtet werden. Außerdem wird die Bedeutung der Selbsttätigkeit des Subjekts im Prozess der Subjektkonstitution sichtbar. Macht in der Moderne zeichnet sich durch die Gleichzeitigkeit verschiedener Führungsverhältnisse aus, die auch Technologien der Selbstführung umfassen. Auf diesen Aspekt der modernen Machtausübung, die Foucault mit dem Begriff Technologien des Selbst fasst, wird in Kapitel 3.3. genauer eingegangen. Aufgrund von Foucaults Tod ist eine systematische Zusammenführung seiner verschiedenen Forschungsstränge zum modernen Staat und zum modernen Subjekt ausgeblieben. Unter Zuhilfenahme feministischer und queer-feministischer Weiterentwicklungen von Foucault stelle ich in Kapitel 3.4. dar, wie Subjektkonstitution als Hervorbringung von Regierungsformen zu denken ist und Macht- und Herrschaftsverhältnisse dadurch im Subjekt einen ontologischen Stützpunkt finden (Kapitel 3.4.1.). Anschließend zeige ich, wie die Bewegung des Regierbarmachens der liberalen Gouvernamentalität von verschiedenen ineinandergreifenden Scharnieren (Freiheit und Souveränität, Sexualität, Geschlecht) vorangetrieben wird, die das Verhältnis von modernem Staat und modernem Subjekt als Bedingungsgefüge des Regierbarmachens konstituieren. Kapitel 3.5. beleuchtet die Transformationen, die die liberale Gouvernamentalität im Zuge des neoliberalen Umbaus der Gesellschaftsverhältnisse erfahren hat.

3.1. Die machtvolle Produktion der Sexualität

Die Sexualität als Effekt des Sexualitätsdispositivs

Die zentrale These, die Foucault in *Der Wille zum Wissen* vertritt, ist, dass die Sexualität als eine im Körper verankerte sexuelle Natur des Menschen eine moderne Erfindung ist (Gehring 2020a: 88). Erst im Laufe der Moderne werden die Erfahrung, eine eigene Sexualität zu haben, und „die Vorstellung, dass Sexualität ein zentrales Element, ja, geradezu *das* authentischste Element von Subjektivität ist, da die Sexualität jene Lüste und Phantasien betrifft, die tief im Inneren des Subjekts liegen [...], zur besonderen Wahrheit, zum Wesensmerkmal des [modernen; Anm. AG] Subjekts.“ (Ludwig 2015a: 165) Dies geschieht im Zuge eines historischen Prozesses, den Foucault als Geschichte der Sexualität nachzeichnet und in dem Sexualität und die „Idee des Sexes“ als innerster, natürlicher, wahrer und geheimer Kern eines Menschen, der darüber hinaus Zugang zu seiner Selbsterkenntnis, zu seinem Körper und seiner Identität verspricht (SW I: 184ff), hervorgebracht werden. Sie sind machtvolle Produkte eines Machtnetzes, eines Komplexes von Macht und Wissen, das Foucault Sexualitätsdispositiv nennt.

Foucault formuliert in *Der Wille zum Wissen* sein Forschungsinteresse als Frage nach der Geschichte eines spezifischen Erkenntnis- und Wahrheitsbereichs. Ihn interessiert die „Diskursivierung des Sexes“ (ebd.: 23) als die Errichtung eines Systems legitimen Wissens über den Sex und wie darin (sexuelle) Verhaltensweisen zu Wissensobjekten wurden. (Ebd.: 7, 92) Sein Analysefokus liegt auf den Beziehungen und Mechanismen der Wahrheitsproduktion, auf der Verschränkung von Macht und Wissen und den daraus resultierenden Effekten. Sexualität ist das „Ensemble von Auswirkungen, die in den Körpern, den Verhaltensweisen, den gesellschaftlichen Beziehungen [...] [vom Sexualitätsdispositiv; Anm. AG] herbeigeführt werden“ (ebd.: 153). Dispositive erzeugen „Sagbarkeits- und Wissbarkeitsgrenzen mit Machteffekten“, indem sich in ihnen verschiedene Diskurse kombinieren und verschiedene Machttechniken koppeln (Link 2020: 280). Sie lassen so „das Nichtexistierende in der Wirklichkeit tatsächlich in Erscheinung treten“ (GG I: 39). Foucault kann so zeigen, dass und wie Macht über Wahrheitsdiskurse in einem historischen Prozess die Sexualität erst hat Wirklichkeit werden lassen und wie die Macht dadurch Zugriff auf unser Leben und unsere Körper gewann und gewinnt. (SW I: 112, 118f, 127)

Eine neue Machtform entwickelt sich: die Bio-Macht

Am Thema der Sexualität zeigt Foucault in *Der Wille zum Wissen* auf, dass die Art und Weise, wie Macht wirkt, seit der Moderne entscheidende Transformationen erfahren hat: Sie hat sich des Lebens der Menschen angenommen und der „Menschen als lebender Körper“ (ebd.: 116). Die Sexualität bzw. das Dispositiv seiner Produktion sind Teil der Transformationsprozesse der Moderne und damit Teil eines historisch spezifischen Machtgefüges, „einer komplexen politischen Technologie“ (ebd.: 153). Die Sexualität wurde zu einem „besonders dichte[n] Durchgangspunkt für die Machtbeziehungen“ (ebd.: 125) in der Moderne. Als Durchgangspunkt ist sie deshalb zu verstehen, weil sie nicht einfach ein Effekt ist, sondern selbst machtvoll Wirkungen zeigt, und weil sie konstitutiv für die Form der Machtausübung ist, auf deren Boden sie historisch entstanden ist. (Vgl. Ebd.: 88, 119f)

Die Sexualität erlebte seit dem 17. Jahrhundert eine „Aufwertung als Wissensgegenstand“ (ebd.: 129). Ab dem 18. Jahrhundert beginnt sich eine neue Machtform in der Gesellschaft auszubilden und durchzusetzen, die Foucault Bio-Macht nennt. Diese folgt einer zweifachen Strategie in dem sich die Funktionsweise der Disziplinarmacht mit einer neuen Strategie verbindet. Die Disziplinarmacht, die Foucault in *Überwachen und Strafen* bereits als Machtform analysiert hat, beginnt sich ab dem 17. Jahrhundert durchzusetzen und wirkt individualisierend und disziplinierend auf den einzelnen Körper, um ihn gefügig und nützlich zu machen. Mit ihr verknüpft sich einer Strategie, die sich in Form von Maßnahmen der Gesundheits-, Hygiene-, und Reproduktionspolitik auf den Gesellschaftskörper richtet. Im 19. Jahrhundert hat sich die Bio-Macht, deren Technologien die Dispositive sind, in der ganzen Gesellschaft entfaltet. (Vgl. Saar 2007: 167ff, 227f)

„[D]ie Mechanismen der [Bio-; Anm. AG] Macht zielen auf den Körper, auf das Leben und seine Expansion, auf die Erhaltung, Ertüchtigung, Ermächtigung oder Nutzbarmachung der ganzen Art ab.“ (SW I: 176) Die Sexualität wird in dieser Entwicklung zur „zentralen Zielscheibe“, weil sie sich am „Kreuzungspunkt von ‚Körper‘ und ‚Bevölkerung‘“ (ebd.: 175) befindet. Sexualität wird zur „Staatssache“, das heißt zu einer „Angelegenheit, in der sich der gesamte Gesellschaftskörper und fast jedes seiner Individuen einer Überwachung unterziehen mussten.“ (Ebd.: 140) In der Entstehung und Entwicklung des Sexualitätsdispositivs als staatliches Verwaltungsprojekt werden sowohl ältere Diskurse als auch alte Machttechniken aufgegriffen und transformiert. Auf der Ebene der Diskurse verschiebt sich der Horizont der Problematisierung von Sünde und Tod zur Besorgnis um das Leben und die Krankheit der Bevölkerung. Die Machttechniken der christlichen Pastoralen – einer Machtform, die sich auf

die tägliche Lebensführung der Menschen richtet und die mit der christlichen Figur des guten Hirten verbunden ist, dessen Dienst sich auf das Wohl der ganzen Herde sowie jedes einzelnen Schäfchens richtet (vgl. Gehring 2020b: 154) – wie das Geständnis, die Gewissensforschung, die Beichte und die Seelenführung werden im Lauf des 18. und 19. Jahrhunderts in staatliche und medizinische Technologien des modernen Sexualitätsdispositivs transformiert. (Vgl. SW I: 140ff; Demirovic 2015: 78, 80f)

Das Sexualitätsdispositiv und seine Entwicklung als zentrales Element der Bio-Macht ist sowohl mit der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise als auch mit der Etablierung der bürgerlichen Klasse verknüpft. Die Sexualität entstand zuerst als Technologie des Bürgertums und leistete einen konstitutiven Beitrag zu dessen politischer Errichtung. Sie verallgemeinerte sich erst im Lauf des 19. Jahrhunderts von dieser Vormachtstellung aus, so dass der ganze Gesellschaftskörper mit einem sexuellen Körper ausgestattet wurde, das heißt: Sexualität wurde zu etwas, das jede Person hatte und um das sich jede Person zu sorgen hatte. (SW I: 144-153, 168f) Foucault verortet die Entstehung der Sexualität in diesen machtvollen körperpolitischen und disziplinartechnischen Neuerungen des 19. Jahrhunderts und zeigt auf, dass die Erfahrung, eine Sexualität zu haben, konstitutiv für das moderne Subjekt wurde. Der Sex wird zum sinnproduzierenden und ursächlichen Prinzip, zum „allgegenwärtigen Sinn und allerorts zu entschlüsselnde[m] Geheimnis“ (ebd.: 184), zur inneren Wahrheit des modernen Subjekts.

Die vier Achsen der Entfaltung des Sexualitätsdispositivs

Foucault unterscheidet vier große „strategische Komplexe“ (SW I: 125), die sich ab dem 18. Jahrhundert zu entwickeln beginnen und durch die sich das Sexualitätsdispositiv in Form von ineinandergreifenden Wissensformen und Machttechniken etablierte und entfaltete. *Erstens* die „Hysterisierung des weiblichen Körpers“, mit der die Physis und Psyche sogenannter Frauen einer Neudefinition unterzogen wurden, *zweitens* die „Pädagogisierung des Kindes“ mit den Masturbationsdiskursen im Zentrum, *drittens* die „Sozialisierung des Fortpflanzungsverhaltens“, in dessen Rahmen die staatliche Sorge auf die Fruchtbarkeit des Ehepaars gerichtet wurde, und *viertens* die „Psychiatisierung der perversen Lust“, im Zuge derer neue Klassifizierungen erfunden und der Sexualität eine normalisierende oder pathologisierende Rolle für das Verhalten des Menschen zugeschrieben wurde. (Vgl. Ebd.: 125ff)

In allen diesen Bereichen beginnt das Sexualitätsdispositiv eine ungeheure Nachfrage nach Wissen über den Menschen in Gang zu setzen, und die Diskurse um die Sexualität explodieren förmlich. Foucault spricht von einem Willen zum Wissen und einem Willen zur Wahrheit, der diese Wissenssuche antreibt. (Ebd.: 98, 100) In der Produktion der Sexualität entstehen jedoch nicht nur neues Wissen und neue Diskurse, sondern die Produktivität der Macht und der „Erfindungsreichtum“ des Dispositivs (ebd.: 144) zeigen sich auch in neuen Figuren, die entstehen: die hysterische Frau, das masturbierende Kind, das familienplanende Paar und den perversen Erwachsenen (ebd.: 127) sowie in neuen Phänomenen und Wissensobjekten: die Hysterie, die kindliche Frühreife, den coitus interruptus und die Persionen. (Ebd.: 183) Diese Figuren und Phänomene entsprechen den Bereichen, in deren Diskursen sie hervorgebracht werden. Im Lauf der historischen Entwicklung bilden sich jedoch auch „Mischformen“ heraus, wie „die frigide Gattin“ oder „der junge Homosexuelle, der die Ehe verweigert“ (ebd.: 133) Sie sind „privilegierte Wissensgegenstände sowie Zielscheiben und Verankerungspunkte“ (ebd.: 127) für die Produktion der Sexualität im Rahmen eines staatlichen Verwaltungsprojekts und der Transformation staatlicher Machtausübung. Als solche sind sie strategische, also machtvollen Elemente des Dispositivs. Foucaults Rede von den Figuren, die sowohl als Machteffekt auftreten wie auch selbst Machteffekte zeitigen, lese ich als Hinweise auf die Konstitution von Subjektivität. Im zweiten Band von *Sexualität und Wahrheit: Der Gebrauch der Lüste* (1984) kann Foucault – vor dem Hintergrund des Regierungsbegriffs als machtheoretische Erweiterung – die Figuren als „Formen, in denen sich die Individuen als Subjekte dieser Sexualität (an)erkennen können und müssen“ (SW II: 10) präziser fassen.

Foucault identifiziert in *Der Wille zum Wissen* das Modell der bürgerlichen Kleinfamilie, das sich im 18. Jahrhundert etabliert, als „eines der wertvollsten taktischen Elemente“ (SW I: 134) des Dispositivs, weil alle Strategien entlang von „zwei Hauptachsen (Mann-Frau und Eltern-Kind)“ (ebd.: 130) durch die Familie durchlaufen. Eltern und Eheleute werden zu ihren Hauptagenten im Inneren der Familie. Außerhalb der Familie, die von nun an Hilfe bei der Regulierung der innerfamiliären Beziehungen braucht, weil sie von der Sexualität als „fürchterliche[s] Geheimnis“ (ebd.: 134) bedroht wird, stehen der Familie eine ganze Reihe von Experten zur Verfügung, allen voran Ärzte, Pädagogen und Psychiater.

So sind „der Körper der Frauen, das Leben der Kinder, die Familienbeziehungen und ein weites Netz von gesellschaftlichen Verhältnissen sexualisiert worden“ (ebd.: 180). Foucault zeigt, wie in der Produktion der Sexualität Familienbeziehungen reglementiert und reguliert werden und damit in ein bestimmtes gesellschaftliches Verhältnis gesetzt werden, indem sich die

Machtstechniken direkt an den Körper schalten. „Die Macht ergreift und umschlingt den sexuellen Körper“ (ebd.: 60) und schließt Sexualität „als Spezifizierungsmerkmal der Individuen in den Körper ein.“ (Ebd.: 63)

Die Bedeutung des Körpers und das Geständnis als Machtstechnologie

Das Argument, dass „die Konstitution des modernen westlichen Subjekts mit der Konstitution eines spezifischen Körpers korreliert“, (Ludwig 2015a: 163) vertritt Foucault sowohl in *Überwachen und Strafen* wie auch in *Der Wille zum Wissen*. Während er das Verhältnis von Macht und Subjekt in *Überwachen und Strafen* als Unterwerfung denkt, weist Gundula Ludwig darauf hin, dass in *Der Wille zum Wissen* Überlegungen enthalten sind, die auf eine Suchbewegung Foucaults hindeuten, die darauf gerichtet ist, „weniger die Unterwerfung als vielmehr die Anreizung von Selbstaktivität als Machtstechnik [...], in denen sich das Individuum als spezifisches KörperSubjekt erkennt“ (ebd.: 164), in den Blick zu nehmen.

Mit der Geständnispraxis stößt Foucault auf eine bedeutsame Machtstechnik im Verhältnis von Sexualität, Körper- und Subjektconstitution, mit der Macht nicht als Unterwerfung gedacht wird. (Ebd.: 165) Das Geständnis entwickelt sich aus der christlichen Pastoral und wird im und durch das Sexualitätsdispositiv als Machtstechnik auf immer mehr Bereiche ausgeweitet. Es wird zu Dreh- und Angelpunkt der *scientia sexualis*, welche das Verfahren zur Produktion der Wahrheit über den Sex ist, das westliche moderne Gesellschaften kennzeichnet. Das Geständnis lässt die Wahrheit aus unserem Inneren aufsteigen, es legt das Geheimnis frei, das tief in unserem Innern schlummert. Es liefert über die Sexualität den Zugang zu Selbsterkennung und Identität und produziert so die Wahrheit, die es zu entdecken vorgibt. (SW I: 74-80, 85f; Burchardt 2008: 259) „Das Geständnis kann mithin als Modus der Materialisierung des diskursiven Konstrukts Sex gefasst werden, da über vielfältige Praxen des Geständnisses des ‚wahren‘ Sex erst ein sexualisierter Körper und ein sexualisiertes Subjekt hervorgebracht werden.“ (Ludwig 2015a: 165)

Foucault entdeckt, dass das Individuum durch die Konstitution eines Imaginären, nämlich der Idee vom Sex, veranlasst wird, die unendliche Aufgabe auf sich zu nehmen, sich selbst zu beobachten und über sich die vollständige Wahrheit zu sagen.“ (Demirovic 2015: 85) Das Geständnis als Praktik des Wahr-Sagens bindet das Subjekt an seine Identität und bildet eine Form der Machtausübung, die vom Subjekt selbst und an sich selbst praktiziert wird. Die Praxis der Selbst-Erzeugung des Subjekts ist Teil der Machtstechnologien, die im Sexualitätsdispositiv wirksam sind und die Foucault später Technologien des Selbst nennen wird. (Ebd.)

Die Selbstaktivität der Subjekte und Foucaults Neuausrichtung seiner Forschung

Es dürfte deutlich geworden sein, dass Foucaults Perspektive in *Der Wille zum Wissen* auf das Ineingreifen von Macht und Wissen gerichtet ist, und auf die Frage, wie durch die ‚Diskursivierung des Sexes‘ die Sexualität als machtvoller Erkenntnis- und Wahrheitsbereich installiert wurde, der bestimmte Phänomene, Körper und Subjekte erst Wirklichkeit werden lässt. Hinweise auf ein Verhältnis von Macht und Subjektkonstitution, das sich nicht auf Unterwerfung reduzieren lässt, sondern die Selbstaktivität der Subjekte miteinschließt, zeigen sich an mehreren Stellen: *erstens* in den neuen Figuren, die in der Produktion der Sexualität hervorgebracht werden, *zweitens* in Foucaults Konzeption der Rolle des Körpers und *drittens* in der Machttechnik des Geständnisses.

Vor diesem Hintergrund möchte ich die Argumentationen von Gundula Ludwig, Alex Demirovic und Stuart Elden zusammenführen und *erstens* behaupten, dass Foucault sich in seiner Auseinandersetzung mit der Sexualität aus immanenten Gründen dazu veranlasst sah, seine Machtanalytik zu erweitern (Demirovic 2015: 63), *zweitens* können diese Hinweise aus subjekttheoretischer Perspektive als Grundlage für seine gouvernementalitätstheoretischen Ausführungen verstanden werden (Ludwig 2015a: 164) und *drittens* war es gerade das Geständnis und die darin entdeckten Technologien des Selbst, die Foucault dazu bewegten, die Frage nach dem Subjekt in seinem Denken neu zu stellen (Elden 2005: 38). Am Ende von *Der Wille zum Wissen* zeigt sich das Subjekt als ein weiteres gesellschaftliches Terrain, auf dem zu kämpfen gegenwärtig der Mühe wert ist (vgl. Rau 2010: 57). Denn es ist Foucault der Mühe wert, die „Risiken bei diesem langen Umweg“ (SW II: 14), der im Umwerfen seines Forschungsvorhabens für *Sexualität und Wahrheit* besteht, auf sich zu nehmen und das „nötige Handwerkszeug“ (ebd.: 11) auszuarbeiten, um „das zu analysieren, was als ‚Subjekt‘ bezeichnet wird“ (ebd.: 12).

Kapitel 3.2. stellt die Neuausrichtung von Foucaults Forschung anhand der Frage nach dem Subjekt und seine machtheoretischen Neuerungen dar, mit denen es gelingt, die Konstitution von Subjekten und das Verhältnis von Macht und Subjekt in der Moderne präziser zu fassen.

3.2. „Die Kunst, die Menschen zu regieren“⁶ – Die Gouvernamentalität

In der Zeit zwischen dem Erscheinen von *Der Wille zum Wissen* 1976 und dem Erscheinen der folgenden zwei Bände von *Sexualität und Wahrheit*, *Der Gebrauch der Lüste* und *Die Sorge um sich* im Jahr 1984 erweitert Foucault mit dem Konzept der Gouvernamentalität und dem Begriff der Regierung seine Machtanalytik. Dies ermöglicht es ihm, das Thema der Sexualität aus einer neuen Perspektive weiterzuverfolgen, nämlich bezogen auf „die Art und Weise, in der ein Mensch sich selber in ein Subjekt verwandelt“ (FdS: 161). Während er sich in *Der Wille zum Wissen* mit der Sexualität als jener Formation von Macht und Wissen beschäftigt hatte, die sich an die Körper schaltet und beginnt, das Leben und die Bevölkerung zu regulieren, indem ein (sexuelles) Wissen über den Menschen geschaffen wird, stellt er in den folgenden zwei Bänden die Sexualität als Erfahrung ins Zentrum seiner Betrachtung. Sexualität als Erfahrung „die die Individuen dazu brachte, sich als Subjekte einer ‚Sexualität‘ anzuerkennen“, (SW II: 10) hat drei Achsen: Wissen, Macht und Subjekt.

Mit seinem Perspektivenwechsel geht Foucault am Thema der Sexualität über sein früheres Denken hinaus. Eines seiner zentralen Argumente in *Der Wille zu Wissen* war, dass Macht in modernen westlichen Gesellschaften nicht allein und nicht vorwiegend über Repression, Zwang und Disziplin wirksam war und ist, sondern Machtausübung auch über Wissens- und Wahrheitsproduktion funktioniert. Nach der Entdeckung der Selbst-Erzeugung des Subjekts in den Geständnispraktiken stellt Foucault die Frage, wie „Menschen zu Subjekten gemacht werden“, (FdS: 161) ins Zentrum seines Interesses. Um ihr auf den Grund zu gehen, setzt er das Subjekt als Fluchtpunkt seiner Forschung und untersucht die Machtbeziehungen ausgehend von den Beziehungen des Subjekts zu sich selbst bzw. die Wechselwirkung zwischen den Techniken der Beherrschung und den sogenannten Techniken des Selbst. (Vgl. Sennett/Foucault 1984: 36; vgl. Rau 2015: 191)

Gouvernamentalität als machttheoretische Neuerung in Foucaults Denken

Die „entscheidende und folgenreiche machttheoretische Wendung“ (Bargetz/Ludwig/Sauer 2015: 7), die es Foucault ermöglicht, die Frage nach der Wirkweise der Macht in modernen Gesellschaften umfassender zu stellen und die Wechselwirkung der Machtbeziehung zwischen Macht und Subjekt zu beleuchten, vollzieht Foucault in den beiden Vorlesungsreihen, die er 1978 und 1979 am College de France hält. Unter dem Titel *Geschichte der Gouvernamentalität* untersucht Foucault den historischen Wandel der politischen Rationalität(en) der

⁶(GG I: 242)

Machtausübung, der dazu führte, den Staat in der Form entstehen zu lassen, wie wir ihn heute kennen. (Vgl. GGI 181; zit. nach Ludwig 2011: 100) Geleitet wird seine Untersuchung von der Frage, auf welche Art und Weise sich im modernen Staat Wissensformen und Regierungshandeln verknüpfen und was geschehen muss, „damit aus Menschen Subjekte werden und aus eigenem Antrieb gemäß Regierungszielen handeln?“ (Duttweiler 2007: 262)

Er stellt in den Vorlesungen die Gouvernamentalität als Analyseinstrument vor, indem er ihr „historische[s] Wirklichwerden [...] im Sinne eines spezifischen Ensembles von Macht, Wissen und Subjektivierung rekonstruiert“ (Rau 2010: 116). So zeigt er genealogisch, wie sich die Gouvernamentalität als Gesamttechnologie der Macht in Form des modernen Staates und als dominante Art und Weise der Subjektkonstitution in der Form des modernen Subjekts durchgesetzt hat. (Demirovic 2015; Rau 2015) Unter einem konzeptionellen Gesichtspunkt betrachtet, erfasst Foucault mit der Gouvernamentalität als theoretischem Untersuchungsrastrer (Rau 2010: 53), „wie sich Herrschaftsverhältnisse über Formen von Subjektivität konstituieren und wie sich zugleich Subjekte mittels spezifischer Subjektivierungsweisen in Herrschaftsverhältnisse einschreiben.“ (Engel 2008: 50) Das Verhältnis von Staat und Subjekt ist aus gouvernamentalitätstheoretischer Perspektive ein ko-konstitutives (Ludwig 2011: 133f; sowie Ludwig 2012: 103)

Beide Begriffe – Staat und Subjekt – setzt Foucault nicht einfach als Analysegegenstände voraus, sondern fragt danach, „wie verschiedene Elemente und Praktiken es möglich machen“, dass Staat und Subjekt „eine historische Wirklichkeit und strukturelle Konsistenz über einen längeren Zeitraum“ (Lemke 2020: 304) besitzen. Es geht ihm um den Staat als „Handlungsweise und als Denkweise“ (GG I: 513), um die Praktiken und Kräfteverhältnisse, die ihn konstituieren, und darum, „wie er als spezifische (politische) Rationalität in die „reflektierte Praxis der Menschen“ (GG I: 359) Eingang findet. So gelingt es Foucault, den Staat als machtvollen Effekt von Machttechniken zu begreifen. (Ludwig 2011: 89; Demirovic 2015: 67). Das Subjekt betrachtet Foucault nun dementsprechend als historisch-spezifische Seinsweise, und ihn interessiert, durch welche Praktiken Subjektivität als Machtwirkung auf Menschen und durch deren eigenes Einwirken auf sich selbst und andere im Rahmen von Selbsttechnologien entsteht. (Vgl. Bublitz 2020: 340) Im Konzept der Gouvernamentalität wird das Subjekt als entscheidend für die Organisation gesellschaftlicher Beziehungen anerkannt. (Rau 2010: 101) Die Verbindung zwischen Herrschaft und Subjektivität stellt Foucault über den Begriff der Regierung her. Dieser bildet das theoretisch-konzeptionelle Scharnier zwischen

Macht, Herrschaft und Subjektivität und bezeichnet die Art und Weise, wie Macht wirkt. (Engel 2003: 225)

Regieren – der modus operandi der Macht

Regieren bedeutet, die Bedingungen des Handelns zu beeinflussen (Engel 2009: 33), ein Bedingungsgefüge zu erschaffen (Bargetz/Ludwig/Sauer 2015: 8), Rahmenbedingungen zu arrangieren (Rau 2010: 107). Macht lenkt als Regieren das Verhalten von Menschen gegenüber sich selbst und ihrer Umwelt, indem durch die Einflussnahme auf die Umgebung der Menschen die Art und Qualität der sozialen Beziehungen und Verhältnisse strukturiert wird. (Bargetz/Ludwig/Sauer 2015: 12; Ludwig 2015a: 166; Rau 2010: 71) In diesem Sinne sind die Individuen keine Endpunkte der Machtausübung, sondern Durchgangspunkte, durch die sich die Machtform des Regierens auf die Bevölkerung richtet und eine bestimmte Form der Bevölkerung erzeugt, die eine bestimmte Form des Staates ermöglicht. Die „Kunst, die Menschen zu regieren“ (GG I: 242), wurde zum dominanten Modus der Machtausübung des modernen Staates, zu ihrem modus operandi. (Ludwig 2012: 104; Ludwig 2011: 106)

Durch die Gleichsetzung von Regierung und dem Wesen von Macht löst Foucault den Begriff der Macht vollständig in eine Praxis auf. (Rau 2010: 69) „Macht existiert nur in actu, auch wenn sie sich, um sich in ein zerstreutes Möglichkeitsfeld einzuschreiben, auf permanente Strukturen stützt.“ (WwM :191) Machtausübung als Regieren bezieht sich auf vielfältige gesellschaftliche Praktiken in potenziell allen Bereichen des Lebens (Ludwig 2011: 102). Es ist ein „Handeln auf Handlungen“ (WwM: 193) in Form verschiedener und vielfältiger Führungsweisen, die sowohl Praktiken der Fremdführung als auch solche der Selbstführung beinhalten (Beljan 2020a: 329). Gouvernementale „Machtausübung besteht im »Führen der Führungen« und in der Schaffung der Wahrscheinlichkeit“ (WwM: 193), nicht in der direkten Einflussnahme auf die Individuen. Regierung ist eine Form der Machtausübung, die darüber operiert, dass sie ein Möglichkeitsfeld absteckt und darin Selbstführung ermöglicht (Ludwig 2011: 101f). Die ‚Führung der Führungen‘ realisiert sich durch Wahrheitsregime und die Installation gesellschaftlicher Wissensordnungen und beeinflusst so das Verhalten der Menschen. Regiert werden Individuen und die Bevölkerung über die Einflussnahme auf Dinge, z.B. Nahrungsmittel, Sitten und Gebräuche oder Epidemien. Deshalb wird für die Machtausübung im Modus des Regierens die Kenntnis der Dinge zentral. Regierungspraktiken stützen sich auf Wissen, Wahrheit und Rationalität. (Ebd.: 103; Bargetz/Ludwig/Sauer 2015: 12f)

Den Begriff der Gouvernamentalität führt Foucault ein, um auf das ‚Problem der Regierung‘ zu antworten. Damit ist die Frage gemeint, nach welcher Rationalität regiert werden kann oder welche Form der Machtausübung als rational gelten kann. (Ludwig 2011: 103) „Durch die Definition dessen, was als rational gilt, ermöglicht die Gouvernamentalität eine bestimmte Weise der Machtausübung.“ (ebd.: 104) Mit Gouvernamentalität meint Foucault die jeweils historisch konkrete Rationalität, die Regieren ermöglicht. Den Prozess der Umformung des Gerechtigkeitsstaates des Mittelalters zum modernen Staat, durch die Kunst, Menschen zu regieren, nennt er Gouvernentalisierung. (Gehring 2020b: 154-161; Demirovic 2015: 75). Mit der Kunst der Regierung ist historisch die Durchsetzung einer bestimmten Regierungsrationaltät verbunden. (Ludwig 2011: 105)

Von der Pastoralmacht zur liberalen Gouvernamentalität

Die Wurzeln dieser Art des Regierens und ihrer Rationalität, deren Durchsetzung sowohl den modernen Staat als auch das moderne Subjekt hervorgebracht hat, findet Foucault in der christlichen Pastoral (Rau 2010: 79). Im Christentum des Mittelalters hatte sich in der Beziehung zwischen dem Pastor und dem Gläubigen eine Form der Machtausübung entwickelt und etabliert, die sich auf die Formung der Seelen richtet. Sie setzt den Gläubigen mittels eines Heilsversprechens in eine Beziehung des Gehorsams gegenüber der Autorität und in eine bestimmte Beziehung zur Wahrheit. Der Christ hat die Beziehung zur Wahrheit – im Sinne des Anerkennens bestimmter Dogmen und der Offenlegung seines Inneren – als Praxis der Leitung und Erforschung des Gewissens zu unterhalten. So *führt* das Christentum die Subjekte nicht nur zu bestimmten Verhaltensweisen, sondern es bildet sich auch eine spezifische Form des Subjekt-Seins aus. (Ludwig 2011: 97ff) Regieren ist jedoch nicht mit der Pastoralmacht gleichzusetzen, sondern bildet „den entscheidenden diskursiven Hintergrund für die Herausbildung des modernen Staates“ (ebd.: 100) Die Entstehung des modernen Staates und des modernen Subjekts beginnen im Laufe des 18. Jahrhunderts mit der Entfaltung der liberalen Gouvernamentalität. Diese Entfaltung wird einerseits durch die Vorstellung des Subjekts als ‚freies‘ ermöglicht, welche sich in dieser Zeit durchzusetzen beginnt, und andererseits durch die Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise, die ebenfalls auf freien Subjekten aufbaut. „Fortan wird die Achtung der Freiheit zum Maßstab für gutes Regieren“ (ebd.: 112) und die liberale Gouvernamentalität kann sich als Machtform durchsetzen, weil ihre Spezifik darin besteht, über Freiheit zu operieren. (Ludwig 2015a: 168-171; Rau 2010: 106) Damit wird das freie Subjekt, das in der Lage ist, sich selbst zu führen, zur Grundbedingung dieser Machtform. (Ludwig 2012: 105)

Die liberale Gouvernamentalität entsteht aus der Verbindung von politischer und pastoraler Macht (vgl. Ludwig 2011: 106). Was aus der Pastormacht in ihr aufgehoben bleibt, sind die „Grundelemente der christlich-pastoralen Subjektivierungsweise, deren Spezifik darin besteht, das Individuum überhaupt erst zu konstituieren und es durch eine wahre Identität an sich selbst zu binden.“ (Rau 2010: 80) So ist diese Form der Macht, „die aus Individuen Subjekte macht“, „unmittelbar im Alltagsleben spürbar“, indem sie „das Individuum in Kategorien einteilt, ihm seine Individualität aufprägt, es an seine Identität fesselt, ihm ein Gesetz der Wahrheit auferlegt, das es anerkennen muss und das andere in ihm anerkennen müssen.“ (FdS: 166)

Moderne Subjektkonstitution und moderne (staatliche) Machtausübung

Es wird deutlich, dass die Entstehung des liberalen Subjekts der Moderne – und darin besteht eine entscheidende machttheoretische Weiterentwicklung des foucaultschen Denkens – sowohl Effekt wie auch Bedingung der Machtausübung als Regieren ist. Da sich diese „Form der Machtausübung [...] in der Konstitution einer spezifischen Art von Subjekt-, Sein‘ materialisiert“ (Ludwig 2015a: 171) und gleichzeitig die Selbstregierung der Individuen voraussetzt, kann sie nicht auf Unterwerfung reduziert werden. Die Konstitution des modernen Subjekts ist als Effekt von Regieren sowie Selbstregieren zu verstehen. (Ebd.: 171f)

Gleichzeitig ermöglicht genau diese Form der Subjektkonstitution die moderne Staatlichkeit. „Indem das Subjekt sich in alltäglichen Praxen als freies und souveränes wahrnimmt und sich als solches verhält, bestätigt es nicht nur diese Form der Subjektkonstitution, sondern auch eine bestimmte Form des modernen Staates: eine Form des Staates, deren Machtausübung in der ‚Führung der Führungen‘ vielfältiger, alltäglicher gesellschaftlicher Praxen liegt.“ (Ludwig 2012: 103) Das Verhältnis von Staat und Subjekt ist ko-konstitutiv.

Als Konsequenz der Einführung des Regierungsbegriffs mit dem Vorschlag, die Konstitution des Staates und die Konstitution des Subjekts in einem ko-konstitutiven Verhältnis zu denken, entwickelt Foucault in späteren Arbeiten auch den Begriff der Technologien des Selbst. (Vgl. Ludwig 2011: 109) Mit dem Fluchtpunkt des Subjekts und dem machttheoretischen Kontext der Gouvernamentalität widmet sich Foucault in seinem Spätwerk speziell der Selbstbeziehung des Subjekts, seiner Selbstführung und untersucht die praktische, konstitutive Rolle, die das Subjekt bei der eigenen Subjektformung spielt. (Vgl. Saar 2013: 22)

3.3. Die Technologien des Selbst

Der Begriff der Technologien des Selbst dient Foucault als Leitfaden für die Analyse der Machtverhältnisse aus der Perspektive der Tätigkeit der Menschen an sich selbst, um so nach den Beziehungen fragen zu können, die zwischen Wahrheit, Macht und Selbst bestehen (WMS: 966). Auf diese Weise möchte Foucault im Rahmen seines gouvernementalitätstheoretischen Machtverständnisses einen weiteren Aspekt der Kunst der Menschenregierung in den Blick nehmen (vgl. Sennett/Foucault 1984: 36) und fassen, dass und inwiefern das Subjekt nicht vollständig in den Machtmechanismen aufgeht, von denen es geschaffen wird (Laufenberg 2014: 13), sondern auch Effekt seiner eigenen Handlungen ist. Die Technologien des Selbst thematisieren „die Perspektive der Regierung auf der Ebene der Selbstkonstituierung des Subjekts“ (Rau 2015: 189). Unter Technologien des Selbst versteht Foucault alle

„Verfahren zur Beherrschung oder Erkenntnis seiner selbst, mit denen der Einzelne seine Identität festlegen, aufrechterhalten oder im Blick auf bestimmte Ziele verändern kann oder soll“ (SuW: 256).

An anderer Stelle definiert er sie als alle

„Techniken, die es Individuen ermöglichen, mit eigenen Mitteln bestimmte Operationen mit ihren eigenen Körpern, mit ihren eigenen Seelen, mit ihrer eigenen Lebensführung zu vollziehen, und zwar so, dass sie sich selber transformieren, sich selber modifizieren und einen bestimmten Zustand von Vollkommenheit, Glück, Reinheit, übernatürlicher Kraft erlangen.“ (Sennett/Foucault 1984: 35f)

Es geht also um all jene Techniken oder Verfahren, die historisch spezifisch der Herstellung und Gestaltung eines Selbstverhältnisses des Subjekts dienen, innerhalb dessen es im Lichte bestimmter Ziele auf sich selbst einwirken kann. In diesen Aktivitäten ist „man selbst zugleich Ziel, Handlungsfeld, Mittel und handelndes Subjekt“. (SuW: 259) Das Subjekt bezieht sich reflexiv auf sich selbst und bildet eine bestimmte Beziehung zu sich selbst aus, die es als modernes Subjekt als die eigene Identität zu verstehen lernt. (Vgl. Ebd.: 259f; TdS: 969) Mit den Technologien des Selbst wird die Erfahrung, Sorge für das eigene Dasein zu tragen, in historisch spezifischen Weisen des Selbstbezugs ausgearbeitet und/oder verändert und praktisch unterhalten. (SuW: 259) Sie zielen darauf, „Subjekt und Wahrheit miteinander zu verbinden“ (HdS: 434). Sie verbinden Subjekte über ihre Selbsttätigkeit mit dem, was historisch spezifisch als ‚wahr‘ gilt.

Der Untersuchung der Beziehungen, die das Subjekt in seinen sexuellen Tätigkeiten zu sich selbst unterhält und zu unterhalten aufgefordert wird, widmet sich Foucault im zweiten und dritten Band von *Sexualität und Wahrheit: Der Gebrauch der Lüste* und *Die Sorge um Sich*. In der Vorlesungsreihe *Hermeneutik des Subjekts* geht Foucault der Geschichte des Wandels der Verbindung von Wahrheit mit dem Subjekt in den historischen Formen des Selbst und den damit verknüpften Praktiken nach (vgl. TdS: 972). Während Foucault in seinen früheren Studien untersucht hatte, „wie das Subjekt zu einer bestimmten Wahrheit gezwungen wird bzw. wie ‚wahre‘ Aussagen über das Subjekt zustande kommen, stellt er nun die Frage, wie das Subjekt selbst sich in ein Verhältnis zur Wahrheit setzen kann.“ (Sarasin 2005: 197) Er analysiert die Praktiken, „in denen sich das Erkenntnissubjekt zum Ort einer Erfahrung der Wahrheit macht“ (Saar 2013: 23), und macht deutlich, dass Selbstpraktiken immer im Verhältnis zu einer Wahrheit stehen, die über das Subjekt hinausreicht (Balke 2020: 332). Formen der Selbstsorge, die die Seinsweise des Subjekts durch ein bestimmtes Ensemble von Praktiken veränderten und es ihm so ermöglichten, die Wahrheit zu erreichen, gab es schon in der Antike. „Die christliche Pastoral ‚beerbt‘ das antike Modell des Verhältnisses von Subjekt und Wahrheit“ (ebd.: 335), verändert es aber auch grundlegend. Denn nun nimmt die „Selbstsorge [...] die Form der Selbstaufgabe an“ (ebd.: 336), während in der Antike die Selbststärkung das Ziel der Praktiken war. Das christliche Subjekt soll an sich arbeiten und sein Innerstes offenlegen, um sich gehorsam der Autorität des Pastors zu unterwerfen. Am Beginn der Neuzeit beginnt sich das cartesianische Paradigma der Selbsterkenntnis durchzusetzen. Zusammen mit der Transformation der Praktiken der christlichen Pastoralen und ihrer Integration in die moderne Produktion von (wissenschaftlichem) Wissen etabliert sich die Idee, dass das Subjekt ohne Arbeit an sich zur Wahrheit fähig ist. So wird in der Moderne die Selbsterkenntnis zum leitenden Prinzip der Selbstbeziehung. Der Bezug des Subjekts zur Wahrheit ist so ausgestaltet, dass es sich selbst in einen Erkenntnisbereich und ein Erkenntnissubjekt verwandelt. (Ebd.: 332-336) Seine Seele wird zum Ort der Wahrheit, die das Subjekt folglich in sich selbst zu entdecken habe. (Vgl. HdS: 434)

Foucault hat diese Ausführungen nicht mehr mit seiner Machtanalyse zusammengeführt. Ich möchte hier eine Synthese vorschlagen und die Erkenntnisse aus der Beziehung von Wahrheit und Subjekt in den Rahmen der Gouvernementalität und Foucaults Bestreben einer Gegenwartsdiagnose setzen. Die antike Aufforderung des *gnothi seauton* zielt auf eine durch Praktiken zu erreichende Stärkung des Selbst, so dass dieses fähig wird, eine Beziehung zur Wahrheit zu unterhalten. Diese Aufforderung wird im Christentum zur Vorstellung transformiert, dass das Subjekt der Wahrheit – durch eine bestimmte Beziehung zu sich – erst

würdig werden muss. (Vgl. Balke 2020: 332-336) Das Individuum wird einerseits dazu verpflichtet, die Wahrheit bestimmter Autoritäten anzuerkennen und gleichzeitig stets die eigenen Seelenvorgänge zu erforschen und darüber Zeugnis abzulegen. (Schneider 2020: 268ff) Die Machtform der Pastoralmacht, die in diesem Verhältnis von Subjekt und Wahrheit wirksam ist, wirkt unterwerfend und individualisierend. (FdS: 169) Mit der Integration der ‚Macht der Sorge‘ in die liberale Gouvernamentalität soll das moderne Subjekt, als freies und souveränes, die Wahrheit in und aus sich selbst zum Vorschein holen. Der Selbstbezug als Selbstregierung wird zu einer Tätigkeit, mit der das Subjekt ‚die Wahrheit‘ über sich anerkennt, d.h. sich mit sich selbst identifiziert und sich so an eine Identität bindet. (Vgl. Ebd. 160; Vgl. Duttweiler 2013: 250)

Moderne Selbsttechnologien sind

„als doppeldeutige, doppelt bedeutsame Machtmechanismen zu verstehen, denn mittels der Selbsttechnologien sind die Subjekte zugleich Produkte, aber auch Ausübende der Macht gegenüber sich selbst. Mit dem Konzept der Selbsttechnologien kann Foucault zeigen, wie sich die Subjektivierungsanforderungen in die Verantwortung der Einzelnen verlagern, und diesen abverlangen, sich selber zum Subjekt zu machen, indem sie die Norm verinnerlichen und verkörpern.“ (Engel 2003: 229)

Mit seinen Arbeiten zu den Technologien des Selbst zeigt Foucault, dass ein Teil der Antwort auf die Frage, wie Menschen zu Subjekten gemacht werden, in der Herstellung und Unterhaltung einer Beziehung des Individuums zu sich selbst zu finden ist. Das Subjekt ist an der Konstitution seiner selbst als Subjekt aktiv beteiligt. Mit dem Regierungsbegriff wird eine Betrachtung des Ineinandergreifens von Technologien des Selbst und Herrschaftstechniken und eine Analyse der Selbsttechniken als Teil der Macht- und Herrschaftsverhältnisse möglich (vgl. Rau 2010: 38; Engel 2003: 226).

Das folgende Kapitel präzisiert die Regierungsperspektive auf die Subjektkonstitution unter Zuhilfenahme (queer-)feministischer Weiterentwicklungen von Foucault.

3.4. Subjekt als Regierungsform und das Regierbarmachen des liberalen Subjekts

Mit Foucault über Foucault hinausdenken – (queer-)feministische Erweiterungen

Foucault arbeitet am Ende seines Lebens mit der Perspektive der Gouvernamentalität parallel an der Genealogie des modernen Staates sowie an der Genealogie des Subjekts mit Fokus auf den Technologien des Selbst. Aufgrund seines Todes 1984 sind diese beiden Stränge seines Denkens ohne systematische Synthese geblieben. (Vgl. Sarasin 2005: 194ff) Um eine systematische Betrachtung von Sexualität als konstitutivem Element von Subjektkonstitution im Rahmen gouvernementaler Regierungsmacht vornehmen zu können, stütze ich mich in dieser Arbeit auf feministische und queer-feministische Weiterentwicklungen von Foucaults Denken.

„Subjektkonstituierung wird im Kontext feministischer Theorien als Konstituierung geschlechtlicher und sexualisierter Subjekte gefasst“ (Engel 2003: 227) Queere Perspektiven im Anschluss an Foucault betonen, dass Machtverhältnisse durch Verschränkungen und das Ineinandergreifen von Machtelementen geschaffen werden und diese Verschränkungen darauf angewiesen sind, „dass die den gesellschaftlichen Diskursen und Praxen unterworfenen Subjekte ihre Unterwerfung mittragen.“ (Ebd.: 234)

Das Subjekt verstehe ich mit Alexandra Raus gouvernementalitätstheoretischen Arbeiten aus feministischer Perspektive als Form, die an der Schnittstelle von Machttechniken und Selbsttechnologien entsteht – als Regierungsform. Dies darzulegen, ist der Zweck des Kapitels 3.4.1. Darauf aufbauend ist es mir in Kapitel 3.4.2. möglich, Subjektkonstitution als Bewegung zu theoretisieren, in der verschiedene Elemente wirksam werden, die die Regierbarkeit von Subjekten herstellen. Diese Betrachtung wäre ohne Gundula Ludwigs queer-feministische Rekonstruktion der gouvernementalitätstheoretischen Überlegungen zum Verhältnis von Subjekt und modernem Staat nicht möglich. Ludwigs Theoretisierung ermöglicht einerseits eine systematische Darstellung der für die Regierbarmachung des Subjekts konstitutiven Dynamiken. Andererseits können das komplexe Ineinandergreifen von Machttechniken und die Verschränkung von Machttechniken und Selbsttechnologien, welche das Bedingungsgefüge des Regierbarmachens der liberalen Gouvernamentalität konstituieren, deutlich gemacht werden.

3.4.1. Das Subjekt als Regierungsform

Mit dem Regierungsbegriff löst Foucault Macht in eine Praxis auf, in ein Handlungsgeschehen, wo Macht durch die Einflussnahme auf das Handeln anderer ausgeübt wird. Im Zentrum der so

ausgerichteten Machtanalyse stehen gesellschaftliche Praktiken und ihre Relation zueinander. (Lorey 2017: 99) Im strategischen Kräftefeld der Regierungspraktiken entsteht das Subjekt an den Kontaktpunkten zwischen Herrschafts- und Selbsttechnologien, an der Schnittstelle von Fremd- und Selbstführungspraktiken. Es wird konstituiert und konstituiert sich zugleich immer auch selbst. Es ist unterworfen und damit Produkt der Macht und gleichzeitig ist es handlungsmächtig und in diesem Sinne frei und ein Agent der Macht. (Rau 2010: 113; Saar: 2013: 22; Engel 2003: 226) Dieses Paradox der Gleichzeitigkeit von Unterwerfung und Ermächtigung ist ein Spezifikum moderner Subjektkonstitution. (Ludwig 2011: 111) Eine solche gouvernementalitätstheoretische Perspektive impliziert für die Subjektkonstitution, dass das Subjekt als Kräftefeld und in einem Kräftefeld entsteht, das sich zwischen den unterschiedlichen Regierungspraktiken aufspannt. Auf und in diesem historisch spezifischen Kräftefeld treten Machtverhältnisse strategisch miteinander in Beziehung. Es verschränken sich Macht- und Wissensordnungen mit Praktiken des Selbstbezugs. (Vgl. Rau 2010: 113; Vgl. Saar 2013: 22)

Alexandra Rau hat die Theoretisierung des Subjektbegriffs aufbauend auf Foucaults Verständnis von Regierung, das ein Spektrum der Fremd- und Selbstregierung umfasst, zugespitzt und schlägt vor, das Subjekt als Form zu betrachten, in der und durch die regiert wird – als Regierungsform. Das Subjekt ist eine historisch produzierte Form, „die bestimmte Existenz- und Erfahrungsweisen zu leben möglich macht.“ (Rau 2010: 99) Die vielfältigen Praktiken des Bezuges zu sich selbst und zu anderen nehmen im Subjekt eine Gestalt an. Die Tätigkeit zu sein wird gleichsam in Form gebracht. Akteur*innen, die zu Erfahrung fähig – oder wir können auch sagen: intelligibel, also gesellschaftlich anerkennbar – sind, können und müssen sich in dieser Form bewegen. (Ebd.: 113)

Aus Regierungsperspektive setzt Subjektkonstitution das Subjekt immer auch in ein bestimmtes gesellschaftliches Verhältnis. Die Subjektform ist „die Form, durch die das Individuum vergesellschaftet wird.“ (Ebd.: 115) Doch das Subjekt wird nicht nur gesellschaftlich hergestellt, sondern ist eben auch selbst gesellschaftskonstituierend, weil in der Regierungsform Subjekt „Selbstführungen zu anderen Führungen ins Verhältnis gestellt, also Führungen geführt werden.“ (Rau 2015: 191) Im Subjekt und von ihm ausgehend werden Beziehungen und Verhältnisse zu sich selbst und anderen angereizt, hergestellt und in Form und Ordnung gebracht. So finden Herrschafts- und Selbsttechniken, in ihrem wechselseitigen Bezug aufeinander, im Subjekt als Regierungsform einen ontologischen Stützpunkt. (Rau 2010: 82; 115)

In dieser Weise als Regierungsform charakterisiert, ist das Subjekt immer in Bewegung. Einerseits existiert es immer nur als Herzustellendes. (Ebd.: 114) Andererseits ist es als Regierungsform ein Geschehen des stetigen Ineinandergreifens von Unterwerfung und Ermächtigung, von Fremd- und Selbstführung, von Herrschafts- und Selbsttechniken, von Konstituiert-werden und Konstituieren (sich selbst und andere/s) sowie von Macht- und Wissensordnungen. Gleichzeitig unterhält die Subjektform – als Teil des Bedingungsgefüges der Ausübung von Macht – gleichermaßen komplexe und zirkuläre Beziehungen zu anderen Formen (vgl. FdS: 168). Subjektkonstitution ist ein vielschichtiger und komplexer, niemals abgeschlossener und stets in Bewegung befindlicher Prozess der historisch je spezifischen Hervorbringung von Subjekten inklusive der Technologien des Selbst, die es Individuen ermöglichen, ein Subjekt zu werden und damit selbst in ein Führungsverhältnis zu sich und anderen einzutreten. So sind Menschen als Subjekte Teil des Regierungsgeschehens und gleichermaßen *modus operatum* wie *modus operandi* der Regierung. (Vgl. Rau 2010: 115)

3.4.2. Die Bewegung des Regierbarmachens und ihre Scharniere

Aus der Konzeptionalisierung von moderner Subjektkonstitution als Effekt von Regieren und dem Subjekt als Regierungsform wird deutlich, dass „Selbst- und Fremdführung ineinanderfließen, da sie Effekte ein und derselben Bewegung sind“ (Ludwig 2011: 123). Die Regierungstechnologien verortet Foucault zwischen Machtbeziehungen – verstanden als strategische, prinzipiell offene Beziehungen – und Herrschaftszuständen – verstanden als verfestigte Verhältnisse, in denen Freiheit nicht oder nur begrenzt oder einseitig existiert. Sowohl Herrschaftszustände als auch die Subjektkonstitution, die die Selbstaktivität des Subjekts miteinschließt, sind Effekt von Machtbeziehungen im Modus des Regierens. (Ebd.: 113f)

Als Bewegung des Regierbarmachens verstehe ich im Anschluss an Gundula Ludwig jene Verschränkungen von Machtmechanismen, in denen eine spezifische Art von Subjekt-Sein hergestellt wird, in die Subjekte aktiv eingebunden sind und aus denen sie gleichzeitig hervorgehen. Die Bewegung des Regierbarmachens ermöglicht es, über Subjekte in einer Weise Macht auszuüben, dass Regierungstechnologien sich in der Subjektform materialisieren und gleichzeitig in Selbstregierungspraktiken übersetzen. (Vgl. Ludwig 2012: 105; Vgl. Ludwig 2015a: 171, 177) Die Bewegungen des Regierbarmachens erzeugen die ontologischen Bedingungen, durch die bestimmte Subjektformen und Existenzweisen geschaffen und privilegiert werden, und sie bewirken, dass Menschen diese Formen als eigene (an)erkennen und leben. (Vgl. Rau 2010: 111f) In der Bewegung des Regierbarmachens der liberalen

Gouvernementalität nimmt das Subjekt Eigenschaften an, die als vermeintlich ‚natürliche Wesensmerkmale‘ des Subjekts in Erscheinung treten, jedoch erst als Effekt der Wirkweise von Macht entstehen und gleichzeitig zu ihrem Ausgangspunkt werden. (Ludwig 2011: 106-124) Damit kann spezifiziert werden, wie Machttechniken im Subjekt einen „ontologischen Stützpunkt“ (Rau 2010: 82) finden, von dem ausgehend sich Herrschaftszustände errichten. Durch die Einwirkung der Regierungstechnologien auf das Subjekt und durch die gleichzeitige Anreizung zur Selbstregierung wird das Subjekt in der Bewegung des Regierbarmachens in die Schaffung und Reproduktion von Herrschaftszuständen eingebunden. Da Macht in der liberalen Gouvernementalität über eine Vielzahl von Führungsverhältnissen operiert, entsteht eine bestimmte Art von Staat durch eine bestimmte Art des Subjekts und umgekehrt. Diese konstitutive Beziehung zwischen staatlicher Macht und Subjekt etabliert sich über mehrere „Scharniere“, welche Gundula Ludwig systematisch und in ihrem Ineinandergreifen herausgearbeitet hat. Sie bilden Regierungstechniken, die in der Bewegung des Regierbarmachens der liberalen Gouvernementalität wirksam sind und diese antreiben. (Vgl. Ludwig 2012: 108)

Die folgende Darstellung der Scharniere des Regierbarmachens und ihres Ineinandergreifens ist keine erschöpfende, die das Bedingungsgefüge der liberalen Gouvernementalität vollständig erfassen kann. Das würde den Rahmen der vorliegenden Masterarbeit sprengen. Ich beschränke mich auf die Darstellung der Scharniere Freiheit und Souveränität, weil diese bis in die Gegenwart die zentralen Versprechen sind, über die Subjekte geführt werden. Zweitens betrachte ich das Scharnier Sexualität, weil seine Rolle in der Regierbarmachung von Subjekten bereits in Foucaults Darstellungen deutlich wurde und Masturbation als sexuelle Körperpraxis verstanden wird. Geschlecht nehme ich deshalb in die Betrachtung auf, weil queer-feministische Theoriebildung zur Subjektkonstitution wiederholt deutlich gemacht hat, dass moderne Subjekte immer vergeschlechtlichte Subjekte sind und Zweigeschlechtlichkeit eine Bedingung der Intelligibilität des modernen Subjekts ist. Meine Darstellung der Wirkmächtigkeit der Scharniere folgt in jedem Kapitel den Eckpfeilern, die Gundula Ludwig (2011) für die moderne Subjektkonstitution rekonstruiert hat: Selbstverhältnisse, Körper und Normalisierung.

3.4.2.1. *Freiheit und Souveränität*

Die Bewegung des Regierbarmachens von Subjekten wird vom Versprechen des modernen Staates, die Subjekte als freie und souveräne zu regieren, initiiert. In diese Bewegung sind die Selbsttechnologien als notwendiges Element eingegliedert, denn durch sie können

„Machttechnologien in ‚freie‘ Entscheidungen des Subjekts übersetzt werden“ (Ludwig 2012: 102). In Kapitel 3.2. wurde bereits deutlich, dass Freiheit eine der Grundbedingungen des Regierens und der liberalen Gouvernamentalität darstellt. Zur Erinnerung: Mit der Durchsetzung der Vorstellung eines ‚freien‘ Subjekts⁷ am Beginn der Moderne in Verbindung mit der Etablierung des Bürgertums und der kapitalistischen Produktionsweise transformiert sich die Pastormacht in die liberale Gouvernamentalität und ermöglicht eine Form der Machtausübung, die Subjekte als ‚freie‘ konstituiert und über ihre eigenen Selbstverhältnisse regiert. Ebenso setzt sich in dieser Zeit die Vorstellung der Souveränität des Subjekts durch und wird zum Scharnier zwischen Macht und Subjekt in der liberalen Gouvernamentalität. Sowohl die Freiheit als auch die Souveränität des Subjekts werden mit der Vorstellung begründet, dass der Körper des Subjekts dessen Eigentum ist. (Ludwig 2011: 114; Ludwig 2015a: 172) Auch diese Vorstellung etabliert sich in Verbindung mit der Durchsetzung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. (Ludwig 2011: 115) Das moderne Subjekt lernt, einen ‚eigenen‘ Körper zu haben, „es lernt, sich selbst in einem *Besitzverhältnis* zu reflektieren“ (Ludwig 2011: 115; Hervorhebung i.O.). Damit werden zwei Dynamiken in Gang gebracht: Erstens lernt das Subjekt, dass es für sich, den eigenen Körper und dessen Gesundheit selbst verantwortlich ist. Hier spielen die Selbsttechnologien eine ausschlaggebende Rolle, denn das Subjekt muss den Körper in „Praxen der Sorge, Pflege und Verantwortung“ (ebd.) auf den Körper beziehen und so wird dieser zum eigenen und das Subjekt dadurch zum modernen. Zweites muss diese Verantwortung, die in den Besitz des Körpers als eigenem eingeschrieben ist, mittels Vernunft realisiert werden. Gundula Ludwig arbeitet heraus, dass das moderne Subjekt erst über die Vorstellung eines eigenen Körpers regierbar wird, weil es mit dem Eigentum am eigenen Körper zum freien wird (Ludwig 2015a: 173) und durch seine rationale Beherrschung zum souveränen (Ludwig 2011: 116).

Als Bezugsgröße für den verantwortungsvollen Umgang mit dem eigenen Körper, den es zu beherrschen gilt, gewinnt ab dem 19. Jahrhundert die Normalität an Relevanz. Durch die Verbreitung von „Normalität als Anreiz in Regierungstechniken“ (ebd.: 119) werden moderne Subjekte dazu angehalten, ihr Selbstverhältnis an der von den (Human)Wissenschaften gesetzten Norm(alität) auszurichten und sich entlang der zur Verfügung gestellten Deutungsmuster mit Selbsttechnologien selbst zu normalisieren. An dieser Dynamik sind zwei Aspekte bedeutsam: Erstens wird ein Orientierungswissen hergestellt, mit dem das Subjekt die

⁷ Was Freiheit bedeutet, ändert sich historisch und verschiebt sich insbesondere im Übergang vom Liberalismus zum Neoliberalismus. (Ludwig 2011: 111, Fußnote 59) Auf die Implikationen des neoliberalen Verständnisses von Freiheit für die Subjektkonstitution werde ich in Kapitel 3.5. eingehen.

eigene Lebensführung als ‚normale‘ gestalten soll. (Ludwig 2011: 119-125) Zweitens wird ein Selbstverhältnis angeregt, in dem sich das Subjekt als Bereich möglichen Wissens anerkennt, sich selbst beobachtet, analysiert und ein Selbstverhältnis zum eigenen Körper entwickelt, „das von der Sorge getragen ist, ob der Körper und das Subjekt gesund und normal sind“ (ebd.: 125).

3.4.2.2. Sexualität

Ein weiteres Scharnier der Bewegung des Regierbarmachens ist die Sexualität. Jedoch wird sie, so möchte ich im Anschluss an Gundula Ludwig argumentieren, erst vollständig als solches sichtbar, wenn man die unterschiedlichen Hinweise zu den in der Sexualität wirksamen Machttechnologien, die Foucault in den drei Bänden von *Sexualität und Wahrheit* gibt, aus gouvernementalistisch-theoretischer Perspektive rekonstruiert. (Vgl. Ludwig 2015a: 163f) In Kapitel 3.1. habe ich bereits ausführlich dargestellt, wie nach Foucault Macht im Sexualitätsdispositiv wirkt und die moderne Erfahrung, eine Sexualität zu haben, entlang der Achsen Macht, Wissen und Subjekt hergestellt wird. In diesem Kapitel werde ich die zentralen Aussagen, entlang der drei Eckpfeiler der modernen Subjektkonstitution in der Bewegung des Regierbarmachens (Selbstverhältnisse, Körper und Normalisierung), zusammenfassen und insbesondere ihr Ineinandergreifen herausarbeiten.

Selbstverhältnisse

Die Untersuchungen der Lebenstechniken, die sich auf die Praktiken des sexuellen Handelns richten (SuW: 260f), die Foucault in *Der Gebrauch der Lüste* und *Die Sorge um Sich* unternimmt, bauen auf der Feststellung auf, dass gerade die Sexualität ein Bereich ist, in dem das Subjekt in historisch sich wandelnden Formen dazu angehalten wird, ein Verhältnis zu sich selbst zu unterhalten. In *Der Wille zum Wissen* zeigt Foucault mit der Selbsttechnologie des Geständnisses die Verbindung von modernem Subjekt und Wahrheit in Form einer inneren, geheimen Identität, zu der der sexuelle Körper Zugang verspricht, auf. Sexualität wird als historisch-ontologische Erfahrung begreifbar, in der sich das Konstrukt Sexualität, das vom Sexualitätsdispositiv hervorgebracht wird, über den Selbstbezug des Subjekts in der Subjektform materialisiert. Das „moderne Subjekt [wird] zu einem Subjekt mit einer ‚sexuellen Natur‘. [...] Über den *sexe* erlangt das Subjekt seine ‚eigene‘ und ‚authentische‘ Individualität“ (Ludwig 2011: 152, kursiv i.O.).

Körper

Wie Foucault überzeugend herausgearbeitet hat, verläuft die Materialisierung der Sexualität und damit die Übersetzung von Regierungstechniken in Selbsttechniken, im

Sexualitätsdispositiv über den Körper. Eines von Foucaults zentralen Argumenten in der Analyse des Sexualitätsdispositivs ist, dass die Macht über den Körper auf das Subjekt zugreift (SW I: 180). Es sind Effekte des Sexualitätsdispositivs, dass das Subjekt in der Moderne lernt, was es bedeutet, einen Körper zu haben (vgl. ebd.: 147-154), und sich die Vorstellung des Körpers als Eigentum des Subjekts, für das es verantwortlich ist, durchsetzt. Mit dem Begriff KörperSubjekt betont Gundula Ludwig im Anschluss an Foucault, dass die Konstitution einer intelligiblen Form von Subjektivität mit der Konstitution einer intelligiblen Form von Körper untrennbar verbunden ist (Ludwig 2015a: 162, Fußnote 2). In der Bewegung des Regierbarmachens moderner Subjekte wird das Erkennen des Subjekts als KörperSubjekt sowohl Effekt als auch Voraussetzung der Subjektkonstitution (Ebd.: 163). Vor dem Hintergrund der Selbsttechnologien, insbesondere dem Geständnis als „Modus der Materialisierung des diskursiven Konstrukts Sex“ (ebd.: 165) werden ein sexualisierter Körper und ein sexualisiertes Subjekt hervorgebracht.

Da die liberale Gouvernamentalität die Subjekte – wie in Kapitel 3.4.2.1. dargestellt – über das Versprechen und die Konstruktion von Freiheit und Souveränität führt und dieses Regieren den Besitz am eigenen Körper und dessen rationale Beherrschung voraussetzt, werden die Bedeutung der Sexualität und das Ineinandergreifen der Konstruktionen im Bedingungsgefüge des Regierbarmachens sichtbar. Der Körper wird als sexueller Körper zum eigenen und das Subjekt dadurch zum freien. Für die Anforderung, den Körper beherrschen zu müssen, um ein souveränes Subjekt zu sein, nimmt die Sexualität eine entscheidende Rolle ein. Denn in der ‚Diskursivierung des Sexes‘ wird der ‚normale‘ Gebrauch der Sexualität mit Selbstbeherrschung verbunden. Das souveräne Subjekt ist in der Lage, seine Sexualität zu beherrschen. (Vgl. Ludwig 2011: 116; sowie vgl. Ludwig 2015a: 173, sowie vgl. Ludwig 2017: 93).

Normalisierung

Foucault dekonstruiert in *Der Wille zum Wissen* die Universalie Sexualität und entlarvt sie als machtvoll konstruiertes Konstrukt, das als ‚sexuelle Natur‘ des Subjekts über die Erfindung der Sexualität als Erkenntnis- und Wahrheitsbereich in der Moderne geschaffen wurde. Anhand des Geständnisses macht Foucault deutlich, dass Selbsttechnologien eine zentrale Rolle in der wissenschaftlichen Wissensproduktion über den Sex spielen und dass das Subjekt hier nicht einfach einer Wahrheit über sich in Form einer eigenen Sexualität unterworfen wird. Vielmehr wird ein Selbstverhältnis angereizt, in dem das Subjekt dominante Wissensformen als innere Wahrheiten in das eigene Selbstverhältnis übernimmt und so Regierungstechnologien in

Selbsttechnologien übersetzen. (Vgl. Ludwig 2011: 119-122) Macht wird wirksam und Subjekte regierbar, indem sie sich als Subjekte ihrer eigenen Sexualität wahrnehmen und sie als wesentlichen Teil ihrer Identität annehmen (vgl. Sennett/Foucault 1984: 29; sowie FdS: 166).

Durch die Wissensproduktion im Sexualitätsdispositiv wird eine klare Grenzziehung zwischen ‚normal‘ und ‚deviant‘ vorgenommen (Ludwig 2017: 93). Wissen wird als „Rüstzeug des täglichen Verhaltens“ (SW II: 20) produziert, mit Hilfe dessen Subjekte sich als Subjekt ihrer eigenen Sexualität zu erkennen und eine sorgende Beziehung zu sich selbst einzugehen haben. Diese soll sich nach den Vorgaben einer ‚normalen‘ Sexualität und Lebensführung richten. Die oben dargestellten Dynamiken der Normalisierung greifen im Bedingungsgefüge des Regierbarmachens somit auch in Bezug auf und gerade durch die Konstitution sexueller KörperSubjekte (vgl. Ludwig 2011: 119-125).

3.4.2.3. Geschlecht

Das Sexualitätsdispositiv ist das Macht-Wissens-Dispositiv, innerhalb dessen Foucault in *Der Wille zum Wissen* das moderne Subjekt und seine Genealogie analysiert und nach der Rolle der Sexualität für seine Konstitution fragt. Er stößt, wie oben bereits geschildert, auf die Bedeutung des sexualisierten Körpers in der Subjektkonstitution und geht in Band zwei und drei von *Sexualität und Wahrheit* auf die Selbstkonstitution des sexualisierten KörperSubjekts in der griechischen und römisch-hellenistischen Antike ein. Dabei entdeckt er die Bedeutung von Geschlecht, wenn er feststellt, dass es das männliche Subjekt ist, das sich hier konstituiert: „Indem es in Gestalt der ‚Sorge um sich‘ (SW II) ein männliches Selbstverhältnis aufbaut, das auf Beherrschung des Körpers und des *sexe* beruht, wird es zu einem Mann“ (Ludwig 2011: 199, kursiv i.O.). Feministische Theoretiker*innen haben kritisch darauf hingewiesen, dass Foucault sich nur mit den „maskulinisierende[n] Selbsttechniken“ (ebd.: 153) beschäftigt und geschlechtliche Machtverhältnisse nicht systematisch in seine Arbeiten mit einbezogen hat. (Vgl. Ebd.; sowie vgl. Bührmann 1995: 60f) Trotz Foucaults beständiger Kritik an Universalien, bleibt die Universale Geschlecht in seinem Denken unangetastet. Trotz seiner heteronormativitätskritischen Argumente in *Der Wille zum Wissen* erkennt er nicht, dass „Geschlecht Effekt einer Machtformation ist, die Heterosexualität als Norm(alität) festlegt“ (Ludwig 2011: 154). Gundula Ludwig weist darauf hin, dass Foucault Geschlecht nicht als binäres Konstrukt dekonstruieren kann, da er Heteronormativität nicht als strukturierende Kraft für die Konstitution moderner KörperSubjekte erkennt (ebd.: 174). Ludwig argumentiert weiter, dass die moderne Subjektkonstitution und damit die ko-konstitutive Beziehung zwischen

(staatlicher) Macht und Subjekt erst durch die Einbeziehung der vergeschlechtlichten Körperkonstitution theoretisierbar wird. (Ludwig 2015a: 162)

Um die Rolle von Geschlecht als Scharnier und so als konstitutivem Element der Bewegung des Regierbarmachens der liberalen Gouvernamentalität beleuchten zu können, ist es zunächst nötig, Geschlecht zu dekonstruieren und aufzuzeigen, wie Geschlecht als Machteffekt zu denken ist. Dies möchte ich in zwei Schritten tun. Zuerst werde ich herausarbeiten, dass und wie sich zeitgleich mit dem Sexualitätsdispositiv das gesellschaftliche Wissen über Geschlecht in entscheidender Weise verändert hat und ein weiteres machtvolleres Dispositiv entstanden ist: das Geschlechterdispositiv. (Vgl. Ebd.: 174) Als zweiten Schritt werde ich Judith Butlers Konzeptualisierung von Geschlecht und Subjektkonstitution darstellen, weil Butler die Materialisierung von Geschlecht in der Subjektkonstitution theoretisiert und Heterosexualität in diesem Prozess als strukturierende Kraft der Konstitution intelligibler Subjekte sichtbar wird. (Vgl. Ludwig 2011: 156) Auf dieser Grundlage ist es im Anschluss mit Gundula Ludwigs Konzept der Heteronormativen Hegemonie möglich, Geschlecht als Regulativ im Bedingungsgefüge des Regierbarmachens der liberalen Gouvernamentalität zu begreifen und seine Wirkung anhand der drei Eckpfeiler der Subjektkonstitution zu beleuchten.

Die Erfindung der Geschlechterdifferenz und das Geschlechterdispositiv

Im Laufe des 18. Jahrhunderts, zur gleichen Zeit, in der auch die Wissensproduktion über Sexualität sich in entscheidender Weise verändert und – wie Foucault analysiert hat – das Sexualitätsdispositiv entsteht, verändern sich auch die gesellschaftlichen Vorstellungen über Geschlecht. Thomas Laqueur beschreibt diese Veränderung in seiner Studie *Auf den Leib geschrieben* als Übergang vom Ein-Geschlecht-Modell zum Zwei-Geschlechter-Modell. Ende des 17. Jahrhunderts ging man noch davon aus, dass die Genitalien von Männern und Frauen sich nur dadurch unterscheiden, dass die einen außerhalb und die anderen innerhalb des Körpers zu finden sind. Der Unterschied zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit wurde nur als ein gradueller verstanden. In der damaligen Vorstellung führte ein Mangel von Hitze dazu, dass die Genitalien von Frauen im Körper verblieben, während sich die des Mannes nach außen stülpten. Geschlecht war also vielmehr eine soziologische Kategorie, die den sozialen Status einer Person beschrieb und festschrieb, nicht aber eine ontologische. (Laqueur 1996: 16-22) Dies änderte sich mit der Durchsetzung des Zwei-Geschlechter-Modells. Mit ihm wurde die – bis heute wirksame – Vorstellung hegemonial, dass Geschlecht eine naturgegebene, ontologische Kategorie sei und dass jeder Mensch unveränderbar einem von zwei Geschlechtern angehört. Männer und Frauen galten fortan als wesentlich unterschiedlich. Die Geschlechterdifferenz

wurde über die Fortpflanzungsfähigkeit des Körpers konstituiert und über ihn eine binär-geschlechtliche Natur des Menschen. Aufbauend auf dieser Naturalisierung wurden geschlechtsspezifische Verhaltensweisen und Zuständigkeiten geschaffen und Hierarchien legitimiert. (Vgl. Ludwig 2015b: 13f)

Die Erfindung der Zweigeschlechtlichkeit und der Geschlechterdifferenz als Legitimation gesellschaftlicher Ungleichheitsverhältnisse wurde wesentlich durch die aufkommenden modernen (Human)Wissenschaften vorangetrieben. Sie spielen also nicht nur, wie Foucault argumentierte, in der ‚Diskursivierung des Sexes‘ eine ausschlaggebende Rolle, sondern auch in der Diskursexplosion über die Geschlechterdifferenz. Das moderne Geschlechterdispositiv ist – nach dem Vorschlag von Andrea Bührmann – „das in den Humanwissenschaften hervorgebrachte hierarchische System der biologischen Zweigeschlechtlichkeit“ (Bührmann/Mehlmann 2010: 618). Als Pendant zum Sexualitätsdispositiv kann mit dem Geschlechterdispositiv das Wirkmächtig- und Wirklichwerden von Geschlecht als ontologischer Kategorie in der Moderne genealogisch erfasst werden. Ihre signifikante Bedeutung für die moderne Subjektkonstitution wird so sichtbar. Kennzeichnend für die Konstitution des modernen Subjekts ist, dass es über das Konstrukt des eigenen Körpers sowohl lernt, eine Sexualität als auch eines von zwei Geschlechtern zu haben. (Vgl. Ludwig 2015: 174ff)

Die Materialisierung der Norm Geschlecht als Effekt von Macht

Judith Butler stellt machttheoretische Überlegungen zum Konstrukt Geschlecht an. In dem Werk *Das Unbehagen der Geschlechter* dekonstruiert Butler die Vorstellung, dass Geschlecht eine natürliche Eigenschaft von Körpern ist und ihnen als natürliche Geschlechterdifferenz innewohnt. (Vgl. Bublitz 2002: 54) Butler führt Foucaults Überlegungen zur Bedeutung der Sexualität für die Körperkonstitution weiter und fragt danach, wie Geschlecht als Identität von Subjekten, die in der Natürlichkeit des Geschlechtskörpers begründet wird, sich als Machtwirkung im Körper materialisiert und so nicht nur den Körper und die Geschlechtsidentität der Subjekte, sondern vielmehr die Subjekte selbst erst hervorgebracht werden. (Vgl. Butler 2012 [1991]: 23f, 26)

Geschlecht ist bei Butler eine Norm, „eine Form sozialer Macht, die das intelligible Feld der Subjekte hervorbringt, und ein Apparat, durch den die Geschlechterbinarität eingerichtet wird.“ (Butler 2009: 84) Butler macht einerseits deutlich, dass die Intelligibilität von Subjekten in der Moderne an ihre Vergeschlechtlichung geknüpft ist, weil der Körper nur als geschlechtlicher intelligibel ist: „Man kann nämlich den Körpern keine Existenz zusprechen, die der Markierung

ihres Geschlechtes vorherginge.“ (Butler 2012 [1991]: 26) Andererseits spezifiziert Butler die strukturierende Logik des Machtfeldes, innerhalb dessen Geschlecht produziert wird, nicht nur als zweigeschlechtliche – nur zwei Geschlechter sind denk- und lebbar – sondern als heterosexuelle: Die binär konstruierten Geschlechter sind als Körper, Identität und Begehren wechselseitig aufeinander bezogen. Intelligibilität entsteht erst durch Kohärenz und Kontinuität entsprechend der heterosexuellen Logik: Als weiblich konstruierte Körper sind sogenannte Frauen und sie haben konstruierte männliche Körper von sogenannten Männern zu begehren und umgekehrt. Dieser Produktionsprozess von Geschlecht im Machtfeld der, wie Butler sie nennt, heterosexuellen Matrix erzwingt, dass wir den Geschlechtskörper und unsere Geschlechtsidentität für natürlich halten. (Ebd.: 23, 38f, 41, 205f)

Die Macht wirkt für Butler in zwei Weisen auf das Subjekt: Sie ist erstens Bedingung seiner Möglichkeiten und bewirkt das Subjektsein überhaupt erst. Somit unterwirft die Macht das Subjekt, geht ihm immer voraus und ist von Geburt an wirksam. Zweitens wirkt sie auf das Subjekt, wird von ihm aufgenommen und wiederholt – in sogenannten performativen Praktiken umgesetzt. Das Subjekt unterwirft sich der Macht der heterosexuellen Matrix, um Subjekt zu bleiben. (Butler 2001: 18f) Als Konsequenz dieses Verständnisses von Geschlecht als Norm beschreibt Butler Subjektkonstitution ausschließlich als Unterwerfung. Isabel Lorey hat diesbezüglich kritisch darauf hingewiesen, dass dadurch eine Stärke von Foucaults Denken aus dem Blick gerät, nämlich die Gleichzeitigkeit und das Ineinandergreifen von Fremd- und Selbst-Konstitution. Subjekte „sind sowohl durch Macht- und Herrschaftsverhältnisse konstituiert als auch diejenigen, die diese Praktiken hervorbringen.“ (Lorey 2017: 209)

Regieren und Geschlecht: Die Materialisierung heteronormativer Hegemonie

Durch die Dekonstruktion von Geschlecht wird aus einer gouvernementalitätstheoretischen Perspektive deutlich, dass binäre Vergeschlechtlichungsprozesse konstitutive Elemente der Bewegung des Regierbarmachens des liberalen Subjekts sind. „Geschlecht als heteronormatives Konstrukt stellt somit ein zentrales Scharnier dar, über das sich die konstitutive Beziehung zwischen staatlicher Macht und Subjekt etabliert“ (Ludwig 2012: 108)

Während bei Foucault eine systematische Einbeziehung der Bedeutung des Konstrukts Geschlecht in die Prozesse der Körper- und Subjektkonstitution fehlt, erkennt Butler diese Bedeutung, theoretisiert die Materialisierung von Geschlecht in Körpern und Subjekten jedoch ausschließlich als Prozess der Unterwerfung unter die Normen der Macht. Mit dem Konzept der Heteronormativen Hegemonie kann Gundula Ludwig über eine hegemonietheoretische Regierungsperspektive leisten, was sowohl bei Foucault als auch bei Butler fehlt: eine

Verbindung zwischen Selbsttechnologien und der Materialisierung von Macht (als heteronormativer Hegemonie) in einem binär vergeschlechtlichten Körper (Ludwig 2011: 200).

Mit dem Konzept der heteronormativen Hegemonie schlägt Gundula Ludwig vor, vergeschlechtlichte Subjektkonstitution als „Effekt des Verhältnisses, welches das sich dabei konstituierende Subjekt zu Regierungstechniken des modernen Staates aufbaut“ (ebd.: 191) zu verstehen. Staatliche Macht fasst Ludwig als Hegemonie, die im Modus der Regierung operiert. Mit dem Hegemoniebegriff betont Ludwig, dass die historisch konkrete Ausgestaltung von Heteronormativität und Geschlecht Ergebnis von Aushandlungen in vielfältigen zivilgesellschaftlichen Arenen ist, aus denen der Staat hervorgeht. Das binär vergeschlechtlichte Subjekt entsteht in der heteronormativen Hegemonie durch das Verhältnis, das es mittels Selbsttechnologien zum Regulativ Geschlecht als Regierungspraxis aufbaut.

Damit verschiebt Ludwig Butlers Konzeptionalisierung von Subjektkonstitution und Geschlecht im Rahmen der heterosexuellen Matrix in einigen wesentlichen Punkten. Der Begriff Heteronormativität betont laut Ludwig deutlicher, dass es sich um die strukturierende Logik von Subjektkonstitution handelt. Ludwig begreift Geschlecht als Regierungspraxis der heteronormativen Hegemonie nicht als Norm, sondern als Regulativ. Damit wird hervorgehoben, dass Vergeschlechtlichung nicht nur durch Unterwerfung unter die Norm, sondern auch durch Normalisierung, also den Einschluss dessen, was als Abweichung konstruiert wird, funktioniert. Indem Geschlecht als Regulativ gefasst wird, kann die Bedeutung der Selbsttechnologien hervortreten und die Materialisierung von Geschlecht im Körper als Effekt von durch Selbsttechnologien übersetzten Regierungstechniken betrachtet werden. Auf diese Weise macht das Konzept der heteronormativen Hegemonie Geschlecht als konstitutives Regulativ und Scharnier im ko-konstitutiven Verhältnis von Staat und Subjekt sichtbar. (Ebd.: 191-197) Seine Funktionsweise kann entlang der drei Eckpfeiler der modernen Subjektkonstitution dargestellt werden, was das Ziel des restlichen Kapitels ist.

Selbstverhältnisse

Für die vergeschlechtlichte Subjektkonstitution sind Selbsttechnologien notwendig: Die Materialität der binär vergeschlechtlichten Körper wird dadurch erzeugt, dass das Subjekt in wiederholenden Praxen das Regulativ Geschlecht auf sich bezieht bzw. mittels Selbsttechnologien ein Verhältnis zu diesem ausbaut. Durch die Transferierung in Selbstreflexivität erhält Macht in diesem Prozess zugleich eine psychische Form. So versteht sich das Subjekt selbst als Frau oder Mann. Männlichkeit und Weiblichkeit werden durch

Selbsttechnologien hervorgebracht, doch haben sie, wie Ludwig zeigt, ihre Grundlage in der Konstitution des Körpers als männlichem oder weiblichem Körper. (Ebd.: 197, 200, 205f, 209)

Körper

Wie bereits anhand des Scharniers Sexualität gezeigt wurde, verlaufen Selbstverhältnisse im Kontext der Subjektkonstitution immer über den Körper. Moderne Subjektkonstitution ist immer Körperkonstitution und bringt nicht nur sexuelle, sondern eben sexuelle *und* binär vergeschlechtlichte KörperSubjekte mittels in Selbsttechnologien übersetzten Regierungstechniken hervor. Die binäre Geschlechtlichkeit der Körper und Subjekte ist als Effekt von Heteronormativität zu begreifen. (Ludwig 2011: 152-156; sowie Lidwig 2012: 103f; sowie Ludwig 2015: 175)

Gundula Ludwig hat überzeugend verdeutlicht, dass neben Sexualität auch Vergeschlechtlichung eine Bedingung des Konstrukts des eigenen Körpers bildet. Die Setzung von Geschlecht als naturgegebenem und naturgegeben-zweigeschlechtlichem macht den Körper erst zum eigenen. (Ludwig 2015: 174ff) Die moderne Konstruktion des „freien Subjekts, das seinen Körper besitzt [, ist] [...] eine vergeschlechtlichte Konstruktion“ (ebd. 173). Ohne eines von zwei Geschlechtern, das sich im Körper materialisiert, kann das moderne Subjekt nicht frei sein. Das liberale Subjekt hat einen „naturgegeben weiblichen oder männlichen Körper“ (Ludwig 2011: 200), den es als solchen wahrnimmt und lebt. So wird die Materialisierung heteronormativer Hegemonie in einem binär vergeschlechtlichten KörperSubjekt ein entscheidendes Element im Bedingungsgefüge des Regierbarmachens. (Ebd.: 201)

Ludwig übernimmt hier Foucaults Argument, „dass Männlichkeit und Weiblichkeit durch ein spezifisches Selbstverhältnis zum Körper konstituiert werden“, expliziert jedoch, „dass dabei der Körper erst zu einem ‚naturgegebenen‘, *binär vergeschlechtlichten* wird und in diesem Prozess Geschlecht ebenso wie *sexe* naturalisiert und zu einem inneren Kern wird.“ (Ebd.: 200; kursiv i.O.) So wird im modernen Prozess der KörperSubjektkonstitution ebenso eine geschlechtliche Natur konstituiert und die Vorstellung eines inneren, individuellen geschlechtlichen Kerns erzeugt, „die zu einem Transmitter [wird], über den das Subjekt Regierungstechniken in Selbsttechnologien übersetzt“ (Ludwig 2012: 106).

Der Materialisierung von Geschlecht im Körper ist eine geschlechtsspezifische Dynamik inhärent, die Zweigeschlechtlichkeit in einem hierarchisierten Verhältnis hervorbringt. (Ludwig 2011: 106; sowie Ludwig 2015: 178) Das Verhältnis zum eigenen Körper ist Frauen und

Männern nicht in gleicher Weise gegeben, sondern geschlechtsspezifisch codiert. Zwar tragen alle Menschen Verantwortung für ihren Körper in Form seiner Pflege und Kontrolle, „[d]ie Konstitution von weiblichen KörperSubjekten unterscheidet sich jedoch von männlichen darin, dass zwar auch Frauen einen Körper *haben*, diesen aber nicht oder nicht gänzlich *besitzen*.“ (Ludwig 2015: 177) Denn in der Vorstellung des Zwei-Geschlechter-Modells unterscheiden sich die beiden Geschlechter gerade dadurch fundamental, dass sie nicht in gleicher Weise fähig sind, ein souveränes Besitzverhältnis zu ihrem Körper zu entwickeln. Männer konstituieren sich in ihrem Verhältnis zum Körper als souveräne Subjekte. Dass Frauen dazu nicht in gleicher Weise fähig sind, wird mit der ‚Eigenartigkeit‘ des weiblichen Körpers begründet: „Frauen werden immer auch von ‚ihrem‘ Körper *besessen*.“ (Ebd.) Weil ‚Frauen‘ in dieser Konstruktion die Wesen mit dem Uterus sind, haben sie nicht nur ein Geschlecht, sondern *sind* es auch. (Ebd.: 176ff) In die Konstitution des Körpers als eigenem ist die Abwertung all jener Körperzuschreibungen, die als weiblich gelten, eingeschrieben. (Ebd.: 180) Über die Naturalisierung der Zweigeschlechtlichkeit des Körpers wird die „Hierarchisierung der Geschlechter über naturalisierende ‚Erklärungen‘ legitimierbar“ (Ludwig 2015: 178).

Normalisierung

Während Judith Butler Vergeschlechtlichung als Wirkung von Unterwerfung und Normation fasst, betont Gundula Ludwig die Normalisierung, die in der modernen Subjektkonstitution wirksam ist. Regierungstechniken werden – wie bereits in Bezug auf Sexualität dargestellt – auch in Prozessen der Vergeschlechtlichung, in denen weibliche oder männliche KörperSubjekte konstituiert werden, über die Übersetzung in Selbsttechnologien wirksam. Diese Übersetzung wird durch die Vorstellung der Identität des Subjekts als geschlechtlicher Natur und innerem Wesenskern möglich, durch die das Subjekt ein Selbstverhältnis zum Körper als eigenem Körper entwickelt. (Ludwig 2011: 201f)

Für diesen Prozess ist die Orientierung am ‚Normalen‘ ausschlaggebend. Das Subjekt wird dazu aufgerufen, ein Selbstverhältnis zu entwickeln, in dem es in Praktiken der Kontrolle und Pflege für die Gesundheit und ‚Normalität‘ seines Körpers Sorge trägt. „Subjekte orientieren sich an hegemonialen Deutungsmustern bezüglich ‚normaler‘ weiblicher oder männlicher Verhaltensweisen (von der Art zu sprechen bis zu Kleidungspraktiken), Körperpraktiken (vom Gang bis zum Rasieren der Beine) und Lebensführungen (von der Berufswahl bis zur Häufigkeit von ‚One-Night-Stands‘) und setzen diese in ‚selbsttechnologisch‘ performative Praktiken um.“ (Ebd.: 202) Die Bewegung des Regierbarmachens von Subjekten operiert folglich nicht nur in der Unterwerfung über das Regulativ Geschlecht, sondern auch darüber,

dass „hegemoniale Formen von Wissen über das, was ‚normale‘ Frauen und Männer sind, tun, denken und fühlen“ (ebd.), produziert werden und den Subjekten als Orientierungswissen für die Gestaltung ihres Selbstverhältnisses dienen.

3.4.3. Das Bedingungsgefüge des Regierbarmachens der liberalen Gouvernamentalität

Das Ziel der Kapitels 3.4.2. war es, die Scharniere jener Bewegung, die in der liberalen Gouvernamentalität die Regierbarkeit von Subjekten erzeugen und sicherstellen, in ihrer Wirkmächtigkeit für die Subjekt- und Körperkonstitution darzustellen. Regierbarkeit habe ich im Anschluss an Gundula Ludwig als die Ermöglichung einer Form staatlicher Machtausübung durch eine bestimmte Form des Subjekts und seiner Konstitution verstanden. Die liberale Gouvernamentalität realisiert sich in der Form des modernen Staates und des modernen Subjekts in einer Bewegung, in der Regierungstechniken in Selbsttechnologien umgearbeitet werden und sich im Subjekt im Zuge seiner Konstitution materialisieren. (Vgl. Ludwig 2011: 198)

Alle dargestellten Scharniere sind Effekte wie Voraussetzung für Regieren. Sie ermöglichen in ihrem komplexen Zusammenwirken Regierbarkeit, indem sie sich als Regierungstechniken mittels Selbsttechnologien im Körper materialisieren und das Subjekt aus diesem Prozess in einer bestimmten Form hervorgeht, die die Form des modernen Staates ermöglicht. Alle Scharniere haben gemeinsam, dass sie über drei Eckpfeiler operieren: über die Selbstverhältnisse, zu denen das Subjekt angeleitet wird und im Zuge derer es ein bestimmtes Verhältnis zu sich und dem Körper herstellt, über die Konstitution bestimmter, als natürlich geltender ‚Wesensmerkmale‘ des Körpers und über die Wissensformen, in denen sich das Subjekt erkennen soll und die auf dessen Normalisierung zielen. Aus dieser Bewegung und dem Ineinandergreifen der Scharniere geht das liberale Subjekt als die bis in die Gegenwart dominante Subjektivierungsfigur hervor (Ludwig 2015: 160). Das liberale Subjekt, als eine Form „sich zu leben und sich zu wissen“ (Rau: 2015: 162) ist ‚naturgegeben‘ frei und souverän. Dabei wird verschleiert, dass das Subjekt diese Eigenschaften erst erhält, indem es durch die Sexualisierung und binäre Vergeschlechtlichung des Körpers und die Vorstellung, dass Sexualität und Geschlecht seinen innersten Wesenskern bilden, ein Besitzverhältnis zum Körper aufbauen kann und dadurch erst zum freien wird sowie durch die Beherrschung dieses Körpers zum souveränen. Verschleiert wird auch, dass in diese Konstitutionsprozesse mittels Naturalisierungen und Körpernationalisierungen auch konstitutive Hierarchisierungen eingeschrieben sind, die über Ausschlüsse hergestellt und aufrechterhalten werden. Die Figur

des freien und souveränen Subjekts der liberalen Gouvernamentalität ist ein bürgerliches, androzentrisches und heteronormatives Ideal. Somit sind in die moderne Subjektkonstitution klassenspezifische und hierarchisch vergeschlechtlichende Dynamiken eingelagert.⁸ (Ludwig 2011: 117; Ludwig 2015: 178ff)

3.5. Neoliberale Gouvernamentalität: Gegenwärtige Transformationen von Staat und Subjektkonstitution

Mit der Geschichte der Gouvernamentalität zeichnet Foucault die historische Reorganisation des Staates durch die Kunst, die Menschen zu regieren am Beginn der Moderne nach. Dieser Prozess der Durchsetzung der liberalen Gouvernamentalität bringt sowohl den modernen Staat sowie das moderne Subjekt hervor und ist als mit der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise gleichursprünglich und verwoben zu betrachten. (Demirovic 2015: 75; Rau 2010: 100; Ludwig 2015: 170) Durch die Transformation der kapitalistischen Produktionsweise im Lauf des 20. Jahrhunderts wurde nicht nur der Staat transformiert, sondern die Rationalität des Regierens transformierte sich. Aus gouvernamentalitätstheoretischer Perspektive ist der Neoliberalismus jenes politische Projekt, das Gouvernamentalität als neoliberale zur gegenwärtig wirksamen Form der Machtausübung macht. Die Neuorganisation des Verhältnisses von Staat und Ökonomie hat dabei zur Folge, dass auch das Verhältnis von Staat und Subjekt entlang der neuen Regierungsrationalität neu ausgestaltet wird. (Ludwig 2011: 219; Rau 2010: 123)

In der liberalen Gouvernamentalität wird Regierbarkeit, wie in Kapitel 3.4.2.1. ausgeführt, über das Versprechen der Freiheit hergestellt. Der Liberalismus organisiert „die Bedingungen, unter denen die Individuen frei sein können“ (Lemke 2020: 305), und staatliches Handeln dreht sich um die Frage, welche Freiheit der Staat der Wirtschaft einräumen soll. Mit der Transformation der kapitalistischen Produktionsweise ändert sich das Verständnis davon, was als rationales Regierungshandeln gilt. Die Legitimität des Staates wird nun vom Markt erzeugt und wirtschaftliche Freiheit wird zum Organisationsprinzip der neoliberalen Gouvernamentalität als neuer Regierungskunst. Im Neoliberalismus werden Subjekte nicht mehr über die Figur des freien Subjekts, dessen Freiheit ‚naturegegeben‘ ist, regierbar gemacht und konstituiert, sondern über ihre unternehmerische Freiheit. (Ludwig 2011: 220f; Rau 2010: 121ff)

⁸Gundula Ludwig macht außerdem deutlich, dass in die Bewegung des Regierbarmachens auch rassistisierende, ethnisierende, kolonialisierende und abelisierende Dynamiken eingeschrieben sind. Siehe dazu Ludwig 2011:117f; sowie Ludwig 2015: 178ff; sowie Ludwig 2012: 106f; sowie Ludwig 2017)

Der Neoliberalismus ist eine „politische[...] Rationalität, die auf die Ausdehnung der ökonomischen Form auf das Soziale zielt“ (Balzer 2020: 468). Als Regierungsweise der neoliberalen Gouvernamentalität findet er so Eingang in die reflektierte Praxis von Menschen und wird zur Denkweise sowie zur Seinsweise (Rau 2010: 139). Aus Regierungsperspektive ist der Neoliberalismus die gegenwärtige „Logik der Lebensführung“ (Ebd.: 147). Der Neoliberalismus stellt ein soziales Gebilde her, in dem die Basiseinheiten die Form eines Unternehmens haben. (Ebd.: 130) Die Regierungsform Subjekt wird als Kontaktpunkt von Regierungstechniken und Selbsttechnologien so umgestaltet, dass auch das Subjekt die Verhältnisse zu sich und anderen nach unternehmerischen Parametern auszugestalten hat. (Ludwig 2011: 222) Die „Logik des Neoliberalismus fordert eine Befähigung der Einzelnen, die Bedingungen ihrer unternehmerischen Lebensführungen selbst zu gestalten wie auch [...] ihre Existenz unternehmerisch zu führen.“ (Rau 2010: 144) Die Unternehmensform ist im Neoliberalismus die privilegierte Subjektform und das „unternehmerische Selbst“ (Bröckling 2007) zur hegemonialen Figur der Subjektkonstitution.

„Unter der Voraussetzung der unternehmerischen Freiheit zielt Regieren im Neoliberalismus darauf ab, dass die Subjekte selbstverantwortlich, risikofreudig und effizient ihre Selbstverhältnisse und Lebensweisen gestalten: Die Subjekte werden dazu angeleitet, ihre Lebensläufe durch lebenslanges Lernen permanent zu optimieren, ihre Körper in Eigenverantwortung fit zu halten und ihre privaten Beziehungen effizient zu gestalten – alles im Namen und unter dem Versprechen der Freiheit.“ (Ludwig 2011: 221f)

Das Selbstverhältnis der Subjekte zu sich ist im Rahmen neoliberaler Gouvernamentalität eine „(Projekt-)Arbeit am Ich“ (ebd.: 222). Das unternehmerische Subjekt wird erst durch die stete Optimierung von Geist, Körper, Sexualität und Beziehungen zum Subjekt. „Ein unternehmerisches Selbst ist man nicht, man soll es werden.“ (Bröckling 2002: 179)

Rationales Regieren ist gegenwärtig auf den Wohlstand der Bevölkerung gerichtet und zeichnet sich durch eine flexible Produktionsweise, individuelle Konsumtionsformen und plurale Lebensweisen aus. (Ludwig 2011: 236) Das ‚eigene Ich‘ gilt einerseits als Quelle des Glücks, das durch Arbeit selbstverantwortlich erreicht werden kann und sein Leben individuell – aber entlang der Orientierung am ‚normalen‘ – gestalten soll. Durch die Etablierung des Prinzips der Verantwortung des Einzelnen wird staatliche Verantwortung privatisiert und so der neoliberale Abbau sozialer Sicherungssysteme vorangetrieben. (Ebd.: 236f; Duttweiler 2007: 272; Engel 2008: 54)

„Gemäß einem neoliberalen Individualisierungsparadigma ist es die Aufgabe jede Einzelnen, das Beste aus den eigenen Lebensbedingungen zu machen, aber nicht gesellschaftliche Aufgabe, gute Lebensbedingungen für alle zu schaffen.“ (Engel 2009: 14) Andererseits wird das Subjekt auch als Träger des eigenen (Human)Kapitals betrachtet, das es „in den Markt der freien Kräfte einbringen soll“. (Ludwig 2011: 227) Es ist somit Effekt sowie Voraussetzung des flexiblen Produktionsmodells des Neoliberalismus. Die Verallgemeinerung des Neoliberalismus von einem Organisationsprinzip des Marktes zur Regierungslogik und Existenzlogik verläuft über Individualisierung in Form einer Pluralisierung (vgl. Rau 2010: 146). Die Lebensweisen pluralisieren sich entlang der Erweiterung des Normalitätskontinuums, wodurch dem Subjekt zur eigenverantwortlichen Gestaltung seines Lebens ein vielfältigeres Orientierungswissen zur Verfügung steht. Anhand des Narrativs, Schmied*in des eigenen Glücks zu sein, wird eine Individualisierung der Subjektform vorangetrieben. Die Identität des neoliberalen Subjekts ist das „Produkt persönlicher Leistung“ (Engel 2002: 202, zit. nach Ludwig 2011: 237), und es versteht sich selbst als flexibel und selbstverantwortlich. Gegenüber den klaren Grenzziehungen im Liberalismus, welcher das Subjekt als eindeutig, stabil und ‚naturegegeben‘ konstituiert hat, ist neoliberale Subjektconstitution flexibler und fluider. Das gilt auch für die Geschlechtsidentität. Männlichkeit und Weiblichkeit erscheinen im Rahmen neoliberaler Gouvernementalität frei gestaltbar, und Geschlecht sowie sexuelle Orientierung scheinen ihre gesellschaftliche Bedeutung zu verlieren. (Ludwig 2011: 237f) Gundula Ludwig betont diesbezüglich, dass die heteronormative Hegemonie im Neoliberalismus nach wie vor wirkmächtig ist. Die Materialisierung von binärer Geschlechtlichkeit bleibt auch im Neoliberalismus notwendige Voraussetzung für die Intelligibilität des Subjekts. Die Vorstellung eines „naturegegebenen, inneren, authentischen, vergeschlechtlichen Kerns“ (ebd.: 241) wird nicht aufgegeben, sondern transformiert. Geschlecht als Regulativ der heteronormativen Hegemonie ist weiterhin konstitutiv für die Verankerung der Vorstellung einer inneren Wahrheit, die nun über die Versprechen der Selbstverwirklichung und Authentizität erreicht werden kann. Das Subjekt kann durch die authentische Arbeit an sich selbst, in der es sein Innerstes nach außen kehrt, sein ‚inneres Potential‘ ausschöpfen und seinen wahren Wesenskern zum Ausdruck bringen. (Ebd.: 238 – 242)

Antke Engel stellt eine zunehmende Individualisierung und Pluralisierung auch in Bezug auf die Konstitution sexueller Subjekte, Identitäten und Lebensweisen unter neoliberalen Vorzeichen fest. Gerade im Bereich der Sexualität setzen sich Diskurse der Wahlfreiheit und Eigenverantwortung durch, und der Normalisierungsaspekt der Machtausübung verstärkt sich, wenngleich Dynamiken normativer Ausschlüsse nicht verschwinden. Ähnlich dem, was

Ludwig (2011: 236) für die Produktion binärer Geschlechtlichkeit feststellt, macht Engel deutlich, dass sich auch die Regierung der Sexualität im Neoliberalismus durch normalisierende Einschlüsse und ‚zwanglose‘ Regierungspraktiken auszeichnet. Durch die neoliberale Bewegung des Regierbarmachens werden die neuen Identitäten und Sexualitäten als Konsumsubjekte anerkannt und in den kapitalistischen Markt integriert. Selbstbestimmung, Individualisierung und Freiwilligkeit werden zu konstitutiven Elementen der Machtausübung. (Engel 2003: 227-237) Die Konstitution des Subjekts in dieser Form „erweist sich als ausgesprochen funktional für die Durchsetzung individualisierter Leistungs- und privatisierter Verantwortungsnormen“ (Engel 2008: 54), denn wenn diese greifen, werden repressive und disziplinierende Formen der Herrschaft überflüssig. (Ebd.: 45) Sexualität bleibt – wie Geschlecht – in der Transformation von der liberalen zur neoliberalen Gouvernamentalität ein zentrales Scharnier des Regierbarmachens und ermöglicht die Stabilisierung neoliberaler staatlicher Machtausübung in Herrschaftsverhältnissen vorwiegend über Normalisierung und Integration sowie über die Figur des eigenverantwortlichen, unternehmerischen und deshalb freien Subjekts. Es werden sexuelle Subjekte konstituiert, die der Konsolidierung der neoliberalen Ordnung dienlich sind (ebd.: 48) und die neoliberale Gouvernamentalität entfaltet sich produktiv im Inneren der Subjekte (vgl. Duttweiler 2017: 242).

4. Methodologische Überlegungen, Vorgehen und Material

Im folgenden Kapitel werde ich darlegen, wie ich aus der in Kapitel 3 herausgearbeiteten Perspektive die Forschungsfrage dieser Arbeit beantworten werde und welches Material ich dafür heranziehe. Als Erinnerung dafür noch einmal die Forschungsfrage:

Welche strategischen Funktionen erfüllt Selbstbefriedigung als (Selbst-)Regierungstechnologie im Bedingungsgefüge des Regierbarmachens vom Beginn der Moderne bis in die Gegenwart?

Methodologische Überlegungen

In Kapitel 3 habe ich herausgearbeitet, was ich unter dem Bedingungsgefüge des Regierbarmachens verstehe, über welche Scharniere Machttechniken in Selbsttechnologien übersetzt werden und so das Subjekt als Regierungsform hervorbringen. Alle Scharniere bringen die Bewegung des Regierbarmachens dadurch in Gang, dass sie auf die Selbstverhältnisse und Körper der Subjekte sowie auf deren Weltanschauungen Einfluss nehmen. Die Gouvernamentalität entfaltet ihre konstitutive Machtwirkung durch die Einflussnahme auf die Vorstellungen und Beziehungen der Subjekte (zum eigenen Selbst, zum eigenen Körper, zu anderen) und reizt deren Selbstregierung durch Selbsttechnologien an.

Ich gehe davon aus, dass Phänomene dann eine strategische Funktion im Bedingungsgefüge der Gouvernamentalität spielen, wenn sie der Produktion und Verbreitung von Vorstellungen über Freiheit, Souveränität, Sexualität und / oder Geschlecht dienen und auf einen oder mehrere Eckpfeiler der Subjektkonstitution zugreifen, indem sie bestimmte Selbstverhältnisse anreizen und/oder die Körperkonstitution beeinflussen und/oder Weltanschauungen formen. Ein Phänomen erfüllt dann die Funktion einer Regierungstechnik, wenn durch es machtvolle Vorstellungen in den Selbst- und Körperbezug des Subjekts übersetzt werden. Ein Phänomen erfüllt weiters dann die Funktion einer Selbstregierungstechnik, wenn es das Verfahren bildet, das das Subjekt zur Umsetzung eines bestimmten Selbst- und Körperbezugs und bestimmter Lebensweisen anwendet.

Die Forschungsfrage dieser Arbeit zielt darauf ab, eine historische Entwicklung zu verdeutlichen. Ich werde die Geschichte der Masturbation als Geschichte ihrer Problematisierung betrachten und herausarbeiten, welche machtvollen Vorstellungen durch diese Problematisierung welche Wirkung im Bedingungsgefüge des Regierbarmachens entfalten. Da Diskursivierungsprozesse mit Selbsttechnologien Hand in Hand gehen und die Selbstführung der Subjekte diskursiv angereizt und angeleitet wird (Laufenberg 2014: 151), gehe ich davon aus, dass ihre strategischen Funktionen aus allen Texten herausgearbeitet

werden können, die sich mit der Diskursivierung der Selbstbefriedigung beschäftigen, sowie aus jenen, in deren Diskursanalysen sie Erwähnung findet.

Vorgehen

Mein Vorgehen gestaltet sich als mehrstufiger hermeneutischer Leseprozess: In einem ersten Schritt lese ich wissenschaftliche Literatur, die sich mit der Geschichte der Masturbation befasst, und rekonstruiere daraus eine Periodisierung entlang der Bedeutungsverschiebungen, die die Selbstbefriedigung im historischen Verlauf erfahren hat. Durch diese Periodisierung werden die zentralen Akteur*innen klar, die in der Wissensproduktion um die Masturbation jeweils bedeutsam waren. Dann lese ich Texte, die sich mit den von diesen Akteur*innen produzierten Diskursen und deren Machtwirkungen befassen, und suche nach den Bezügen, in denen aus dieser Perspektive die Masturbation auftaucht. Im Anschluss daran lese ich die Texte mit meinen theoretischen Annahmen und Konzepten aus Kapitle 3 erneut und arbeite die Verbindungslinien zwischen den jeweiligen Auffassungen zur Masturbation und den Vorstellungen von Sexualität, Körper, Geschlecht, Freiheit, Souveränität, Selbstverhältnissen und Normalität heraus. Als Leitfragen für diese Stufe dienen mir folgende Fragen:

- Was wird in den Diskursen als Sexualität / Geschlecht / Freiheit / Souveränität verstanden?
- Welche Selbstverhältnisse werden angeleitet?
- Welcher Körper wird hergestellt?
- Welche Normalität wird erzeugt?
- Wie greifen die Konstitutionselemente ineinander?

Da sich aus meiner theoretischen Vorarbeit die Bedeutung des Ineinandergreifens der Elemente des Bedingungsgefüges des Regierbarmachens gezeigt hat, beziehe ich die Argumentationslinien der verschiedenen Texte im Lichte meiner theoretischen Brille aufeinander. Als letzten Schritt systematisiere ich die Ergebnisse in Bezug auf die Subjektkonstitution der jeweils wirksamen Form von Gouvernamentalität.

Material

Als Material für meine Suche nach den strategischen Funktionen der Selbstbefriedigung dienen mir die Texte von Foucault, in denen er dieses Argument verdeutlicht. Zweitens ziehe ich Texte heran, die Foucaults Gedanken zur Masturbation aufgreifen und aus foucaultscher Perspektive – wenn auch mit unterschiedlichen Theoretisierungen – vertiefen. Obwohl Foucault der Masturbation eine zentrale strategische Funktion in der Entstehung und Durchsetzung des

Sexualitätsdispositivs zuschreibt, wurde sie in biopolitischen Analysen und Studien zur Bio-Macht weitgehend vernachlässigt. (Garlick 2014: 45f) Jene Analysen, die im Anschluss an Foucault die Rolle der Masturbation näher beleuchten, beschränken sich – wie Foucault selbst – auf den Zeitraum des 18. und 19. Jahrhunderts.

Mein zentraler Bezugspunkt, um die Geschichte der Selbstbefriedigung bis in die Diskurse der Gegenwart zu verfolgen, ist die Studie *Die Einsame Lust - Eine Kulturgeschichte der Selbstbefriedigung* von Thomas Laqueur (2008). Sie ist das umfassendste Werk zur Diskursivierung der Selbstbefriedigung. Laqueur bezieht sich nur am Rande auf Foucault, seine Argumentation hält jedoch, wie ich zeigen werde, der Betrachtung in einem gouvernementalitätstheoretischen Rahmen stand. Da es nur wenige Studien gibt, die die Selbstbefriedigung ins Zentrum ihrer Betrachtung stellen, suche ich in jenen Texten nach ihrer Erwähnung, die im Anschluss an Foucault die Prozesse der Konstitution von Sexualität, Körper, Subjekt und/oder Geschlecht in der Geschichte der Sexualität beleuchten.

5. Die Geschichte der Selbstbefriedigung und ihre strategische Funktion in der Gouvernementalität

Einleitend habe ich argumentiert, dass die Zusammenhänge zwischen Selbstbefriedigung, Macht- und Herrschaftsverhältnissen nur umfassend verstanden werden können, wenn Selbstbefriedigung als strategisches Element im Bedingungsgefüge des Regierbarmachens von der Moderne bis in die Gegenwart betrachtet wird.

In Kapitel 3 habe ich deshalb aus queer-feministischer Perspektive den gouvernementalitätstheoretischen Rahmen erarbeitet, mit dem die gegenwärtig wirksame Form der Machtausübung als Gouvernementalität begriffen werden kann, die in historisch spezifischen Formen Gestalt annimmt und im Modus des Regierens operiert. Mit dem Regierungsbegriff können die historisch jeweils hegemoniale Form des Staates sowie die historisch jeweils hegemoniale Form des Subjekts als Effekt und Voraussetzung der Gouvernementalität theoretisiert werden. Darüber hinaus kann ihr ko-konstitutives Verhältnis zueinander als die Bewegung betrachtet werden, die über mehrere Scharniere ein Bedingungsgefüge herstellt, das Regierbarkeit durch die Übersetzung von Regierungstechniken in Selbsttechnologien herstellt und so Herrschaftsverhältnisse absichert. Eine queer-feministische Betrachtung dieser Prozesse konnte verdeutlichen, wie Sexualität und Geschlecht als konstitutive Scharniere und Regulative in dieser Bewegung funktionieren und sich in KörperSubjekten materialisieren, die in diesem Konstitutionsprozess ein bestimmtes Verhältnis

zu sich selbst eingehen. Das Subjekt als Regierungsform zu verstehen, verdeutlicht, dass es als historisch spezifische Form dadurch entsteht, zu Macht- und Herrschaftsverhältnissen ins Verhältnis gesetzt zu werden sowie sich in Eigenaktivität mittels Selbsttechnologien in ein bestimmtes Selbstverhältnis zu setzen. Darauf aufbauend ist es nun möglich, nach den „Machtwirkungen“ (SW I: 21) zu fragen, die sich, ausgehend von der Selbstbefriedigung, in diesem Bedingungsgefüge des Regierbarmachens entfalten. Um die Forschungsfrage dieser Masterarbeit zu beantworten und zu beleuchten, was die Vorstellung von Masturbation gesellschaftlich ‚tut‘ und ermöglicht, werde ich im vorliegenden Kapitel herausarbeiten, mit welchen Bedeutungen die Selbstbefriedigung historisch seit dem Beginn der Moderne bis in die Gegenwart verknüpft wurde, in welchen Diskursen und von welchen Akteur*innen diese Vorstellungen produziert wurden. Dies tue ich, indem ich die Geschichte der Masturbation vom Beginn der Moderne bis in die Gegenwart rekonstruiere.

Mit dieser Periodisierung beziehe ich mich auf die Argumentation von Thomas Laqueur. Er legt mit seiner Studie *Die einsame Lust. Eine Kulturgeschichte der Selbstbefriedigung* (2008) eine der umfassendsten Darstellungen der Geschichte der Masturbation als Geschichte des Wandels ihrer Bedeutung und „Wertbesetzung“ (Laqueur 2008: 23) in westlichen Gesellschaften vor. Seinen Ausgangspunkt bildet dabei die Verwunderung über Folgendes: „Sex für sich allein war über etliche Jahrtausende hinweg kein besonderes Thema; ab dem frühen achtzehnten Jahrhundert jedoch wurde er in der gesamten westlichen Welt zu einem Problem von brennender Aktualität.“ (Ebd.: 150) Während die Selbstbefriedigung über Jahrtausende hinweg keine gesellschaftliche Beachtung fand und nur in der religiösen Sexualethik – und dort auch nicht als vordergründiges Thema, sondern als „Randproblem erwachsener Männer“ (ebd.: 19) – behandelt wurde, wurde sie am Beginn der Moderne zu einem Problem von gesamtgesellschaftlichem Interesse und von da an über drei Jahrhunderte bis in die Gegenwart zu einem „Superstar der Sexualität“ (ebd.: 24).

Laqueur erklärt sich diese historische Entwicklung, die kulturgeschichtliche Karriere der Masturbation, aus ihrer Rolle in der Subjektkonstitution der Moderne und der Schaffung der modernen gesellschaftlichen Ordnung. Die Geschichte der modernen Selbstbefriedigung betrachtet Laqueur als Teil der Geschichte, „wie das moralisch autonome Subjekt geschaffen und sein Fortbestand gesichert wurde“ (ebd.: 22f). Laqueur unternimmt diese Untersuchung jedoch ohne machttheoretische Überlegungen anzustellen. Als Konsequenz des fehlenden machttheoretischen Rahmens nimmt Laqueur zwar an, dass Körper, Sexualität und Subjekt einer historischen Transformation (der Bedeutungszuschreibung) unterworfen sind, aber er

denkt sie als diesen Prozessen vorausgehend und nicht aus ihnen erst hervorgehend. (Vgl. Cryle 2009: 437ff) Meine gouvernementalitätstheoretischer Brille erlaubt es mir, die Geschichte der Selbstbefriedigung als Geschichte der Formen ihrer Problematisierung zu schreiben, in denen sie historisch ihre Bedeutung verändert, aber bis in die Gegenwart nicht ihre Wichtigkeit verliert. Den Bedeutungswandel der Selbstbefriedigung seit dem Beginn der Moderne betrachte ich im Kontext der gouvernementalen Ko-Konstitution von modernem Staat und modernem Subjekt als Antworten auf das ‚Problem der Regierung‘: Wie kann das moderne Individuum ein Verhältnis zu sich und anderen ausbilden, das seine Freiheit sichert und es dennoch regierbar macht?

In Kapitel 5.1. wird zuerst dargestellt, mit welcher Bedeutung und in welcher Form die Selbstbefriedigung am Beginn der Moderne ein gesellschaftliches Problem wurde und wie sich im 19. Jahrhundert als solches weiterentwickelte. Dann beleuchte ich die strategische Funktion der Vorstellung der Masturbation als Krankheit in der Genese der modernen gesellschaftlichen Ordnung und deren Absicherung im 19. Jahrhundert. 5.1.3. fasst als Zwischenfazit die Funktion der Onanie als konstitutives Element der liberalen Gouvernementalität zusammen. Kapitel 5.2. unternimmt die Darstellung des Bedeutungswandels der Vorstellungen über die Masturbation von der Jahrhundertwende bis in die Gegenwart, um dann in 5.2.2. die Masturbation als Vehikel der sexuellen Befreiung genauer unter die Lupe zu nehmen. Unterkapitel 5.2.3. arbeitet die strategische Funktion der Selbstbefriedigung in der Subjektkonstitution in den Diskursen zur sexuellen Befreiung heraus. Das Zwischenfazit in Unterkapitel 5.2.4. stellt die Ergebnisse aus 5.2.3. in den Kontext der Transformation der liberalen zur neoliberalen Gouvernementalität.

5.1. Die Selbstbefriedigung im 18. und 19. Jahrhundert

Die Geschichte der modernen Selbstbefriedigung beginnt mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts, denn sie nimmt als erste Form der Problematisierung von Sexualität eine strategische Funktion in deren Produktion (GS: 391) und damit in der Geschichte der Durchsetzung einer neuen Form von Machtausübung ein. Um dies nachzuvollziehen, stelle ich zuerst das Auftauchen der Selbstbefriedigung als modernes Problem und ihre Entwicklung im 19. Jahrhundert dar.

5.1.1. Von der Erfindung der Krankheit Onanie bis zur *Psychopathia sexualis*

Die *Onania* ist der Urtext der Literatur über die Selbstbefriedigung. Er erscheint – dazu finden sich unterschiedliche Aussagen – irgendwann zwischen dem Jahr 1710 und 1716 in England, wird 1736 nach der 15. Auflage auch ins Deutsche und in alle anderen damals relevanten Sprachen übersetzt und war ein außerordentlich erfolgreiches Pamphlet. Sein vollständiger Titel gibt bereits Auskunft über den Inhalt: „Onania, oder die schreckliche Sünde der

Selbst=Befleckung, Mit all ihren entsetzlichen Folgen, so dieselbe bey beyderley Geschlecht nach sich zu ziehen pflegt; nebst geist= und Leiblichen Rath. Vor alle diejenigen, welche sich durch diese abscheuliche Gewohnheit bereits Schaden zugefügt haben“ (zit. in Stöger 1996: 78). Der Autor bleibt anonym, gibt jedoch an, als Arzt zu sprechen, und warnt die Bevölkerung vor den schrecklichen medizinischen Folgen der Sünde und Krankheit Onanie. (Laqueur 2008: 14, 25) Die Nachhaltigkeit des Erfolgs und der Wirkung der *Onania* ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass es neben dem Bücherhandel auch einen gut funktionierenden Markt für medizinische Produkte gab und verschiedenste Mittelchen gegen die Onanie und ihre Folgen von Quacksalbern unter Verweis auf das Werk angeboten wurden. (Ebd.: 25ff, 33)

Vor dem Erscheinen der *Onania* waren es nur Theologen gewesen, die sich mit der Selbstbefriedigung beschäftigten. Mit dem Erscheinen des Pamphlets am Beginn des 18. Jahrhunderts begannen Ärzte, sich zu dem Thema zu äußern, und der „medizinische Kreuzzug gegen die Masturbation beginnt sich nun langsam zu entwickeln.“ (Stöger 1996: 101) An dieser Entwicklung sind zwei Punkte zentral: Die Anti-Masturbationsliteratur richtete sich fortan nicht mehr an die Kleriker, sondern an die ganze Bevölkerung. Zweitens wird Masturbation nicht mehr vorwiegend als theologisch-moralisches Problem betrachtet, sondern ihre Schädlichkeit wurde in medizinischen Diskursen begründet. Wenngleich in der *Onania* die Argumentationslinien von Sünde und Krankheit noch beide vertreten sind, beginnt sich von nun an die medizinisch-wissenschaftliche Argumentation immer mehr von der theologisch begründeten zu lösen. (Ebd.: 101, 109) Es setzt sich die Vorstellung durch, die Selbstbefriedigung sei ein medizinisches Problem (Laqueur 2008: 17).

Mit einem Werk im Jahr 1760 betritt die größte Autorität im Anti-Masturbationsdiskurs des 18. Jahrhunderts die Bühne: der Schweizer Arzt Tissot. Er argumentiert, die Masturbation führe zur Auszehrung des Rückenmarks, und liefert damit eine wissenschaftliche Erklärung für alle Leiden, als deren Ursache die Masturbation schon in früheren Schriften betrachtet wurde. Von Tissots Werk nimmt eine große Anzahl an Literatur ihren Ausgang, die sich mit der Masturbation als Krankheit befasst. „Innerhalb weniger Jahrzehnte hat sich im medizinisch, pädagogisch und theologischen Diskurs ein geschlossenes System von Symptomen, Anamnesen und Therapien ausgebreitet und unter der Bezeichnung ‚Onanie‘ Eingang in den wissenschaftlichen Kanon und seine Popularisierung gefunden.“ (Stöger 1996: 126) So war die Krankheit Onanie erfunden und so erlangte sie durch Tissot internationale Bekanntheit. (Ebd.: 102, 109, 113f, 118)

Mit der Krankheit Onanie befassten sich fortan immer weniger die Theologien, sondern neben den Ärzten vor allem Pädagogen, denn als Verletzung der natürlichen Ordnung war sie nicht nur ein medizinisches Problem – begründet in der Vorstellung, dass der Körper leidet, wenn die natürliche Ordnung verletzt wird –, sondern auch ein moralisch-erzieherisches Problem. (Ebd.: 118; Laqueur 2008: 17, 43) Das masturbierende Kind wird zu einer zentralen Figur, der die Besorgnis und Aufmerksamkeit der Pädagogik und Erziehungseinrichtungen gewidmet ist. Der Onanie-Diskurs des 18. Jahrhunderts „setzt die Sexualität oder zumindest den sexuellen Gebrauch des eigenen Körpers an den Anfang einer endlosen Reihe physischer Störungen, deren Auswirkungen in allen Formen und allen Lebensaltern spürbar werden können.“ (DA: 1029) Deshalb greift die Besorgnis über die neue Krankheit im Lauf des 19. Jahrhunderts immer weiter um sich. Ausgehend von der Sexualität des Kindes wird nun auch die Sexualität der Erwachsenen problematisiert. Die Diskurse, die in der Masturbation eine Gefahr ausmachen, breiten sich immer mehr aus. (SW I: 121,127) Die Macht der Sexualität in Bezug auf den Körper und die Krankheit wurde allmählich nicht nur Thema einer ärztlichen Besorgnis und Beschäftigung, sondern auch der Werke der Pathologie. (DA: 1029) „In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird die Masturbation immer mehr auch als psychiatrisches Problem gefasst“ (Stöger 1996: 121f). Es verbreitete sich die Vorstellung, dass die Onanie nicht nur zu körperlichen Leiden, sondern auch zu ‚Geisteskrankheit‘ führe. Der Onanist taucht in den gerichtsmedizinischen und psychiatrischen Diskursen des 19. Jahrhunderts als eine der Figuren auf, die die ‚Widernatur‘ repräsentieren. Es bilden sich immer mehr „Institutionen, Diskurse und Wissensarten, die Verantwortung“ für das ‚anormale‘ Individuum Onanist übernehmen. (DA: 1030) Die Besorgnis um die Gefahr der Masturbation wird so weitreichend, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem durch chirurgische Eingriffe dagegen vorgegangen wird (Stöger 1996: 123f) und sich der Onanist wie jede der ‚anormalen‘ Figuren in ein „autonome[s] wissenschaftliche[s] Bezugssystem“ (DA: 1030) einschreibt: die Theorie der Sexualität, die zu dieser Zeit die Theorie ihrer Abweichungen und ‚Perversionen‘ war. Als eines ihrer Hauptwerke kann die *Psychopathia sexualis* (1844) von Heinrich Kaan gelten, der die Onanie zur Urform der ‚perversen‘ Sexualität und zum Ursprung zahlreicher neurologischer und psychiatrischer Leiden erklärt (Kapfhammer 2015: 165).

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Im Onanie-Diskurs, der im 18. Jahrhundert entsteht, wird die Krankheit Onanie erfunden. Als solche erzeugte sie eine Besorgnis, die im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts so weit um sich greift, dass immer mehr Disziplinen sich mit ihr befassen. Die ganze Bevölkerung wird in die Verantwortung genommen, sich dieses Problems anzunehmen und die Onanie im Namen der eigenen Gesundheit mit immer neuen

Mitteln und Methoden zu bekämpfen. Die Bekämpfung passierte aber nicht vorwiegend über Kontrolle und Unterdrückung, sondern über eine „diskursive Explosion“ (SW I: 27) und die Entstehung neuer Wissensformen, Institutionen und Machtpraktiken. Somit ist die Rede vom ‚Kreuzzug‘ gegen die Masturbation irreführend. Denn, wie Laqueur argumentiert, hat die als Moderne geschaffene gesellschaftliche Welt das Problem der Selbstbefriedigung nicht nur erfunden, sondern gebraucht. (Laqueur 2008: 222)

Diesem Zusammenhang nachzugehen ist der Zweck des nächsten Kapitels.

5.1.2. Die Krankheit Onanie und die moderne gesellschaftliche Ordnung

Das 18. Jahrhundert ist die Zeit der Genese der modernen gesellschaftlichen Ordnung, die von mehreren tiefgreifenden und sich wechselseitig bedingenden Transformationsprozessen gekennzeichnet ist. In der Zeit der Ausbreitung der kapitalistischen Produktionsweise und der Etablierung des Bürgertums als herrschender Klasse ist auch die Entstehung des modernen Staates anzusiedeln, der – aus gouvernementalitätstheoretischer Perspektive – durch die Transformation der Wirkweise von Macht in dieser Zeit überhaupt erst möglich wird. Es war Ziel der Kapitel 3.2.4. und 3.2.5. darzulegen, dass die Vorstellungen von Freiheit, Souveränität, Sexualität und Geschlecht, die sich in dieser Zeit durchzusetzen beginnen, Effekte und Ausgangspunkte der liberalen Gouvernementalität sind und dass diese Machtform sich als Regierung im ko-konstitutiven Verhältnis von modernem Staat und modernem Subjekt artikuliert. Weiters wurde deutlich, dass diese Konstitutionsprozesse durch ihre Materialisierung mittels Selbsttechnologien im Subjekt verschleiert werden und als ‚natürliche‘ ‚Wesensmerkmale‘ der modernen Subjekte in Erscheinung treten. Der moderne Staat entsteht hier als biopolitischer Verwalter und Garant der neuen Gesellschaftsordnung, die von der Herrschaft des Bürgertums, der Grenzziehung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit und der Trennung von Produktion und Reproduktion gekennzeichnet ist und diese Verhältnisse durch die Regierung der Bevölkerung und den Zugriff auf das Leben selbst gleichzeitig herstellt. (Vgl. Ludwig 2015b: 11-30)

In diesem Prozess der liberalen Gouvernentalisierung ist es die Erfindung der Krankheit Onanie, in der das Sexualitätsdispositiv als historisch neuartige und strategische Verknüpfung von Macht und Wissen einen privilegierten Wissensgegenstand sowie eine Zielscheibe und einen Verankerungspunkt für die Machttechniken findet. (Vgl. SW I: 127) Am Beginn der Moderne war die Selbstbefriedigung die Krankheit, „die mithelfen sollte, die moderne Sexualität zu erschaffen.“ (Laqueur 2008: 16)

Die folgenden Unterkapitel sollen die strategische Funktion beleuchten, die der Onanie-Diskurs nicht nur bezogen auf die Produktion von Sexualität, sondern in all den ineinandergreifenden Transformationsprozessen der Genese der Moderne spielt.

5.1.2.1. Die Pädagogisierung des onanierenden Kindes und die bürgerliche Familie

Durch den Onanie-Diskurs setzte sich im 18. Jahrhundert, in einem Zeitraum von gerade einmal 50 Jahren, die Vorstellung durch, dass Masturbation in hohem Maße gesundheitsschädlich ist. (Stöger 1996: VI) Einen zentralen Platz findet diese Vorstellung historisch zuerst in der Medizin und in der sich in dieser Zeit entwickelnden Pädagogik.

Die Pädagogik nimmt nicht nur aus Tissots Schriften, sondern ebenso aus Rousseaus *Emil* und damit aus der Vorstellung, dass Erziehung im Einklang mit den Forderungen der Natur zu stehen habe, wichtige Impulse. (Ebd.: 118f) Bezüglich der Selbstbefriedigung setzt sich in dieser Zeit die Vorstellung durch, „dass sich so gut wie alle Kinder sexueller Aktivität hingeben oder hingeben können“ (SW I: 126). Zusammen mit der medizinischen Problematisierung, die auf „die physische[n] und moralische[n], kollektive und individuelle[n] Gefahren“ (ebd.) hinwies, die die Selbstbefriedigung nach sich ziehe, wurde die Pädagogik vor die Aufgabe gestellt, den Kindern den richtigen Weg zu weisen und in der Erziehung sicher zu stellen, dass die Gefahren, die von ihrer Sexualität ausgehen, gebannt würden. Die pädagogischen Maßnahmen der Bekämpfung der Krankheit Onanie waren die Charaktererziehung und Persönlichkeitsformung, die Überwachung und Nutzung verschiedener Vorrichtungen, die verhinderten, dass die Kinder nachts ihre Genitalien berühren können, sowie die Aufklärung der Jugend über die Schäden der Masturbation und den richtigen Gebrauch der Sexualität (Stöger 1996: 120f). Die „Pädagogisierung des kindlichen Sex“ (SW I: 126), wie Foucault diese Entwicklung nennt, wurde durch die Vorstellungen über die Schädlichkeit der Masturbation ermöglicht, und sie bildet einen der vier strategischen Komplexe, über die sich das Sexualitätsdispositiv historisch entwickelt und durchgesetzt hat. Die Pädagogik richtet ihre Besorgnis über die neue Krankheit zuerst auf die Kinder. Durch die Aufklärung über die neue Gefahr und die Maßnahmen der Charakterbildung werden die Heranwachsenden in ein selbstreflexives Verhältnis gesetzt. Sie werden dazu erzogen, gute Erwachsene zu *sein* und ihre Sexualität auf gesunde, das heißt natürliche Weise, zu gebrauchen. Das moderne Individuum wird so erzogen, dass es mittels Vernunft und Selbstbeherrschung selbst zur Kontrollinstanz der Einhaltung der bürgerlichen Normen wird. (Stöger 1996: 144) Darüber hinaus regulieren die neuen Erziehungseinrichtungen das Verhalten der Jugend durch altbekannte Geständnispraktiken, aber auch durch Architektur: Die Räume werden so gestaltet, dass kein Verhalten unbeobachtet

bleiben kann. Es wird deutlich, dass es sich bei diesen Praktiken der Machtausübung um Regierungstechniken handelt: Die Einflussnahme auf das Verhalten operiert über die Strukturierung von Möglichkeitsräumen und über die Anleitung zu bestimmten Arten der Selbstführung. Durch die „Pädagogisierung des kindlichen Sexes“ (SW I: 126) materialisiert sich im Körper erst die Sexualität, vor der zu schützen die Maßnahmen vorgeben. So bildet die Figur des masturbierenden Kindes, die aus den Onanie-Diskursen hervorgeht, einen der historisch ersten Verankerungspunkte für die Produktion der modernen Sexualität und so für den Machtzugriff des neuen Projekts der Menschenregierung in Form des modernen Staates.

Doch die Machtwirkungen der Krankheit Masturbation beschränken sich nicht auf das Kind. Die Pädagogik zielt nicht nur auf die Kinder, sondern auch auf die Erwachsenen. Sie nimmt die „Eltern, die Familien, die Erzieher, die Ärzte und später die Psychologen“ (ebd.: 126) in die Verantwortung, den „gefährlichen, bedrohlichen und bedrohten Sexualkeim“ (ebd.) im Kind in ihre Obhut zu nehmen, und klärt sie darüber auf, wie sie die Heranwachsenden zu überwachen und nach bürgerlichen Idealen zu erziehen haben (ebd.: 56f; Stöger 1996: 175). Über die Erfindung der Onanie und die Sexualisierung des Kindes werden, wie Foucault zeigt, die familiären Beziehungsstrukturen zur bürgerlichen Kleinfamilie reorganisiert. „Während nun aber das Kind dadurch für seinen eigenen Körper und sein eigenes Leben verantwortlich wird, werden für den ‚Missbrauch‘, den es mit seiner Sexualität treibt, die Eltern als die wahren Schuldigen angeklagt“ (DA: 1029). Die Beziehungen innerhalb der Familie werden umgekehrt – früher waren die Kinder den Eltern verpflichtet, nun sollen sich die Eltern um die Kinder sorgen – und gefestigt – die Eltern sollen sich selbst um das Wohl und die Gesundheit der Kinder kümmern und dies nicht anderen überlassen. Die neuen Familienbeziehungen werden über die Notwendigkeit der Kontrolle der Sexualität der Kinder reguliert, die aus dem staatlichen bürgerlichen Gesundheitsdiskurs abgeleitet wird. Damit wird auch die Notwendigkeit eines medizinischen Wissens und ein Beratungsbedarf der Familie durch Experten erzeugt. (Ebd.: 1029f; SW I: 131ff)

Die Reorganisation der Familie ist ein zentrales Element der Etablierung des Bürgertums als herrschender Klasse. (Vgl. Stöger 1996: 129) Als aktivster Brennpunkt und „Kristall im Sexualitätsdispositiv“ (SW I: 134) bezeichnet Foucault die Familie, weil in ihr alle Achsen des Dispositivs und verschiedene Machtformen zusammenlaufen. Vor dem Hintergrund der in Kapitel 2.4.2. dargestellten Bewegung des Regierbarmachens lässt sich dieses Argument folgendermaßen ausformulieren: Die bürgerliche Kleinfamilie entsteht aus der Erfindung und Ontologisierung der hierarchischen Geschlechterdifferenz (Hysterisierung der Frau), der

Reorganisation der familiären Verpflichtungen (Pädagogisierung des Kindes), der Setzung des heterosexuellen, auf die Fortpflanzung gerichteten Geschlechtsverkehrs in der Ehe als einzige normale Form der Sexualität (Sozialisierung des Fortpflanzungsverhaltens) und aus der Verwerfung und Ausschließung aller von der konstruierten Norm abweichenden sexuellen und geschlechtlichen Verhaltens- und Lebensweisen (Spezifizierung der Perversen). Indem die moderne Familie aus diesem Konstitutionsprozess als „neuer Macht-Wissen-Apparat“ (DA: 1030) hervorgeht, wird sie selbst zum zentralen strategischen Machtelement (SW I: 134), zu einer Regierungstechnik. Bisher wurde die strategische Funktion der Selbstbefriedigung in diesen Prozessen als Grundlage der Pädagogisierung und Sexualisierung des Kindes in ihren Auswirkungen auf die Reorganisation der Familie deutlich. Dies ist zwar die erste, aber wie sich zeigen wird, nicht die einzige Achse des Sexualitätsdispositivs, auf der die Masturbation in dieser Zeit eine wichtige Rolle spielt.

5.1.2.2. *Die Onanie und die wissenschaftliche Produktion der sexuellen Natur des modernen Menschen*

Als strategisches Element im Sexualitätsdispositiv ist die Masturbation daran beteiligt, sexuelle KörperSubjekte zu konstituieren und ein Wissen über den Menschen hervorzubringen, das seine sexuelle Natur festlegt. Im Kontext des biopolitischen Projekts der Regierung des Lebens verändert sich die Wissensproduktion, und der Horizont ihrer Problematisierungen werden das Leben und die Krankheit. Die Macht-Wissens-Komplexe wie das Sexualitätsdispositiv ordnen sich von nun an „dem Gesundheitswesen und dem Normalitätsgebot unter.“ (SW I: 141) Durch die Integration von Elementen der christlichen Geständnispraktiken in die wissenschaftliche Wissensproduktion wird eine neue Form der Machtausübung möglich, die nicht nur als Unterwerfung funktioniert. Infolge der Verallgemeinerung der Geständnispraktiken kommt es auch zur Durchsetzung neuer Institutionen, z.B. der Psychiatrie. (Vgl. Beljan 2020b: 152f)

In der Vorlesung *Die Anormalen*, die Foucault 1974/75 hält, beschäftigt er sich mit der Entstehung der Psychiatrie anhand der Gruppe der Anormalen. „Mithilfe der Gruppe der Anormalen untersucht Foucault [...] die Entstehung von neuen Normalisierungstechniken und spezifischen Machtformen. Dabei ordnet er die Normalisierungsmacht in einen allgemeinen Kontext einer »Kunst des Regierens«“ (ebd.: 150). Drei Figuren bilden den Ausgang der Konstruktion der Anormalen: das menschliche Ungeheuer, dessen Körper nicht vollständig der menschlichen ‚Natur‘ entspricht; der Kriminelle, der trotz Strafe und Gefängnis unkorrigierbar ist, und der Onanist. Alle Figuren sind mit Angst und Sorge besetzt. (DA: 1024-1027) Der Onanist taucht aus dem Kontext der Pädagogisierung des kindlichen Sex, der damit

verbundenen Reorganisation der Familie und der „neuen Bedeutung, die dem Körper und der Gesundheit beigemessen wird“ (DA: 1027f) auf. Er wird zum Gegenstand der Wissensproduktion und zur Legitimationsgrundlage für die Grenzziehung von Normalität und Widernatürlichkeit. Geständnispraktiken finden in dieser Entwicklung ausgehend von deren Verwendung in den Erziehungseinrichtungen einen festen Platz in der Wissensproduktion der Institutionen, die sich des ‚anormalen‘ Individuums annehmen. (Vgl. Ebd.: 1028; SW I: 53f) Der Onanist gehört zu den „ehedem kaum wahrgenommenen Gestalten“, die nun im 19. Jahrhundert vortreten müssen, „um das Wort zu ergreifen und zu gestehen, wer sie sind.“ (SW I: 53)

Die Konstitution der *scientia sexualis* als Wissenschaft von der Sexualität betrachtet Foucault als Machteffekt, um die Produktion der Sexualität in Form der Produktion der Wahrheit über sie zu sichern und die Geständnispraktiken als neue Grundlage der Machtausübung über ihre Verwissenschaftlichung zu verallgemeinern. In dieser Form hat sich die Sexualität im 19. Jahrhundert bereits als zentraler Wissens- und Erkenntnisbereich etabliert. Die Idee des Sexes entfaltet ihre Wirkung: Als Vorstellung der innersten Wahrheit des Subjekts und sein aufzudeckendes Geheimnis treibt sie die Selbsttätigkeit des Subjekts und sein Wahr-Sagen an. Mit den Geständnispraktiken werden die Technologien des Selbst immer mehr im Zentrum der Machtausübung verankert und der Modus des Regierens ermöglicht. (Vgl. Ebd.: 69-93) Die Masturbation hat eine strategische Funktion in der Produktion dieser Vorstellung vom Sex als Wesenskern sowie darin, die von ihr ausgehende Regierungsdynamik in Gang zu halten. Ausgehend von der Sexualisierung des Kindes, aber auch über alle anderen Achsen des Sexualitätsdispositivs wurde die Idee erschaffen, dass Sexualität das von Anwesenheit und Abwesenheit, Verborgenheit und Offenbarung geprägte Geheimnis des Körpers sei. (Ebd.: 53, 182) Die Selbstbefriedigung „mitsamt der ihr zugeschriebenen Folgen genießt das Vorrecht, dieses Spiel von Präsenz und Absenz, von Manifestem und Verstecktem besonders deutlich zu machen.“ (Ebd.: 182f) Wo die Selbstbefriedigung sich zeigte, aber gerade auch da, wo sie es nicht tat und wo sie gesucht und entdeckt werden konnte, galt sie als Beweis für das sexuelle Wesen des Menschen.

5.1.2.3. Das moderne, bürgerliche KörperSubjekt und die Beherrschung der Sexualität

Das Bürgertum etabliert sich nicht nur über die Regierung der Kleinfamilie, sondern in bedeutender Weise auch über die Konstitution eines bestimmten Körpers. (Vgl. Stöger 1996: 138) Die zentrale Bedeutung des Körpers in der Subjektkonstitution, die über die Konstitution des Körpers als eigenem verläuft, sowie das Argument, dass das KörperSubjekt der Moderne

als bürgerliche, männliche Figur imaginiert wird, habe ich in Kapitel 3.4.3. bereits herausgearbeitet. So kann an dieser Stelle zusammenfassend argumentiert werden, dass die Konstitution des bürgerlichen Subjekts seine Konstitution als KörperSubjekt bedeutet, welches entlang bürgerlicher Ideale und im Lichte medizinischen Wissens ein Selbstverhältnis zu sich aufbaut, das auf die Beherrschung des Körpers zielt. Der Körper wird dadurch zum eigenen sowie das bürgerliche Subjekt zum „gesunde[n], handlungsfähige[n], kompetente[n] und geschäftstüchtige[n] Subjekt“ (ebd.: 165) Verschleiert wird in diesem Prozess, der den Schein der Natürlichkeit erzeugt, dass es sich eben um ein besitzendes, männliches Subjekt handelt, dessen Normalität und Natürlichkeit über Ausschlüsse und Verwerfungen erst produziert wurde.

Foucault hat nicht nur auf die Rolle des Körpers in der Bewegung des Regierbarmachens der Subjekte hingewiesen, sondern auch darauf, dass die Produktion der Sexualität historisch zuerst als Technologie des Bürgertums entsteht, das sich durch seine eigene Sexualisierung die „Intensivierung des Körpers“ (SW I: 147), die Produktion eines „arbeitsamen, disziplinierten, gesunden Vernunftmenschen“ (Stöger 1996: 137) und damit seine gesellschaftliche Stellung sichert. So waren die Kinder, deren Sexualität eine so tiefgreifende historische Beunruhigung hervorgerufen hatte, auch nicht die Kinder der arbeitenden Klasse, sondern „diejenigen aus reichen oder gut situierten Familien“ (DA: 1029). Das Bürgertum brauchte einen gesunden, leistungsfähigen, lenkbaren und zeugungsfähigen Körper, und auf den ersten Blick mag es scheinen, als stünde die Masturbation diesem Vorhaben im Weg, denn als Form der Verschwendung und als Krankheit war sie unvereinbar mit den bürgerlichen Idealen. Doch war es genau die Erfindung der Masturbation als Krankheit, die die Konstitution des bürgerlichen KörperSubjekts in Form ihrer Bekämpfung zu rechtfertigen vermochte und in der Lage war, dem Bürger einen Körper zu geben, der sein eigener war. Denn alle Mittel und Praktiken, die zur Bekämpfung der Masturbation empfohlen wurden, zielen auf die Beherrschung des Körpers. Die populärmedizinische Masturbationsliteratur leitet seine bürgerliche Zielgruppe in Form von Techniken und alltagspraktischen Ratschlägen zur Lebensführung zu einem vernünftig-rationalen und selbstbeherrschten Umgang mit der eigenen Sexualität. (Vgl. Stöger 1996: 165f, 176) Als Wissenschaftsdiskurs produziert der Onanie-Diskurs darüber hinaus die als Wahrheiten vermittelten Vorstellungen darüber, welche Körper und Körperregungen ‚normal‘, ‚natürlich‘ und ‚gesund‘ sind. (Garlick 2014: 46)

Durch die Problematisierung der Masturbation war es möglich, die Beherrschung des eigenen Körpers mit der Regierung der Bevölkerung zu verknüpfen. Denn aus biopolitischer

Perspektive gefährdet die Masturbation nicht nur den Körper des Individuums, sondern die Gesundheit der ganzen Bevölkerung und damit die gesellschaftliche Ordnung. (Ebd.: 47, 54ff) Steve Garlick hebt diesbezüglich die Bedeutung der Betrachtung der Körperkonstitution in der Geschichte der Masturbation hervor und argumentiert, dass Laqueur die bedeutsame Tatsache, dass es sich bei der Selbstbefriedigung um eine Körperpraxis am eigenen Körper handelt, vernachlässigt. Die Debatten über Biopolitik und Biomacht wiederum vernachlässigen die Masturbation, trotz Foucaults Hinweisen zu deren Bedeutung. Garlick betont: „masturbating bodies emerge as key sites for modern biopolitics, and as important figures in the genealogy of modern bodies.“ (Ebd.: 49) Die Wirkmächtigkeit der Problematisierung der Masturbation im 18. und 19. Jahrhundert steht im Kontext der Entwicklung biopolitischer Machtmechanismen (ebd.: 54) und damit aus gouvernementalitätstheoretischer Perspektive im Kontext der Etablierung und Durchsetzung der Machtform, die sich auf das Leben richtet und die Moderne kennzeichnet: der liberalen Gouvernementalität.

5.1.2.4. Die Onanie, das Bürgertum und die kapitalistische Produktionsweise

Die Entstehung der Gouvernementalität und der Machtausübung im Modus des Regierens ist eng mit der Etablierung des Bürgertums und der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise verzahnt. Das Bürgertum etabliert sich unter anderem über die Masturbationsdiskurse, es gibt sich einen leistungsfähigen Körper, es schafft sich eine Sexualität und über deren Beherrschung eine freie und souveräne Subjektivität. Das bürgerliche Subjekt wird zum Modellmensch (Stöger 1996: 150) und die bürgerlichen Werte und Institutionen (heterosexuelle monogame Kleinfamilie) werden zur Norm und das Bürgertum zur herrschenden Klasse.

Die Verwissenschaftlichung des Wissens, das die Natur des modernen Menschen definiert und am Ideal der Gesundheit ausgerichtet ist, ist als Abgrenzung zum Adel und der Arbeiterklasse ein wichtiges Element in der Etablierung des Bürgertums. Sowohl die Autoren als auch die Rezipient*innen der Anti-Masturbationsliteratur, die sich explizit an die Bevölkerung richtet, sind fast ausschließlich bürgerlich. Der Onanie-Diskurs macht dem bürgerlichen Publikum klar, dass die Masturbation *das* Übel sei, das für die körperlichen, geistigen, seelischen und sozialen Missstände des 18. Jahrhunderts verantwortlich sei. (Ebd.: 126, 140, 145) Dadurch entsteht Bedarf nach Wissen und den Experten, die es produzieren und weitergeben und die Probleme des Bürgertums lösen. Die (Human-)Wissenschaften finden in diesem Kontext einen fruchtbaren Boden ihrer Entwicklung, und für die Ärzte entsteht eine Möglichkeit, „sich innerhalb der neu entstandenen bürgerlichen Schicht als Teil dieser zu etablieren und

legitimieren.“ (Ebd.: 149) Die Figur des Arztes steht und entsteht als „Verwalter und Träger der staatlichen Forderung nach leistungsfähigen Körpern“ am „Schnittpunkt bevölkerungspolitischer Kalküle und individueller Lebenspraxis“ (Ebd.: 155). Die Experten werden zu Schlüsselfiguren einer neuen Form der Machtausübung. In diese Rolle kamen sie, so Stöger, unter anderem durch die Publikationen über Masturbation. (Ebd.: 148)

Thomas Laqueur argumentiert, dass die Selbstbefriedigung ein historisch so hartnäckiges Problem wurde, weil die Sachverhalte, die als ihre Kernprobleme ausgemacht worden waren, gleichzeitig auch die Fundamente der neuen Gesellschaftsordnung waren. Dieser Zusammenhang entsteht mit der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise. (Laqueur 2008: 277) Die Moral des freien Marktes besteht im Streben nach Lust, Überfluss und Freiheit. (Ebd.: 266) Die Masturbation repräsentiert genau das: Sie ist eine leicht zugängliche Quelle der unbeschränkten Lust. Sie wird jedoch zum Problem und bleibt es, weil sie gleichzeitig dem ersten Grundsatz allen wirtschaftlichen Lebens widersprach, nämlich, „dass nichts wirklich umsonst zu haben war: Hier konnte womöglich doch von nichts etwas kommen.“ (Ebd.: 272) Da die Masturbation zwar die Werte der neuen bürgerlichen Gesellschaftsordnung repräsentierte, aber nicht kontrolliert werden konnte, wurde sie zum Gegenstand ständiger Besorgnis, zum jahrhundertlang anhaltenden Problem und dadurch gleichzeitig fixer Bestandteil der Sexualität des modernen Subjekts. (Ebd.: 178)

5.1.2.5. Die Onanie und die Erfindung und Ontologisierung von Geschlecht

In Kapitel 3.4.2.3. wurde aufgezeigt, dass sich am Beginn der Moderne zusammen mit der Transformation der gesellschaftlichen Ordnung auch die Vorstellungen von Geschlecht fundamental änderten. Die Geschlechterdifferenz wurde als ontologische Kategorie erfunden und diente fortan der Konstitution von binär vergeschlechtlichten Körpern, als Grundlage der geschlechtsspezifischen Aufteilung von Arbeit und als Legitimation für die Hierarchisierung der Geschlechter und der politischen Grenzziehung zwischen Öffentlichkeit und privatem Raum. Die moderne gesellschaftliche Ordnung wurde dadurch legitimiert und naturalisiert und die Kategorie Geschlecht als Wesensmerkmal des modernen Subjekts zu einem konstitutiven Element im Bedingungsgefüge des Regierbarmachens der liberalen Gouvernamentalität. Auch in diesen ineinandergreifenden Transformationsprozessen spielt die Selbstbefriedigung eine wichtige Rolle (Vgl. Laqueur 2008: 21).

Wie oben geschildert, gelangt Eduard Stöger durch die Analyse der Anti-Masturbations-Schriften zur Feststellung, dass die dort empfohlenen Mittel und Praktiken zur Masturbationsbekämpfung der Beherrschung des Körpers dienen und dadurch ein bürgerliches

Subjekt konstituiert wird. Steve Garlicks Untersuchung von Tissots Schriften fragt danach, welcher Körper hier als bürgerlicher konstituiert wird. Die medizinische Literatur dieser Zeit drehte sich vor allem um Jungen und Männer (Stöger 1996: 169). Die Besorgnis der Autoren drehte sich vor allem um die männliche Masturbation und die Verletzlichkeit männlicher Körper (Garlick 2014: 61). Selbstbefriedigung des Mannes ist problematisch „because it threatens men’s control over (their own) nature.“ (Ebd.: 62) Ein Mann kann nur ein Mann sein, wenn er seine Natur, also seinen Körper und seine Sexualität beherrscht. Tissots Heilmittel gegen die Onanie beruhen auf Diät, sportlicher Betätigung und männlicher Willenskraft. (Ebd.: 59) Hier wird Geschlecht als Regulativ des Regierbarmachens sichtbar. In die Konstitution des bürgerlichen Körpers, zu dem das Subjekt mittels einer bestimmten Selbstführung von der Literatur und den Experten angeleitet wird, ist eine vergeschlechtliche Bewegung eingeschrieben. Durch die rationale Beherrschung des Körpers mittels sogenannter männlicher Willenskraft bringt sich das bürgerliche KörperSubjekt als männliches hervor.

Diese Vergeschlechtlichung wird jedoch gleichzeitig verschleiert, da die aus der rationalen Beherrschung des Körpers resultierende Freiheit und Souveränität des modernen Subjekts als seine Natur konstituiert werden. Das bürgerliche, männliche Subjekt wird durch diesen Prozess als Modellmensch der Moderne gesetzt. Diese naturalisierte Gleichsetzung von Mann und Mensch resultiert in der Legitimation und Naturalisierung der gesellschaftlichen Hierarchisierungen entlang der Geschlechterdifferenz. (Vgl. Garlick 2014: 60; Ludwig 2011; Ludwig 2015b) Diese Dynamiken werden im 18. und 19. Jahrhundert ausgehend von der Bedrohung in Gang gesetzt, die der Selbstbefriedigung zugeschrieben wird. In den Anti-Masturbationsdiskursen werden sowohl Männlichkeit wie auch Weiblichkeit konstituiert und naturalisiert sowie einer heteronormativen Logik unterworfen. Denn Masturbation bedroht die binäre Geschlechterdifferenz und die Heterosexualität, indem die Geschlechter durch Masturbation das verlieren, was sie zu Männern bzw. Frauen macht: ihre Stärke bzw. ihre Schönheit. (Garlick 2014: 62) Die Ehe erscheint als die Instanz, die die Gefahren, die von der Masturbation ausgehen, bannen wird, indem die Eheleute zur einzig natürlichen Form von Sexualität geführt werden: dem heterosexuellen reproduktiven Geschlechtsverkehr. (Ebd. 63)

Elizabeth Schlappa arbeitet heraus, dass Weiblichkeit in den Anti-Masturbationsdiskursen des 18. und 19. Jahrhunderts nicht nur über die Konstitution von Männlichkeit hergestellt wurde, sondern die weibliche Masturbation und die Figur der weiblichen Onanistin ebenfalls einen konstitutiven Beitrag zur Naturalisierung der Geschlechterdifferenz, geschlechtsspezifischer Zuschreibungen und der heterosexuellen Ehe leistete. Entgegen der in der Forschungsliteratur

verbreiteten Annahme, dass weibliche Körper in der Geschichte der Masturbation eine untergeordnete Rolle spielen, zeigt Schlappa auf, dass der Anti-Masturbationsdiskurs im 18. Jahrhundert dabei half, Weiblichkeitsvorstellungen gesellschaftlich zu verbreiten und zu verankern und eine ‚normale‘ weibliche Sexualität zu konstituieren. (Schlappa 2022: 2-4) Die modernen Geschlechtszuschreibungen und -hierarchien wurden auch dadurch legitimiert. Im Anti-Masturbationsdiskurs wird durch die Krankheit Masturbation ebenso ein Bild von Weiblichkeit erschaffen. Dies passiert, wie Schlappa zeigt, in einer Doppelbewegung. Einerseits entsteht die Vorstellung einer positiven Weiblichkeit, deren Verzicht auf Masturbation als Bescheidenheit naturalisiert wird. Diese weibliche Tugendhaftigkeit und persönliche Stärke werden zum moralischen Fundament der Zivilisation, und fortan sind es Frauen, die als sexualmoralische Kontrollinstanzen in der Ehe zu fungieren haben. Männer werden dadurch von der Verantwortung für ihre sexuelle Impulsivität entbunden. In diesen Konstitutionsprozessen einer positiven Weiblichkeit zeigen sich nicht nur die Errichtung der binären Geschlechterdifferenz, sondern auch von Heterosexualität als Norm für die sexuelle Beziehung. (Vgl. ebd.: 15) Andererseits ist die Krankheit Masturbation an der Schaffung einer negativen Weiblichkeit beteiligt, in der sexuelle Selbstgenügsamkeit pathologisiert wird. Mit der Figur des weiblichen Onanisten wird die Grenzziehung normal/pathologisch auch anhand weiblicher Körper und weiblichen Sexualverhaltens vorgenommen. (Ebd.: 4, 14) Als sich die Vorstellung durchsetzt, die Onanie würde zu psychischer Erkrankung führen und sich die Psychiatrie dieses Übels anzunehmen begann, gilt die masturbierende Frau nicht mehr als Frau mit abweichendem Sexualverhalten und daraus resultierenden Körperleiden, sondern wird die Abweichung per se, die abweichende Form des Subjekt-Seins. „Masturbating women [...] were themselves, in their very essence, monsters.“ (Ebd.: 16)

Mit diesen Feststellungen wird sichtbar, dass die Masturbation auch eine Rolle in den Prozessen spielt, die Foucault die „Hysterisierung des weiblichen Körpers“ (SW I: 126) genannt hat. Im Zuge dessen entstand die wirkmächtige Vorstellung, dass „der Körper der Frau [...] ein gänzlich von Sexualität durchdrungener Körper“ (ebd.) sei. Frauen seien deshalb nicht fähig, sich zu beherrschen, ergo ein souveränes Verhältnis zu ihrem Körper aufzubauen, und seien dadurch nicht geeignet, öffentliche Positionen zu bekleiden. Die Hierarchisierung der Geschlechterdifferenz und der Ausschluss von Frauen aus der Öffentlichkeit wurzeln in naturalisierenden Vorstellungen über die Sexualität weiblicher Körper, die auch unter Zuhilfenahme der Masturbation geschaffen und legitimiert wurden.

5.1.3. Die Onanie als konstitutives Element der liberalen Gouvernamentalität

Im 18. und 19. Jahrhundert entsteht und entwickelt sich die liberale Gouvernamentalität. Die moderne gesellschaftliche Ordnung etabliert sich durch die Verankerung von Regierungsformen in der Gesellschaft. Der moderne Staat und das moderne Subjekt entstehen in einem ko-konstitutiven Verhältnis zueinander beide als Effekte der Umsetzung des Projekts der Menschenregierung. Dieser Prozess realisiert sich unter anderem durch das Sexualitätsdispositiv, das als Komplex von Macht-Wissen die Vorstellung der Sexualität als innerem Wesenskern des Subjekts hervorbringt und historisch entlang von vier Achsen Verankerungspunkte für die Machttechniken realisiert. Das Sexualitätsdispositiv findet mit der Onanie in der Problematisierung der Sexualität des Kindes den historisch ersten Verankerungspunkt für die Regierungstechniken. Doch über die Vorstellung, eine tödliche Krankheit zu sein, schafft die Selbstbefriedigung als privilegierter Wissensgegenstand im Sexualitätsdispositiv in allen Achsen seiner Durchsetzung Verankerungspunkte. Da entlang der Bedrohung, die die Onanie darstellte, eine Vielzahl gesellschaftlicher Beziehungen reorganisiert und im Modus des Regierens neu ins Verhältnis gesetzt wurden (Eltern-Kind, Frau-Mann, Familie-Experten, Experten-Gesellschaft, Staat-Bevölkerung), kann sie als Regierungstechnik der liberalen Gouvernamentalität gelten.

Da die Selbstbefriedigung eine Körperpraxis darstellt, wird sie zum Scharnier zwischen dem Subjekt und ‚seinem‘ Körper. Das moderne Subjekt konstituiert sich als freies und souveränes über den Besitz und die Beherrschung des Körpers. Beides kann es erreichen, wenn es ein Selbstverhältnis als Körperverhältnis entwickelt, in dem es *nicht* masturbiert. Dieses KörperSubjekt konstituiert sich als gesundes, ‚normales‘, bürgerliches und naturgegeben männliches in Abgrenzung zum männlichen Onanisten. Gesellschaftliche Hierarchien entlang von Klasse und Geschlecht werden auch mit Hilfe der Gefahr der Selbstbefriedigung naturalisiert und legitimiert. Die Konstitution der Frau als Gattungswesen passiert auch in Form der Konstitution einer tugendhaften Weiblichkeit in Abgrenzung zur weiblichen Onanistin.

Die Krankheit Onanie bewirkt die Schaffung und Etablierung von Institutionen, Disziplinen und Experten, die von nun an als Agenten der Regierung fungieren. Sie ermöglichen die Verwissenschaftlichung der christlichen Geständnispraktiken und bringen gerade dadurch, dass sie dem KörperSubjekt sein Geheimnis entlocken, die Dynamik der Regierbarmachung durch die Übersetzung von Regierungstechniken in Selbsttechnologien in Gang. Anhand der Idee eines inneren sexuellen und geschlechtlichen Kerns, als dessen Zeichen die Selbstbefriedigung gilt, wird das Subjekt zu sich selbst in ein Verhältnis gesetzt, und es lernt sich als ‚natürlich‘

sexuelles, binär geschlechtliches Subjekt zu verstehen, das sich entlang der bürgerlichen Ideale und im Lichte der allgegenwärtigen Bedrohung durch die Onanie selbst führt.

Die liberale Gouvernamentalität etabliert sich als Form der Machtausübung der Moderne, indem sie die gesellschaftlichen Verhältnisse in Regierungsverhältnisse umstrukturiert. In diesen Prozessen ist die Vorstellung, dass die Selbstbefriedigung eine sexuelle Körperpraxis ist, die zu Krankheit und Tod führt, strategisch funktional. Die Masturbation als Onanie markiert die Grenzen des Selbst. „Sie war das Negativvermögen, die Umkehrung des richtigen Verhältnisses zwischen dem Öffentlichen und dem Privaten.“ (Laqueur 2008: 389)

Die Selbstbefriedigung funktioniert als Relais, über das die Scharniere der Regierbarmachung auf das Selbstverhältnis und den Körper von Subjekten zugreifen, sich im Körper materialisieren und in Form von ‚Wesensmerkmalen‘ zu bestimmten Selbstverhältnissen anleiten, die das Subjekt selbst unterhält. Über die Produktion von Vorstellungen, die als ‚normales‘ und ‚gesundes‘ Gegenstück des onanierenden KörperSubjekts gelten, wird die ‚natürliche‘ gesellschaftliche moderne Ordnung in Form des modernen Staates mit allen in diese Dynamik eingeschriebenen Hierarchien konstituiert und legitimiert. Die Selbstbefriedigung ist im Bedingungsgefüge des Regierbarmachens der liberalen Gouvernamentalität eine Regierungstechnologie.

5.2. Die Selbstbefriedigung vom 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart

Dieses Kapitel stellt den Bedeutungswandel dar, den die Masturbation im 20. Jahrhundert erfahren hat. Dazu gebe ich in Kapitel 5.2.1. einen Überblick über die Geschichte der Masturbation von der Jahrhundertwende bis in die Gegenwart. In Kapitel 5.2.2. gehe ich näher auf die Diskurse der sexuellen Befreiung in der zweiten Frauenbewegung ein, in denen die Selbstbefriedigung zum Vehikel der Befreiung wurde. Kapitel 5.2.3. rekonstruiert die strategische Funktion der Masturbation in der Konstitution des sich durch Sexualität befreienden Subjekts und Kapitel 5.2.4. stellt diese in den Kontext neoliberalen Regierens.

5.2.1. Von einer verheerenden Krankheit zum ‚Superstar der Sexualität‘

Von der Krankheit Onanie zur Selbstbefriedigung als Durchgangsphase

Die Jahrhundertwende läutet den langsamen „Niedergang des medizinisch-organischen Modells des Masturbationsleidens“ (Laqueur 2008: 366) ein. Neben die das 18. und 19. Jahrhundert kennzeichnende Vorstellung, dass die Selbstbefriedigung eine besorgniserregende Krankheit mit schwerwiegenden Folgen für Körper und Geist sei, tritt langsam die Idee, dass Masturbation eben keine Krankheit sei, sondern zur ‚natürlichen‘ menschlichen Entwicklung

im Kindes- und Jugendalter gehöre. Eine erste Bedeutungsverschiebung lässt sich in der Sexualpathologie, die im 19. Jahrhundert mit der Onanie als zentralem Gegenstand entstanden war, selbst ausmachen. Während in der *Psychopathia Sexualis* von Heinrich Kaan die Selbstbefriedigung noch als Ursprung aller ‚Persionen‘ gilt, betrachtet sie Richard von Krafft-Ebing in seinem gleichnamigen und äußerst einflussreichen Werk ‚nur noch‘ als Indiz für Pathologien und daher im Kindes- sowie im Erwachsenenalter als verdächtig. (Vgl. Kapfhammer 2015: 165, 168)

Um die Jahrhundertwende wurde eine „riesige Bandbreite an populär- und fachwissenschaftlichen Untersuchungen auf den Gebieten der Anthropologie, der Tierverhaltensforschung, der Sexualwissenschaft, der Psychiatrie, der Zoologie und in anderen Bereichen [publiziert], die alle entdecken, dass Selbstbefriedigung nicht nur unter den Jugendlichen ausnahmslos üblich war [...], sondern dass sie von allen Menschen überall [...] und noch von so ziemlich jeder Tierart, die man zu beobachten unternahm“ praktiziert wurde. (Laqueur 2008: 72) Diese neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse lieferten die Legitimation für eine Vorstellung, die sich mit dem Begriff des ‚Autoerotismus‘ durchzusetzen begann. Der Begriff bezeichnet die grundlegendste Sexualität, ihren innersten, unberührten und natürlichen Kern. Die Selbstbefriedigung wurde als Ausdruck von Autoerotismus verstanden und für die Lebensphase der Kindheit als natürlich und nur für die ‚normale‘ Sexualität Erwachsener als Anomalie angesehen. (Ebd.: 367f, 372) Diese Vorstellung ist ausschlaggebend für die Ablösung des medizinischen Modells der Masturbation, denn sie gab deren Thematisierung eine „richtungsweisende psychologische Bedeutung“ (ebd.: 73). Damit entstand das Problem der psychosexuellen Entwicklung des Menschen in Form der Frage, welche Rolle die Sexualität in der Entwicklung des ‚gesunden‘ und ‚normalen‘ Menschen spielt.

Die Uneinigkeiten diesbezüglich kennzeichnen die wissenschaftlichen Debatten noch weit bis in die 1920er Jahre hinein. Dabei wurden Sexualität und Selbstbefriedigung immer stärker und tiefergehend als Angelegenheit der Psyche betrachtet, (Ebd.: 55, 360) was schließlich zur Ablösung des medizinisch-pathologisierenden Modells der Masturbation durch das psychoanalytische Modell führte, in dem diese die Rolle einer Durchgangsphase in der menschlichen Entwicklung einzunehmen begann. Jedenfalls blieb die Selbstbefriedigung auch im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts ein „moralisch heikler, viel reflektierter Bereich der menschlichen Sexualität“ (ebd.: 71), obwohl sich die Sorge um die Gefahren, die von ihr ausgingen, langsam verzweigte – wenngleich diese Sorge bis in die Gegenwart nie völlig verschwand.

Sigmund Freud als Schlüsselfigur für eine neue Bedeutung der Masturbation

Eine Schlüsselfigur für die Bedeutungswende der Selbstbefriedigung am Beginn des 20. Jahrhunderts ist Sigmund Freud. (Laqueur 2008: 373) Freud systematisiert „die bereits vorliegenden sexualwissenschaftlichen Positionen, die das Problem der psychosexuellen Entwicklung des Menschen diskutieren“ (Bührmann 1995: 80) und rückt gleichzeitig in entscheidender Weise vom sexualwissenschaftlichen Forschungsstand der Zeit ab. Er geht nicht mehr von einer klaren Trennung einer ‚normalen‘ und einer ‚pathologischen‘ Sexualität aus, sondern begreift die Abweichung als Variation des ‚Normalen‘. (Ebd.) Er legt ein Modell der psychosexuellen Entwicklung vor, in dem die Selbstbefriedigung eine notwendige Durchgangsphase der Entwicklung des Kindes zu einem Erwachsenen mit einer ‚normalen‘ und ‚gesunden‘ Sexualität und Geschlechtsidentität darstellt. Damit schafft Freud einen Rahmen, in dem die Masturbation nun nicht mehr als tödliche Gefahr oder überhaupt als Krankheit gilt, sondern als ‚natürlich‘ im Sexualleben des Kindes und als unnatürlicher Ersatz für die ‚normale‘ Sexualität bei Erwachsenen. (Laqueur 2008: 372, 387) Freud machte die Selbstbefriedigung so zu einem „Teil einer allgemeineren Geschichte dessen, wie wir werden, was wir sind, und auf welchem Weg das Kulturwirken uns zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft macht“ (ebd.: 373). In Freuds Werk wird die Masturbation zum „großen Schauplatz der Psychogenese“ (ebd.: 75) und erhält dadurch eine noch zentralere Schlüsselposition in gesellschaftlichen Fragen als zuvor (ebd.: 373). Denn mit der Psychoanalyse wird sie „von entscheidender Bedeutung für ein Verständnis der Entwicklung des Ich und seiner Position in der Gesellschaft.“ (Ebd.: 18) Durch Freuds Theoretisierung der Selbstbefriedigung ist sie nun keine medizinische Bedrohung mehr, sondern ein „Problem der Ich-Psychologie“ (ebd.: 389), und sie bleibt gleichzeitig von zentraler Bedeutung für das Nachdenken über Sexualität und das Selbst. Sie behält dabei etwas von ihrem Bedrohungscharakter aus dem 18. und 19. Jahrhundert, denn noch immer ist die Kultur auf ihre Überwindung angewiesen. (Ebd.: 383) Doch wird ihre Bedeutung auf eine neue Ebene gehoben: Sie ist nun nicht mehr eine Bedrohung der ‚natürlichen‘ gesellschaftlichen Ordnung, sondern eine Gefahr, die aus der ‚Natur des Menschen‘ selbst aufsteigt.

In Fachkreisen war die Selbstbefriedigung schon in den 1930ern zu etwas medizinisch Ungefährlichem geworden. (Ebd.: 347) Als medizinisches Problem verschwindet sie jedoch erst, als sich, von Freud ausgehend, das neue Verständnis der Psychologie durchsetzt und zur wissenschaftlichen Norm wird. „Um die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts hatte sich die Freud'sche Theorie praktisch allgemein und überall verbreitet“ (ebd.: 389). Auf der Grundlage

dieser Entwicklungen festigt sich im Lauf des 20. Jahrhunderts das – bis heute wirksame – Verständnis von Masturbation als wesentliche Komponente dessen, was man als 'Sexualität' betrachtet. (Vgl. Ebd.: 17f)

Normalisierung, Liberalisierung und Popularisierung: Masturbation in den empirischen Sexualwissenschaften

Die empirisch ausgerichteten Sexualwissenschaften konstituieren sich parallel zur Ausbreitung der Psychoanalyse ab der Mitte der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts in doppeltem Bezug zu den psychoanalytischen Theorien. (Bührmann 1995: 90) Die Frageperspektive, die die empirischen Sexualwissenschaften einnehmen, indem sie Ursprünge und Beschaffenheit eines ‚normalen‘ und gesunden Sexuallebens untersuchen, wird erst durch Freuds Überwindung der Dichotomie ‚krank‘ und ‚normal‘ möglich. (Ebd.: 81) Doch von Beginn an setzen sich die empirischen Sexualwissenschaften kritisch mit den Annahmen der Psychoanalyse über die ‚normale‘ Sexualität auseinander und betrachten sexuelle Lust und nicht die Fortpflanzung als Ziel des Sexuallebens.

In den einflussreichen und berühmten Studien von Alfred Kinsey, dem *Kinsey-Report* (1948 und 1955), geht es zwar nicht vorwiegend um Masturbation, er liefert jedoch empirische Belege dafür, dass Masturbation bei Erwachsenen ‚beider‘ Geschlechter weit verbreitet ist. Die Masturbation erhält den Status einer gewöhnlichen Sexualpraxis. (Ebd. 90ff; sowie Reay 2019 158) Einen wesentlich prominenteren Platz als bei Kinsey nimmt die Selbstbefriedigung in den Studien von William Masters und Virginia Johnson in den 1950er und 60er Jahren ein. Durch ihre Betonung dessen, dass durch Masturbation im Vergleich zum Sex zu zweit eine wesentlich höhere Intensität sexueller Lust erreicht werden könne, sowie durch ihre Betonung der positiven Effekte auf die individuelle Gesundheit und die Qualität des Sexuallebens des Paares verbreitet sich die Vorstellung, dass Masturbation nichts Schlechtes, sondern ‚normal‘, gesundheitsfördernd und ein wichtiger Teil eines erfüllten (heterosexuellen) Sexuallebens sei. (Reay 2019: 158) Ziel der empirischen Sexualwissenschaften dieser Zeit war es nicht nur, Sexualität zu erforschen, sondern mit diesem Wissen das Leben der Menschen zu verbessern und das gesellschaftliche Verständnis von Sexualität zu verändern. „Both Kinsey and Masters and Johnson believed that the scientific study of sexuality had the potential to reduce a myriad of social and psychological problems that resulted from the public’s lack of knowledge about sex.” (Comella 2004: 109) Mit diesem Zugang setzen sich die empirischen Sexualwissenschaften die Popularisierung ihrer Erkenntnisse zum Ziel und tragen zur Verbreitung der Vorstellung bei, dass Menschen ein Recht auf sexuelle Bildung haben und dass

Informationen über Sexualität viele gesellschaftliche Probleme lösen könnten, die in sexueller Scham und Ignoranz wurzeln. (Ebd.: 111) Die Masturbation ist Teil der Geschichte der empirischen Sexualwissenschaften seit deren Entstehung. Mit der Popularisierung sexualwissenschaftlichen Wissens setzt eine Liberalisierung der Einstellungen zur Masturbation ein und neue Konnotationen finden Eingang in den gesellschaftlichen Mainstream. Über die medizinisch-wissenschaftliche Aufwertung von sexueller Lust in den Sexualwissenschaften erlangt die Masturbation den Status einer eigenständigen Form von Sex und wird zum legitimen und positiv bewerteten Mittel, Orgasmen zu erleben (vgl. Reay 2019: 159).

„Mainstreaming“ der Masturbation von den 1960ern bis in die Gegenwart

Die Verwissenschaftlichung der Sexualität und die Popularisierung des sexualwissenschaftlichen Wissens sind wichtige Faktoren in der nachhaltigen Veränderung der gesellschaftlichen Sexualmoral Mitte des 20. Jahrhunderts. Eine Vielzahl von Faktoren und Ereignissen in den 1950 und 60er Jahren führen dazu, dass die Sexualität überall – öffentlich und privat – aufzutauchen beginnt: die Einführung der Pille, die mediale Sexwelle, die Ausweitung sexualwissenschaftlichen Wissens in Aufklärungsfilmern, -artikeln und Sexratgebern, die Sexualisierung des Konsumierens, die Orientalisierung der Sexualität, die Reform des Strafrechts und die als breite öffentliche Debatte geführte Pornografie-Diskussion. (Schmincke 2014: 203; Eitler 2007: 236) Auf diesen Entwicklungen aufbauend wird in der ‚sexuellen Revolution‘ die Sexualität politisiert und deren Befreiung gefordert. Dies bildet einen zentralen Bezugspunkt für die Entstehung der zweiten Frauenbewegung ab dem Ende der 60er Jahre. In deren Sexualitätsdebatte nimmt die Selbstbefriedigung einen zentralen Platz ein und erhält eine neue Bedeutung, die bis in die Gegenwart wirksam ist: „Zum ersten Mal in der Geschichte wurde nun die Selbstbefriedigung empathisch bejaht – als Mittel der Befreiung, als Anspruch auf Unabhängigkeit und auf Lust um der Lust willen“. (Laqueur 2008: 390)

Alle diese Entwicklungen bilden den gesellschaftspolitischen Rahmen innerhalb dessen eine Entwicklung einsetzt, die als „mainstreaming of masturbation“ (Juffer 1998: 9, zit. nach Reay 2019: 185) bezeichnet werden kann. Ab den 60er Jahren verankert sich die Selbstbefriedigung immer mehr im kulturellen Mainstream. Masturbation taucht seit den 90ern regelmäßig in Mainstream-Filmern auf und ist in der Literatur bereits seit den 60er Jahren in verschiedensten Formaten gut vertreten. Masturbation bleibt ein Forschungsgegenstand der Sexualwissenschaften, und ihre Thematisierung und praktische Anleitung findet ab den 1970ern ihren Weg in therapeutische Settings, die Einzelpersonen, Paare und Gruppen dazu

ermutigen, Selbstbefriedigung als Teil ihrer Sexualität zu betrachten. Seit den 2000ern bedienen sich Sexualberatung und Coaching vermehrt der Anleitung von Masturbation als Gesundheitsförderung. Künstler*innen machen die Selbstbefriedigung seit den 70ern immer wieder zum Gegenstand ihrer Arbeiten und Performances. Die gesellschaftliche Verbreitung der Masturbation ist dabei immer auch mit ihrer Kommerzialisierung und der Kommerzialisierung von Sexualität verbunden. Über alle diese Wege und nicht zuletzt durch die Pornografie und das Internet setzt sich die Vorstellung durch, dass Masturbation ein normaler Teil des Sexualverhaltens sei. (Reay 160f; sowie Laqueur 2008)

Heute gilt die Masturbation allgemein als wesentlicher Bestandteil dessen, was wir als Sexualität begreifen. Sie wird als gesundheits- und wohlbefindungsfördernd, als gut für die sexuellen Beziehungen zu anderen und als stärkend für die Beziehung zu sich selbst betrachtet. Von einer Krankheit hat sie sich in etwas mehr als zwei Jahrhunderten zu einer verbreiteten und viel thematisierten Sexualpraktik entwickelt, die in Form verschiedenster Techniken eine Bereicherung für die „eigene sexuelle Werkzeugkiste“ darstellt, wie es auf der Plattform *OMGyes* formuliert wird. Die Selbstbefriedigung stieg, wie Laqueur es formuliert, zum „Superstar der Sexualität“ (Laqueur 2008: 24) auf.

Die Darstellung der Geschichte der Masturbation ist aufgrund der rasanten Vervielfältigung der Orte, an denen sie ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auftaucht und ‚diskursiviert‘ wird, vor eine Herausforderung gestellt. Das liegt nicht zuletzt daran, dass das Narrativ, die Geschichte der Masturbation nur als Geschichte der fortschreitenden Normalisierung und Liberalisierung zu erzählen, eine Verkürzung darstellt, wie Berry Reay hervorhebt. Gerade im Lichte einer an Foucault orientierten Analyse wäre es problematisch, eine klare Trennung zwischen einer Vergangenheit, in der die Sexualität und Masturbation unterdrückt wurden, und einer liberalen Gegenwart, die das Ausleben von Sexualität zulässt, zu implizieren. Damit würde das Befreiungsnarrativ bemüht werden, dessen Kritik ein zentrales Anliegen Foucaults in *Der Wille zum Wissen* darstellt. Deshalb möchte ich hervorheben, dass die Angst vor der Masturbation, der Glaube an ihre Schädlichkeit und ihre Ablehnung nie völlig verschwunden sind. Gleichzeitig mit dem ‚mainstreaming of masturbation‘ im 20. Jahrhundert gab und gibt es nach wie vor Akteur*innen und Institutionen, die auf der Schädlichkeit von Masturbation beharren und ihre Ausübung mit verschiedensten Mitteln zu verhindern suchen. (Reay 2019: 162) Zweitens möchte im Anschluss an Foucault den produktiven Charakter des Sexualitätsdispositivs und ihre strategische Funktion betonen. Die Masturbation bleibt auch im 20. Jahrhundert ein „privilegiertes Wissensgegenstand“ (SW I: 127), egal mit welchen

Zuschreibungen sie thematisiert und problematisiert wird. Auf die gesellschaftspolitischen Funktionen jener gegenwärtigen Diskurse, die die Masturbation ablehnen, hat unter anderen Steve Garlick hingewiesen. Gegenwärtige Anti-Masturbations-Diskurse konstituieren eine ‚gute‘ und eine ‚schlechte‘ Masturbation und die Figuren des Pornografie-Konsumenten – als gegenwärtige Version des pathologisierten Onanisten des 19. Jahrhunderts – und des von der Masturbation heimgesuchten Sexsüchtigen. Auch in gegenwärtigen Diskursen wird Masturbation noch als mangelnde Selbstbeherrschung problematisiert. (Garlick 2011; zit. nach Reay 2019: 163-66)

Zusammenfassend kann festgehalten werden: In der Wissensproduktion ab der Jahrhundertwende wird Selbstbefriedigung zunehmend nicht mehr als Krankheit gesehen, sondern sie wird nun – wenngleich diese Frage mehrere Jahrzehnte intensiv diskutiert wird – als Teil der ‚natürlichen‘ Entwicklung des Menschen betrachtet. Diese Idee setzt sich mit Freuds Theorie der psychosexuellen Entwicklung durch, und die Selbstbefriedigung erhält, indem sie im Übergang zum Erwachsenenalter überwunden werden muss, eine Schlüsselrolle in der Entwicklung einer ‚normalen‘ und ‚gesunden‘ Sexualität und Geschlechtsidentität. So kommt ihr nun eine neue, gewichtige Bedeutung in Bezug auf die gesellschaftliche Ordnung zu. Auf dieser Grundlage bleibt die Masturbation auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und bis in die Gegenwart mit unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen ein präsent Thema der Kulturgeschichte. Im kulturellen Mainstream verankert sich eine positive Bewertung von Selbstbefriedigung als eigenständiger Form von Sex, deren Ausübung eine Bereicherung des eigenen Lebens auf mehreren Ebenen und – in manchen Kontexten – sogar die Revolution verspricht. Zum Vehikel der (sexuellen) Befreiung wurde die Masturbation im Kontext der Sexualitätsdebatte in der zweiten Frauenbewegung und den Entwicklungen, die darin Anstoß fanden. Diese Zusammenhänge darzustellen, ist der Zweck des nächsten Kapitels.

5.2.2. Die Masturbation als Vehikel der sexuellen Frauenbefreiung

Der Prozess der sexuellen Revolution war in westlichen Staaten ⁹ eine wichtige Voraussetzung, aber auch ein negativer Bezugspunkt für die Entstehung der Frauenbewegung. (Schmincke 2014: 204) Wenngleich auch die sexuelle Befreiung der Frau propagiert wurde, so zeigte sich schnell, dass die vorgeschlagenen Wege der Befreiung weniger für Frauen als für Männer galten

⁹ Ich beziehe mich an dieser Stelle auf Literatur, die die Entstehung der zweiten Frauenbewegung in den USA und in Westdeutschland darstellt. Mir ist bewusst, dass die Frauenbewegung nie eine einheitliche Bewegung war. Mit dem Begriff „zweite Frauenbewegung“ beziehe ich mich auf die in ihrer Sexualpolitik in den 70er und 80er Jahren hegemonialen Positionen, die eine internationale Gemeinsamkeit der Frauenbewegungen in westlichen Ländern darstellt. (Vgl. Schmincke 2014; sowie Bührmann 1995)

und der Diskurs frauenfeindliche Deutungsmuster und Argumentationsweisen reproduzierte. (Vgl. Eitler 2007: 239; Menzel 1984: 164) Die Frauenbewegung „radikalisierte bereits begonnene Formen der Politisierung des Sexuellen, in dem sie vehement den mehr oder weniger impliziten ‚male bias‘ gängiger Vorstellungen von sexueller Revolution und die komplette Dethematisierung des Geschlechterverhältnisses kritisierte.“ (Schmincke 2014: 204) Die Feministinnen sahen sich weder durch die öffentlichen Medien, die linke Politik der sogenannten Studentenbewegung und auch nicht durch die Studien und Theorien der Sexualwissenschaft in ihrer Sexualität und ihrem Begehren adäquat repräsentiert. Außerdem machten sie die Erfahrung, dass sie sexuell verfügbar sein mussten, wenn sie als emanzipiert gelten wollten und trotzdem auf die traditionellen Geschlechterrollen zurückgeworfen wurden. So setzten sie auf die emanzipatorischen Potentiale eines eigenen Befreiungskonzeptes und einer spezifischen Sexualitätsdebatte. (Bauer 2003: 135)

Die zweite Frauenbewegung machte die Sexualität in den Jahren zwischen 1973 und 1980 zu einer der zentralsten und wichtigsten Fragen ihrer Debatten, zum „Angelpunkt der Frauenfrage“, wie Alice Schwarzer es in ihrem wirkmächtigen Buch *Der kleine Unterschied und seine großen Folgen* (1975) beschrieb (Schwarzer 2013: 17). Die Sexualitätsdebatte wurde von der Bewegung selbst als widerständig und befreiend eingestuft. (Schmincke 2014: 206f; Bührmann 1995: 22f) Im Zentrum feministischer Sexualpolitik standen die Anerkennung des 'weiblichen Geschlechts' und die „Eroberung der Verfügungsmacht über den eigenen Körper und seine Fruchtbarkeit“ (Jannseen-Jurreit 1986: 11; zit. nach Bauer 2003: 123). Ziel der Thematisierung des Zusammenhangs von patriarchaler Herrschaft, Geschlecht und Sexualität war die Befreiung der Frau. Im Rahmen einer radikalen Politisierung des Sexuellen, des geschlechtlichen Körpers und der eigenen Erfahrung unter dem Leitspruch ‚das Private ist politisch‘ wurde Selbstbestimmung als sexuelle Selbstbestimmung und so als Recht über sich selbst, den eigenen Körper und die eigene Lust thematisiert. (Schmincke 2014: 205, 209f) In diesem Kontext wird die Masturbation zu einem zentralen Element der feministischen Theoriebildung und Praxis. Ausgehend vom Zusammenhang zwischen patriarchaler Herrschaft und der Unterdrückung der Sexualität wurde eine Verbindung zwischen der Unterdrückung weiblicher Lust und den Tabus rund um Masturbation hergestellt. So wurde die Masturbation zum Schlüssel, dieses Verhältnis umzukehren, zum Vehikel sexueller Befreiung und zum Scharnier zwischen den theoretischen Forderungen nach sexueller Selbstbestimmung und ihrer Praxis. (Comella 2004: 115, 122)

Die Politisierung der Sexualität und Masturbation verlief in ausschlaggebender Weise über die Selbsterfahrungsgruppen der Frauenbewegung, in denen durch Körpertechniken, Selbstreflexion und Bewusstwerdungsprozessen Solidarität und Frauenbewusstsein gestärkt werden sollten. „Die Praktiken der Selbsthilfe rund um den weiblichen Körper und die weibliche Identität hatten das Ziel, einen bewussten und selbstbestimmten Umgang mit dem Körper einzuüben und ihn damit der ‚Fremdbestimmung‘ durch männliche Sexualitätsvorstellungen, männliche Ärzte und Wissenschaftler zu entziehen.“ (Schmincke 2014: 212) Das Recht auf Masturbation und die Kontrolle der eigenen Orgasmen wurde zu einem wichtigen Punkt auf der feministischen Agenda und die Selbstbefriedigung zur feministischen Befreiungspraxis (Comella 2004: 105; Reay 2019: 147). Sie wurde in vielen zentralen Texten der 70er Jahre, zum Beispiel *Our Bodies, Ourselves. A Course by and for Women* (1971) vom Boston Women's Health Book Collective oder *Liberating Masturbation: A Meditation on Self Love* (1974) von Betty Dodson, thematisiert und als einer der besten Wege gesehen, wie Frauen ihren eigenen Körper kennenlernen können. Bereits Anfang der 70er erschienen erste Broschüren mit Masturbationstechniken für Mädchen und Frauen. Alles, was Frauen zu brauchen schienen, um sich aus der geschlechtsspezifischen und sexuellen Unterdrückung zu befreien, waren akkurate sexuelle Information und die Ermutigung, ihren Körper frei von Schuld und Scham zu entdecken. (Comella 2004: 118f; Laqueur 2008: 391-398)

Lynn Comella zeigt, dass feministisch-aktivistische Unternehmerinnen eine Schlüsselrolle in der öffentlichkeitswirksamen Verbreitung von Informationen über Sexualität, Anatomie, Orgasmus und Masturbation einnahmen. „Significantly, they positioned women as sexual beings who had a fundamental right to sexual information, knowledge and, importantly, pleasure.“ (Ebd.: 149) Die Unternehmerinnen waren von der transformativen Kraft sexuellen Wissens und seiner Fähigkeit, zu besserem Sex, mehr Orgasmen, einem stärkeren Selbstwertgefühl und einem Befreiungsgefühl verhelfen zu können und darüber hinaus gesellschaftliche Transformation bewirken zu können, überzeugt. Also schrieben sie Bücher, hielten Vorträge und schufen in Form von Workshops, therapeutischen Settings, Coachings und Sex-Shops Räume, in denen Frauen Informationen finden, ihren Körper und ihre Lust erkunden, sich austauschen und die Konsumartikel für die praktische Umsetzung ihrer sexuellen Befreiung erwerben konnten. (Ebd.: 149) Ausgehend von diesen Entwicklungen erobert das feministische Masturbationsverständnis die Mainstreamkultur. Bücher wie die oben genannten oder *Die sinnliche Frau* (1969) von Joan Terry Garrity sowie *Sex for One. The Joy of Self Loving* (1996) ebenfalls von Betty Dodson werden massenhaft verkauft. Masturbation wird –

in kostenlosen sowie kostenpflichtigen Formaten – zur Emanzipation und Selbstliebe empfohlen. (Laqueur 2008: 393ff)

In allen diesen Angeboten – egal ob in kostenloser oder kostenpflichtiger Form – wurde nicht nur über Selbstbefriedigung informiert, sondern zu ihrer Anwendung als Mittel zu individuellem Glück und einer besseren und weniger sexistischen Gesellschaft aufgerufen und angeleitet. „Die Selbstbefriedigung war der Akt, durch den Frauen ihre Ablehnung der normativen Ordnung zum Ausdruck brachten“ (ebd.: 362), ihre Lust in ihre eigenen Hände nahmen und über die „Emanzipation der Selbstbefriedigung“ (ebd.: 393) für die Emanzipation der Frau kämpften. Die Masturbation wurde in und durch die Sexualitätsdebatte der zweiten Frauenbewegung in den westlichen Ländern zur persönlichen und kollektiven Bereicherung und zur Quelle individueller Selbsterfahrung (ebd.: 415). Selbstaufklärung und Körperarbeit wurden insbesondere in Bezug auf Masturbation zur feministischen Widerstandspraxis. (Schmincke 2014: 210) In der feministischen Sexualitätsdebatte entstand ein Narrativ über Masturbation, das historisch neu war und bis in die Gegenwart zentraler Bestandteil der verheißungsvollen Rhetorik der sexuellen Befreiung von Frauen ist. (Laqueur 2008: 82; Vgl. Stoller 2021)

5.2.3. Die Masturbation und die Konstitution des Subjekts der sexuellen Befreiung

Das folgende Kapitel hat zum Ziel, die strategische Funktion der Masturbation in den Diskursen der sexuellen Befreiung, die bis in die Gegenwart wirkmächtig sind, herauszuarbeiten. Ich betrachte die Sexualwissenschaften und die zweite Frauenbewegung in der Zeit der Sexualitätsdebatte als die zentralen Agent*innen der sexuellen Befreiungsdiskurse. Die hier produzierten Vorstellungen fanden ab den 1960er Jahren Verbreitung und Popularisierung und zeitigten bis in die Gegenwart wirkmächtige Effekte. Diese Effekte möchte ich im Rahmen der Regierbarmachung von Subjekten betrachten und entlang der drei Eckpfeiler der Subjektkonstitution herausarbeiten, welche Subjektform(en) hier als neue Regierungsformen entstehen. Es soll gezeigt werden, welche Selbstverhältnisse, Körpervorstellungen und -verhältnisse sowie Normvorstellungen hier KörperSubjektformen hervorbringen, die in ein gegenüber der liberalen Subjektkonstitution transformiertes Verhältnis zu (staatlicher) Machtausübung gesetzt werden, welches Regierbarkeit absichert. In diesem Prozess kommen der Masturbation historisch neue machtvollen Funktionen zu.

Selbstverhältnisse

Die feministischen Selbsterfahrungsgruppen, die der Solidarität und individuellen wie kollektiven Bewusstwerdungsprozessen dienten, spielen eine „eminente wichtige Rolle als

Modus der Selbstkonstituierung und der Politisierung“ und stellen „eine spezifisch historisch neue Technik des Selbst“ dar (Studer 2011: 48). Um ein handlungsfähiges politisches weibliches Subjekt zu konstituieren und Geschlechtergerechtigkeit zu politisieren, wurde in den Selbsterfahrungsgruppen mittels angeleiteter Selbstreflexion ein neuer Selbst- und Körperbezug hergestellt. (Bührmann 1995: 134-153; sowie Bauer 2003: 119-179) Weil die gesellschaftliche Unterdrückung von Frauen mit der Unterdrückung ihrer Sexualität verbunden wurde, galt die emotionale und körperliche Erfahrung als Vehikel der politischen Subjektwerdung durch sexuelle Befreiung. (Schmincke 2014: 210f) Die Masturbation wurde als Körperpraxis zur Widerstandspraxis, und „Selbstsexualisierung [wurde] als notwendiger Bestandteil einer positiven Beziehung zu sich selbst verstanden“ (Duttweiler 2015: 139).

Die Selbstbestimmung der Frau und dadurch ihre Befreiung sollte durch körperliche Selbstbestimmung erreicht werden. (Schmincke 2014: 212) „Das probate Mittel dazu stellte der Orgasmus dar“ (Duttweiler 2015: 139) und dieser wurde zum Vehikel der Selbstbeziehung. Weil die Masturbation auf der Grundlage sexualwissenschaftlichen Wissens als der beste Weg galt, diesen zu erreichen und dadurch eine selbstbestimmte Selbstbeziehung herzustellen, kann sie als die zentrale Körperpraxis gesehen werden, über die in den feministischen Befreiungsdiskursen ein bestimmtes Selbstverhältnis über einen bestimmten Körperbezug hergestellt wird. (Vgl. Schmincke 2014: 210ff) Das politische Subjekt der Frauenbewegung entsteht als Konsequenz der Sexualitätsdebatten notwendigerweise als sexualisiertes, das Selbstbestimmung und Befreiung über die Verfügungsmacht über die eigenen Orgasmen und als Architektin ihrer eigenen Lust verwirklicht. (Duttweiler 2015: 139; Comella 2004: 103) Die Subjektconstitution wird in diesem Kontext als KörperSubjektconstitution sichtbar, denn das feministische politische Subjekt braucht einen bestimmten Körper, der als weiblicher binär vergeschlechtlicht ist und ihm als ‚eigenem‘ zur selbstbestimmten Verfügung gegeben ist, um seine Freiheit und Autonomie zu verwirklichen. Die Sexualitätsdebatte „war auch ein Modus der weiblichen Vergesellschaftung“ (Studer 2011: 38).

Durch ein reflexives Selbstverhältnis, vermittelt durch die körperliche Erfahrung, erreicht das feministische weibliche Subjekt die Freiheit in Form der Freilegung ihres inneren Wesenskerns, der in einer authentischen Sexualität und einem authentischen Frau-Sein besteht. (Bührmann 1995: 202) Hier werden die Vorstellungen von der inneren Wahrheit als aufzudeckendem Geheimnis und der Sexualität als Schlüssel zum Selbst, die durch die Psychoanalyse verstärkt und verbreitet wurden, wirksam (vgl. Laqueur 2008: 76; Bührmann 1995 89f). Die Sexualität hat in den Sexualitätsdiskursen der Frauenbewegung die Funktion, den bedrohten Kern

authentischer weiblicher Sexualität und Identität zu repräsentieren. (Bührmann 1995: 201) Die Masturbation, die Zugang zu diesem Kern schafft, verkörpert hier das wahre Selbst (Vgl. Laqueur 2008: 396). Durch die Vorstellung des authentischen weiblichen Selbst, das durch eine „Reflexivierung der körperlichen Erfahrung“ (Schmincke 2014: 212) als sexueller Erfahrung erreicht werden kann, wird das Subjekt in ein Selbstverhältnis gesetzt, das es als Expertin der eigenen Erfahrung positioniert und es selbst zur „Herrin der Wahrheit“ (Bührmann 1995: 203) macht. Gleichzeitig wird es im Rahmen der Selbsttechnologien des Geständnisses, die in den feministischen Selbsterfahrungsgruppen angewendet werden, in die Dynamik der Wahrheitsproduktion eingebunden. Der Imperativ des ‚Alles-Sagens‘, der zu diesem historischen Zeitpunkt fest verankerter Teil der wissenschaftlichen Wissensproduktion ist (vgl. Bührmann 1995: 89f), bringt auch in diesem Kontext das Subjekt dazu, die Vorstellungen eines inneren sexuellen und geschlechtlichen Kerns in Form einer sexuellen und geschlechtlichen Identität überhaupt erst zu verinnerlichen. So werden entlang der Scharniere Sexualität und Geschlecht Herrschaftsverhältnisse in einer neuen Art und Weise in Selbstverhältnisse übersetzt. Die Masturbation ist nicht nur Quelle der körperlichen Erfahrung, über die gesprochen und reflektiert werden kann, sondern auch das Mittel, um neue Selbsterkenntnisse und neues Wissen in Form eines veränderten Umgangs mit dem eigenen Körper einzuüben, ja förmlich einzuarbeiten. (Vgl. Schmincke 2014: 212) Für die Transformation der Selbstverhältnisse in der Sexualitätsdebatte der zweiten Frauenbewegung ist die Masturbation in ihrer neuen Bedeutung ein zentrales Relais.

Körper

In seiner Theorie der psychosexuellen Entwicklung führt Freud die Masturbation als Durchgangsphase ein und codiert die Notwendigkeit ihrer Überwindung, um eine ‚normalen‘ und ‚gesunde‘ Sexualität und Geschlechtsidentität als Erwachsener zu entwickeln, geschlechtsspezifisch. Dadurch naturalisiert und psychologisiert er die hierarchische Konstitution der Geschlechterdifferenz und konstituiert die Frau als Gattungswesen, den weiblichen Körper als minderwertig und den Gebrauch der Klitoris im Erwachsenenalter als pathologisch. Damit wird gleichzeitig die männliche Genitalausstattung zu Norm erklärt sowie heterosexueller, reproduktiver Geschlechtsverkehr über die Homosexualität als sexuelle Abweichung, die entweder als angeboren oder als aus der Masturbation resultierend gilt, zur Norm erhoben wird. (Bührmann 1995: 82-88; Laqueur 2008: 385f) In Abgrenzung zu Freud geben die empirischen Sexualwissenschaften Frauen den Status eigenständiger Lustsubjekte. Sie erklären Penis und Klitoris zu den zentralen Lustorganen und den Orgasmus zum Ziel der

Sexualität. Die Orgasmusfähigkeit wird als Maßstab für sexuelle Zufriedenheit und individuelle Gesundheit gewertet. Um eine erfüllte Sexualität zu erreichen, gilt die Kenntnis des Körpers als zentral. (Bühmann 1995: 93; Bauer 2003: 119) Die Sexualwissenschaften schaffen einen positivistischen Sexualitätsbegriff, mit dem Sexualität als erforschbar, machbar und veränderbar betrachtet wird (Schmincke 2014: 209). Die zweite Frauenbewegung übernimmt diesen Sexualitätsbegriff und das zugrundeliegende Körperverständnis von den Sexualwissenschaften. Der sexuelle Körper gilt als innerster Kern und gleichzeitig als Fundament der gesellschaftlichen Unterdrückung sowie Terrain der Befreiung. (Ebd.: 209; Bauer 2003: 137)

Die Figur des eigenen Körpers entsteht in diesem Kontext durch ein instrumentelles Körperverhältnis, in dem der Körper als „Verfügungsmasse“ (Schmincke 2014: 218) des sexuellen Gebrauchs „verobjektiviert“ (Bauer 2003: 119) wird. Der Körper wird als unterwerfener Lustkörper zum eigenen. (Ebd.: 147) Das weibliche sexuelle Subjekt konstituiert sich durch ein Verhältnis zum Körper, innerhalb dessen es ihn als Ort des Widerstands und Quelle der inneren Wahrheit betrachtet. Der Körper wird zu einem, der dem Subjekt etwas sagt, was es vorher noch nicht wusste (vgl. Landweer 1990: 90f). Die Sexualität gilt als Wahrheit, die dem eigenen Körper erst durch Selbsterfahrung entlockt werden muss, und der Körper wird dadurch erst zum ‚eigenen‘. Die Selbstbefriedigung erscheint als *das* Mittel, um dieses Verhältnis zum Körper herzustellen und zu unterhalten. Ihr kommt damit eine zentrale strategische Funktion in der Konstitution des weiblichen sexuellen KörperSubjekts, das nach Befreiung strebt, zu. Denn sie fungiert als Scharnier zwischen Selbsttechnologien und Regierungstechniken. Der Körper wird nicht nur als Lustkörper zum eigenen gemacht, sondern aufgrund der großen Bedeutung, die der Sexualität, deren Qualität am Orgasmus gemessen wird, nun für die Identität und das erfüllte Leben zukommt, wird mit der Masturbation der Körper auch als „orgasmuszentrierter Leistungskörper“ (Bauer 2003: 119) konstituiert. Die Politisierung der Geschlechtergerechtigkeit gelingt in der Sexualitätsdebatte der zweiten Frauenbewegung durch die selbstbestimmte (Selbst)Sexualisierung des eigenen Lustkörpers. Daraus geht ein politisches Subjekt hervor, das seine mittels Selbstsexualisierung selbstbestimmt erreichte Befreiung als Authentizität versteht und als weibliche (Geschlechts-)Identität und Sexualität wahrnimmt. (Vgl. Schmincke 2014: 212, 216f; Bühmann 1995: 202f; Bauer 2003: 123) In die Körperkonstitution ist die Dynamik der binären Vergeschlechtlichung eingeschrieben: Die binäre Geschlechtlichkeit des KörperSubjekts in Form authentischer Weiblichkeit wird in dieser Bewegung naturalisiert (Ebd.: 212, 217; Bauer 2003: 147). Mit der Weiblichkeitsnorm der Authentizität wird Geschlecht als kohärentes Verhältnis von Körper und

Geschlechtsidentität reguliert. Außerdem wird in der Sexualitätsdebatte der zweiten Frauenbewegung eine gute weibliche Sexualität einer gewaltvollen männlichen gegenübergestellt und Männlichkeit kriminalisiert (Bührmann 1995: 205).

Das so konstituierte KörperSubjekt muss für seine Befreiung kämpfen, indem es durch einen leistungsorientierten Gebrauch seines Lustkörpers und die selbstreflexiv erlangte Kenntnis desselben sein authentisches Wesen freilegt. Deshalb betrachtet es sich selbst und seine Freiheit als Produkt seiner eigenen Arbeit an sich selbst. Das Selbstverhältnis, das über den sexualisierten Körper vermittelt wird, nimmt die Form der Arbeit am Selbst an. Weil Sexualität als erforschbar, formbar und machbar gilt, ist diese Arbeit außerdem nie abgeschlossen. (Vgl. Schmincke 2014: 209) Befreiung wird als Ausschöpfen der Möglichkeiten des Lustkörpers gedacht und verwirklicht einen Bezug zum Körper als Konsumgut. Diese Vorstellung wird dadurch ermöglicht, dass die Dichotomie von Unterdrückung und Befreiung den Deutungshorizont dieser Befreiungsdiskurse bildet. (Vgl. Bauer 2003: 119)

Normalisierung

Sowohl die Frauenbewegung als auch die Sexualwissenschaften setzen in ihren Sexualitätsdiskursen neue Normen für Körper und Identität. (Ebd.: 147; Schmincke 2014: 217) Dadurch, dass die Orgasmusfähigkeit in den Sexualwissenschaften als Maßstab der individuellen Gesundheit gesetzt wird, wird die Orgasmusnorm als neue Sexualitätsnorm mit der Gesundheitsnorm verknüpft. Dies liefert eine Legitimation für die wissenschaftliche Produktion von Wissen über die ‚normale‘ und ‚gesunde‘ Sexualität in Form von Kategorien und Klassifizierungen. Die ‚normale‘ Sexualität wird zunehmend Gegenstand der Untersuchungen. So wird eine Pluralität ‚gesunder‘ Sexualformen produziert, und gewisse, vormals klare Grenzziehungen und Hierarchien werden flexibler und fluider. Beispielsweise wird Homosexualität nicht mehr als Abweichung, sondern als Variation des ‚Normalen‘ betrachtet. (Vgl. Bührmann 1995: 92f)

Auch die ‚normale‘ Masturbation wird in ihrer Erforschung hergestellt. Die feministische Sexualwissenschaftlerin Shere Hite wurde mit ihren Hite-Reports (1976/77, 1981, 1987, 1994) berühmt, in denen sie verschiedene weibliche Masturbationsstile unterscheidet. Caroline Erb und Deborah Klingler stellen für ihre Untersuchung der Darstellung weiblicher Masturbation in den Studien von Hite sowie in feministischen Masturbationsratgebern aus den 70er, 80er und 90er Jahren fest, dass Masturbation „als eigenständige Form sexueller Triebbefriedigung angesehen [wird], die Frauen Autonomie, Lustgewinn, Entspannung und Selbstvertrauen

verschafft.“ Die Leserin wird zu Masturbation und zur Loslösung von „veralteten Theorien und gesellschaftlichen Vorstellungen“ ermutigt, weil die Selbstbefriedigung zu „einer Verbesserung des Sexuallebens führen und auch die Orgasmusfähigkeit beim Geschlechtsverkehr“ positiv beeinflussen könne. Sie ist ein Mittel „sexueller Befriedigung, Entspannung und Ausgeglichenheit“ (Erb/Klingler 2004: 35). Die Arbeit am sexuellen Körper als Arbeit am Selbst wird nicht nur als politische Notwendigkeit für den Umsturz der Herrschaftsverhältnisse, sondern auch entlang einer ‚unpolitischen‘ Orientierung an der Gesundheitsnorm legitimiert. Geständnispraktiken bilden einen fest verankerten Teil der wissenschaftlichen Wissensproduktion zur Sexualität, doch zunehmend werden die Untersuchten selbst als Expertinnen für ihr sexuelles Empfinden betrachtet, und ihnen wird zugeschrieben, die Fähigkeit zu besitzen, eine ‚normale‘ und ‚gesunde‘, aber auch erfüllende Sexualität entwickeln zu können. Zusammen mit der Vorstellung, Sexualität sei machbar und formbar, werden Subjekte auf eine neue Weise in ein Verantwortungsverhältnis gegenüber ihrem Lustkörper gesetzt (vgl. Schmincke 2014: 209, 217). Das Subjekt wird von seiner erfüllenden Sexualität, die mit dem Versprechen nach dem individuellen sowie kollektiven guten und freien Leben verknüpft ist, nur dadurch getrennt, dass es diese noch nicht durch genügend Arbeit am Lustkörper erreicht hat. Freiheit und Gesundheit werden in Form einer selbstbestimmt ausgelebten Sexualität in die Eigenverantwortung des Subjekts übertragen.

Auf dieser Grundlage entsteht die Figur der selbstbestimmten sexuellen Konsumentin, die informiert und selbstverantwortlich ihre Sexualität ausleben soll, indem sie die Konsumobjekte nutzt, die der Markt ihr für die unermüdliche Entdeckung ihrer Sexualität und das Ausschöpfen ihrer sexuellen Möglichkeiten zur Verfügung stellt, und in dem sie auch den eigenen Körper als Konsumgut betrachtet. (Ebd.: 218; Vgl. Comella 2004: 51f) Sexual-Objekte erzeugen aus dieser Perspektive nicht nur Orgasmen, sondern assistieren bei der Herstellung und Pflege einer Selbstbeziehung und eines Bezugs zum eigenen Lust- und Leistungskörper, durch den sich das sexuelle Konsumsubjekt überhaupt erst konstituiert. (Vgl. Duttweiler 2015)

Die Masturbation – mit oder ohne Sex-Toys – ist diese orgasmuszentrierte Herstellung und Pflege des KörperSelbstbezugs. Sie ist der Schlüssel zur Erfahrung der Sexualität und damit zur eigenen Identität. Sie ist der Inbegriff des sexuellen Gebrauchs, der vom Körper gemacht werden soll, und das Mittel zur Einübung neuer und zum Loslassen alter Vorstellungen. Die Selbstbefriedigung wurde durch die auf die Befreiung gerichtete Wissensproduktion der Sexualwissenschaften und der zweiten Frauenbewegung in ihrer Sexualitätsdebatte eine Technik, mit der das Subjekt sich selbst erkennen, „seine Identität festlegen, aufrechterhalten

oder im Blick auf bestimmte Ziele verändern kann oder soll“ (SuW: 256). Die Masturbation wurde zur Selbsttechnologie.

5.2.4. Selbstbefriedigung als konstitutives Element der neoliberalen Gouvernamentalität

Mit der Transformation der kapitalistischen Produktionsweise wird der Neoliberalismus zum politischen Projekt des Umbaus der gesellschaftlichen Verhältnisse entlang der veränderten Anforderungen der Ökonomie. Das Problem der Regierung verschiebt sich, und die unternehmerische Freiheit wird zum Maßstab rationalen Regierungshandelns. Die Transformation von der liberalen zur neoliberalen Gouvernamentalität schlägt sich in der Transformation des Staates und des Subjekts nieder, die darüber hinaus neu zueinander ins Verhältnis gesetzt werden. Die neoliberale Subjektkonstitution in Form von unternehmerischen Subjekten, die sich und ihr Leben unternehmerisch führen, ermöglicht und bestätigt die neoliberale Machtausübung in der Form des gegenwärtigen Staates.

Die oben dargestellte Subjektkonstitution in den Diskursen der sexuellen Befreiung, wie sie von den Sexualwissenschaften und der Frauenbewegung vorangetrieben wurden, spielt sich im Rahmen der Transformation von liberalen zu neoliberalen Formen der Machtausübung ab. Im Anschluss an Antke Engel (2008) möchte ich argumentieren, dass hier sexuelle Subjektformen entstehen, deren Selbstregierungsverhältnis so ausgestaltet ist, dass sie der Konsolidierung der neoliberalen Ordnung dienlich sind.

Die Konstitution der Frau als politischem Subjekt gelingt durch neue Formen des Selbst- und Körperbezugs, in denen das Subjekt lernt, selbstbestimmt und selbstverantwortlich sexuellen Gebrauch vom eigenen Lustkörper zu machen und seinen Erfolg an der Leistungsnorm der Orgasmusfähigkeit zu messen. Die Freiheit, die das Subjekt, das in den Befreiungsdiskursen konstituiert wird, erlangt, ist die Freiheit, unaufhörlich und kontinuierlich an sich selbst zu arbeiten, angetrieben von der Vorstellung der Machbarkeit von Gesundheit und Glück. Über die Figur der sexuell selbstbestimmten Frau, die nach Freiheit strebt, tritt das Subjekt in ein unternehmerisches Verhältnis zu sich und dem eigenen Körper ein, das von Freiwilligkeit und Eigenverantwortung gekennzeichnet ist. Auf dieser Grundlage werden die Machtwirkungen „undurchschaubarer und zwangsläufiger“ (Schmincke 2014: 218). Diese Subjektivierungsfigur ist als Architektin der eigenen sexuellen Befriedigung eine informierte Konsumentin, die die Potentiale des eigenen Körpers unter Zuhilfenahme aller zur Optimierung angebotenen Konsumgüter zu nutzen weiß. Die Masturbation dient ihr erstens als Mittel zur Selbsterkenntnis, zweitens sieht sie die Befriedigung, die sie sich durch Masturbation

verschaffen kann, als Maßstab der eigenen Gesundheit und Zufriedenheit und als Ansporn zur Selbstverbesserung, und drittens ist die Masturbation die Körpertechnik, mit der das Subjekt den Körper als Lustkörper zum eigenen macht. Der instrumentelle Umgang mit dem Körper, der durch die Masturbation praktisch umgesetzt und eingeübt werden kann, schafft im Selbstverhältnis des Subjekts die Voraussetzungen „für die zunehmende Individualisierung bzw. Privatisierung sozialer Normen und Zwänge“ (ebd.: 217).

Die für neoliberale Gouvernamentalität kennzeichnende Verschiebung von staatlicher Verantwortung in die Eigenverantwortung des Subjekts verläuft über die Verinnerlichung von Normen, die in den Sexualitätsdiskursen als Wissen produziert werden und gleichzeitig über den Gebrauch des sexuellen Lustkörpers. Die Masturbation erscheint in dieser Bewegung der Übersetzung von Regierungstechniken in Selbsttechnologien sowohl als privilegierter Wissensgegenstand als auch als Selbsttechnologie. Als Praxis der Selbstsexualisierung, die auf die Erreichung der eigenen authentischen Weiblichkeit zielt, wird die Selbstbefriedigung auch als Selbsttechnologie sichtbar, durch die sich heteronormative Hegemonie im Körper materialisiert. Obwohl Geschlechtlichkeit nicht mehr als natürlich gilt, sondern auch der Machbarkeitsnorm unterworfen wird, wird Geschlecht weiterhin binär konstituiert, als innere Wahrheit betrachtet und kann nur in der Kohärenz von Körper und Geschlechtsidentität zu einer intelligiblen Subjektform führen. Das Verständnis der Masturbation als Mittel der Erlangung von Selbstbestimmung, Handlungsfähigkeit, Gerechtigkeit, Gesundheit und Glück, zusammen mit der Vorstellung, dass sie dem Subjekt Zugang zu seinem wahren Wesenskern gebe, verstärkt die Vorstellung des Selbst „als zu gestaltendes, vor allem aber als zu verbesserndes, um den ‚Leistungsanforderungen‘ gerecht zu werden und in den Wettkämpfen neoliberaler Gesellschaften zu bestehen.“ (Schmincke 2014: 218) So kann die Masturbation als strategisches Element im Bedingungsgefüge des neoliberalen Regierbarmachens betrachtet werden.

6. Fazit: Die Selbstbefriedigung als (Selbst-)Regierungstechnologie

Die queer-feministisch informierte gouvernementalitätstheoretische Betrachtung der Geschichte der Selbstbefriedigung konnte zeigen, dass die Selbstbefriedigung im Bedingungsgefüge des Regierbarmachens sowohl eine Regierungstechnologie als auch eine Selbstregierungstechnologie darstellt.

Selbstbefriedigung als Regierungstechnologie des 18. und 19. Jahrhunderts

Die Masturbation wird am Beginn des 18. Jahrhunderts in Form der Krankheit Onanie zu einem bedeutsamen gesellschaftlichen Problem. Es konnte gezeigt werden, dass sich die

Selbstbefriedigung, ausgehend von der Pädagogisierung der Sexualität des Kindes, als privilegierter Wissensgegenstand in den Diskursen zur Sexualität verankert. Die Genese der modernen gesellschaftlichen Ordnung ist von der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise, der Etablierung der bürgerlichen Klasse und der Transformation der Machtausübung gekennzeichnet, die mit Foucault als Gouvernementalisierung bezeichnet werden kann. Diese Veränderungen haben eine Reihe neuer Machtmechanismen zum Effekt und gleichzeitig zur Voraussetzung, die als Scharniere der sich im Modus des Regierens etablierenden liberalen Gouvernementalität jene Bewegung ermöglichen und antreiben, die sowohl den modernen Staat als auch die moderne Form des Subjekts hervorbringt. Die Onanie gilt in dieser Zeit als Krankheit, die den Körper und das Leben des Einzelnen sowie der ganzen Gesellschaft bedroht. In Kapitel 5.1. wurde dargelegt, wie die Onanie als strategisches Schlüsselement in der Konstitution des modernen KörperSubjekts, in dem die Scharniere Freiheit, Souveränität, Sexualität und Geschlecht ineinandergreifen, fungiert. Sie kann hier als Regierungstechnologie gelten, da sie eine Bedrohung darstellt, auf deren Grundlage die gesellschaftlichen Verhältnisse auf mehreren Ebenen neu ins Verhältnis gesetzt, diese Vorgänge naturalisiert und legitimiert werden und die moderne gesellschaftliche Ordnung geschaffen wird. Als Regierungstechnologie ermöglicht die Selbstbefriedigung als Onanie nicht zuletzt den Zugriff auf den Körper des Subjekts und die über dessen Konstitution verlaufende Ausgestaltung eines Selbstverhältnisses der Subjekte. Diese Wirkung entfaltet sie gerade dadurch, dass sie als Beweis der zerstörerischen Kraft gilt, die – anhand der Idee des Sexes – als zu beherrschende menschliche Natur konstituiert wird. Sich nicht selbst zu befriedigen, wird zu einer *conditio sine qua non* für die rationale Beherrschung des eigenen Körpers. Durch sie wird das moderne Subjekt zum freien und souveränen. Entlang der Materialisierung von Sexualität und Geschlecht im Körper und der Vorstellung, dass Sexualität und binäre Geschlechtlichkeit die innersten Wahrheiten des Subjekts bilden, lernt das moderne Subjekt sich als sexuelles und binär vergeschlechtliches zu verstehen, und kann sein Leben dadurch als freies und souveränes führen. Durch die in die Bewegung des Regierbarmachens eingeschriebenen Ausschlüsse und Hierarchisierungen wird ein als bürgerlich und männlich imaginiertes Subjekt zum Modellmensch der Moderne.

Die Machtwirkungen, die sich an die Selbstbefriedigung koppeln, entfalten sich im 18. Jahrhundert immer weiter. Die Diskursivierung der Onanie intensiviert sich, und sie taucht in immer mehr Bereichen auf. Wie gezeigt wurde, spielt sie in Bezug auf alle strategischen Komplexe eine Rolle, anhand deren sich das Sexualitätsdispositiv bis ins 19. Jahrhundert so weit entwickelt, dass die Sexualität im 19. Jahrhundert als Wissens- und Erkenntnisbereich

etabliert und institutionell verankert ist. In diesem Kontext intensiviert sich die Normalisierungsfunktion der Selbstbefriedigung. Durch sie wird „ein Wissen vom Subjekt gebildet“ (SW I: 89), das als gesundes und ‚normales‘ gelten kann. Die Figur des onanierenden Kindes, die im 18. Jahrhundert entstand, zieht die Entstehung des onanierenden Erwachsenen nach sich, anhand dessen sich geschlechtsspezifische Machtwirkungen entfalten. In Abgrenzung zu diesen ‚anormalen‘ Figuren, die den Verfall der natürlichen Ordnung repräsentieren, werden Subjekte als Männer oder Frauen konstituiert sowie eine männliche und weibliche Natur anhand kohärent männlicher und weiblicher Körper konstituiert, deren sexuelles Begehren auf das jeweils andere der beiden Geschlechter gerichtet ist. Hier wird deutlich: Heteronormative Hegemonie materialisiert sich in der modernen Subjektform, indem über das Regulativ Geschlecht Regierungstechniken in Selbsttechnologien übersetzt werden. (Vgl. Ludwig 2011: 199ff) Die Onanie ist ein konstitutiver Teil dieser Übersetzungsbewegung. Außerdem wird die Onanie in Lauf des 19. Jahrhunderts immer mehr als Krankheit verstanden, die die Psyche des Menschen betrifft.

In den sich durch die Diskursivierung der Sexualität formenden Wissenschaften wird die Verallgemeinerung der christlichen Geständnispraktiken und ihre Transformation zu einer neuen Art der Wissensproduktion und Form der Machtausübung gerade durch die Vorstellungen über Sexualität und Masturbation möglich. Als privilegierte Wissensgegenstände treiben sie das Wahr-Sagen des modernen Subjekts an und setzen es so in ein selbstreflexives Verhältnis zu sich selbst, das es lernt, als eigene Identität mittels Selbsttechnologien zu unterhalten. So kann sich die Machtausübung im Modus des Regierens in den Subjekten selbst verankern, auf deren Selbsttätigkeit stützen und sich so entfalten. Selbstbefriedigung nimmt im Geständnis über den Sex eine Schlüsselrolle ein, denn sie genießt in ihrer Klassifikation als Urform aller Pathologien des Sexualverhaltens im 19. Jahrhundert besondere Aufmerksamkeit.

In diesen Transformationsprozessen im 18. und 19. Jahrhundert ist es die Erfindung der Krankheit Onanie, in der nicht nur das Sexualitätsdispositiv als historisch neuartige und strategische Verknüpfung von Macht und Wissen, sondern die liberale Gouvernamentalität als Gesamttechnologie der Macht einen privilegierten Wissensgegenstand sowie eine Zielscheibe und einen Verankerungspunkt für die Machttechniken findet. (Vgl. SW I: 127) Die Selbstbefriedigung erfüllt im Bedingungsgefüge des Regierbarmachens der liberalen Gouvernamentalität die Funktion einer Regierungstechnologie.

Die Selbstbefriedigung als Regierungstechnologie und Selbstregierungstechnologie im 20. Jahrhundert

Die Bedeutung, die der Masturbation gesellschaftlich zugeschrieben wird, beginnt sich am Beginn des 20. Jahrhunderts maßgeblich zu transformieren. Sie wird nicht mehr als tödliche Krankheit betrachtet und erhält schließlich in der Theorie der psychosozialen Entwicklung Sigmund Freuds einen neuen prominenten Platz in der gesellschaftlichen Ordnung. Die Selbstbefriedigung wird nun in der Kindheit als etwas Natürliches betrachtet, das jedoch überwunden werden muss, wenn aus dem Kind eine erwachsene Person mit einer ‚normalen‘ Sexualität und einer ‚normalen‘ Geschlechtsidentität werden soll. Die Masturbation bedroht die gesellschaftliche Ordnung und das Leben des Einzelnen nun nicht mehr von ‚außen‘, sondern aus der menschlichen Natur selbst heraus. Mit Freud setzt sich die Vorstellung durch, dass die Selbstbefriedigung Ausdruck der ‚sexuellen Natur‘ des Menschen ist, jedoch im Aufwachsen erlernt werden muss, sie im Interesse der Gesundheit und Normalität, zu überwinden.

Vor allem auch in Abgrenzung gegen Freuds geschlechtsspezifisch codierte Ansichten zur Sexualität und der Selbstbefriedigung etablieren sich Sexualwissenschaften ab den 1940er Jahren und setzten neue Normen für Körper und Lust. Die Selbstbefriedigung und deren Anwendung werden gerade im Namen der Gesundheit der Sexualität von Erwachsenen normalisiert, und die Wissensproduktion über sie popularisiert sich. Auf diese Transformationen aufbauend, wird die Selbstbefriedigung – nun verstanden als eigenständige und gesunde Form von Sexualität und Ausdruck des inneren Wesenskerns – in der Sexualitätsdebatte der zweiten Frauenbewegung politisiert und zum zentralen Vehikel der sexuellen Befreiung der Frau. Es konnte gezeigt werden, dass die Selbstbefriedigung auf diese Weise eine strategische Funktion in der Konstitution der Frau als politischem Subjekt einnimmt. Über die Diskursivierung der Selbstbefriedigung im Rahmen der feministischen Selbsterfahrungssettings werden ein neuer Körper- und Selbstbezug sowie neue Normalisierungen geschaffen. Die Politisierung des postulierten Zusammenhangs zwischen sexueller und gesellschaftlicher Unterdrückung von Frauen geht mit der Kommerzialisierung weiblicher Sexualität Hand in Hand, und es wird ein weibliches politisches Subjekt konstituiert, das auch zwecks seiner Kaufkraft handlungsfähig ist. Der feministisch motivierte Verkauf von masturbationsbezogener Literatur, von Sex-Toys oder Selbsterfahrungs-Workshops nimmt in der Kommerzialisierung der weiblichen Sexualität und der damit einhergehenden zunehmenden Popularisierung dieses Verständnisses von Selbstbefriedigung eine bedeutsame Rolle ein.

Hier zeigt sich die Konstitution eines sexuellen Subjekts, das der Konsolidierung der neoliberalen Ordnung dienlich ist, indem es neoliberale Leistungsanforderungen und Eigenverantwortung als Elemente des eigenen Selbstbezugs verinnerlicht. Durch die – mit

einem Befreiungsversprechen verknüpfte – Selbstbefriedigung werden unternehmerische Subjekte hervorgebracht, die sich als selbstbestimmte, eigenverantwortliche, sexuelle und binär vergeschlechtlichte Konsumentinnen verstehen, die nicht nur über ihre Kaufkraft, sondern auch durch das stetige Optimieren des Selbst und des Körpers als Ressourcen den neoliberalen Marktlogiken entsprechen. Die Selbstbefriedigung erhält in diesem Kontext die strategische Funktion, eine Selbstregierungstechnologie zu sein. Durch ihre Anwendung macht das in den Befreiungsdiskursen konstituierte Subjekt seinen Körper zum ‚eigenen‘ Lust- und Leistungskörper, verwirklicht darüber einen unternehmerischen Selbstbezug und verinnerlicht Regierungstechnologien entlang vorherrschender Normen der eigenverantwortlichen Machbarkeit von Gesundheit und Glück.

Aus gouvernementalitätstheoretischer Perspektive ist die Masturbation kein Ausdruck einer sexuellen Wahrheit, die im Körper schlummert und durch sie hervorgebracht werden kann, sondern sie ist eine Regierungstechnologie, durch die die Idee einer inneren Wahrheit und der sexualisierte Körper des Subjekts überhaupt erst erzeugt werden und das Subjekt so – sich selbsttätig an seine eigene Identität bindend – regierbar wird. In dieser Weise als Regierungsform konstituiert, werden Machtausübung in der Form des modernen Staates ermöglicht und abgesichert sowie die Verfestigung von Machtverhältnissen in Herrschaftszustände ermöglicht. Diese Funktion erfüllt die Selbstbefriedigung nicht nur in der liberalen Gouvernementalität, sondern setzt sie auch im Zuge ihrer Transformation entlang einer neoliberalen Regierungsrationalität – wenngleich in neuer Form – fort. Zusätzlich wird der „Superstar der Sexualität“ (Laqueur 2008: 24) ab den 1970er Jahren zu einer politisch gefeierten, wissenschaftlich empfohlenen und in sich pluralisierenden Formen vermarkteten Selbstregierungstechnologie. Als solche wurde in dieser Masterarbeit ihre Funktion in der Konstitution weiblicher sexueller unternehmerischer Subjekte aufgezeigt, die durch die Regierungsform, die sie selbst sind und leben, die Machtausübung des neoliberalen Staates bestätigen und weiter ermöglichen.

7. Schluss

Die Analyse, die ich mit dieser Masterarbeit vorlege, wurzelt in meiner Verwunderung über die Befreiungsversprechen, die in gegenwärtigen feministischen Diskursen und in der Vermarktung neuer Produkte mit der Selbstbefriedigung sogenannter Frauen verknüpft wird. *OMGyes* ist dafür nur ein Beispiel, wenngleich ein sehr anschauliches und prominentes.

Nell Beecham und Clio Unger haben überzeugend herausgearbeitet, wie die Designentscheidungen in *OMGyes Original* die Nutzer*innen als selbstoptimierende,

eigenverantwortliche und selbstdisziplinierte Konsument*innen adressieren, die ihre Körper als „manageable entities focused on value maximization“ (Beecham/Unger 2019: 51) wahrnehmen und mit den Masturbationstechniken den neoliberalen Gesundheits- und Self-Care-Normen entsprechen sollen. Demgegenüber war es mein Ziel, die Thematisierung der Masturbation, die hier zum Ausdruck kommt, in einen gesellschaftspolitischen, historischen und machttheoretischen Kontext zu stellen und mit einem Nachdenken über das Ineinandergreifen von Sexualität, Geschlecht, Machtverhältnissen und Herrschaftszuständen zu verknüpfen.

Was meine Analyse – und auch jene von Beecham/Unger – nicht leistet, ist, zu untersuchen, wie sich Menschen, die gegenwärtig in feministischen Kontexten wieder als emanzipatorisch propagierte Selbsttechnologie Selbstbefriedigung tatsächlich aneignen, wie Individuen sie umsetzen und sich die darin übersetzenden Regierungstechnologien in transformierter Form zu eigen machen, sie widersprüchlich besetzen und widerständigen Gebrauch von ihr machen. (Vgl. Ludwig 2011: 219) Da den Technologien des Selbst die Gleichzeitigkeit von Unterwerfung und Ermächtigung innewohnt, birgt jede Selbsttechnologie auch die Möglichkeit, sie anders zu gebrauchen. (Vgl. Engel 2003; sowie vgl. Demirovic 2015; sowie vgl. Rau 2010: 88-91) Erfahrung kann transformiert werden und damit zum Ausgangspunkt der „Kunst, nicht auf diese Weise und nicht um diesen Preis regiert zu werden“ (WiK: 12).

Obwohl dieses widerständige Potenzial, trotz feministisch-emanzipatorischer Ansprüche, in *OMG*yes und ähnlichen Angeboten gegenwärtig keine Verwirklichung zu finden scheint – was jedoch in weiteren Untersuchungen überprüft werden müsste – bleibt die Revolution der Mühe wert. Sexualität und Geschlecht bleiben Terrains, auf denen sich gesellschaftspolitische Kämpfe lohnen.

8. Literatur

Literatur Michel Foucault

- DA Die Anormalen. In: Schriften in vier Bänden. 2, 1970 – 1975. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 2005 [1975]. S. 1024-1031.
- FdS Warum ich die Macht untersuche: Die Frage des Subjekts. In: Botschaften der Macht: der Foucault-Reader. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst. 1999. S. 162-171.
- GG I Geschichte der Gouvernementalität I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesungen am Collège de France. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 2004 [1977-1978].
- GS The Gay Science. In: Critical inquiry Chicago: The University of Chicago Press. 2011. 37(3), S. 385–403.
- HdS Die Hermeneutik des Subjekts. In: Schriften in vier Bänden. 4, 1980 - 1988. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 2005 [1982]. S. 423-438.
- Iwd Ist es also wichtig, zu denken? In: Schriften in vier Bänden. 4, 1980 - 1988. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 2005 [1981]. S. 219-223.
- NzK Nein zum König Sex. In: Dispositive der Macht: Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve Verlag. 1978. S. 176-198.
- SuW Subjektivität und Wahrheit: In: Schriften in vier Bänden. 4, 1980 - 1988. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 2005 [1981]. S. 258-264.
- SW I Der Wille zum Wissen: Sexualität und Wahrheit I. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 1983 [1976].
- SW II Der Gebrauch der Lüste: Sexualität und Wahrheit II. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 1989 [1984].
- TdS Technologien des Selbst. In: Schriften in vier Bänden. 4, 1980 - 1988. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 2005 [1984]. S. 966-998.
- WiK Was ist Kritik? Berlin: Merve. 1992 [1978].
- WMS Wahrheit, Macht, Selbst. In: Schriften in vier Bänden. 4, 1980 - 1988. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 2005 [1984]. S. 959-965.
- WwM Wie wird Macht ausgeübt? In: Botschaften der Macht: der Foucault-Reader. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst. 1999. S. 187-201.

Weitere Literatur

- Balke, Friedrich (2020): Selbstsorge/Selbsttechnologie. In: Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Ulrich Johannes, Schneider (Hrg.): Foucault-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. Berlin: J.B. Metzler Verlag. S. 331-337.
- Balzer, Nicole (2020): Pädagogik. In: Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Ulrich Johannes, Schneider (Hrg.): Foucault-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. Berlin: J.B. Metzler Verlag. S. 463-474.
- Bänziger, Peter-Paul/Beljan, Magdalena/Eder, Franz/Eitler, Pascal (2015): Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren. In: dies. (Hrg.): Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren. Bielefeld: Transcript. S. 7-23.
- Bargetz, Brigitte/Ludwig, Gundula/Sauer, Birgit (2015): Gouvernamentalität und Geschlecht: politische Theorie im Anschluss an Michel Foucault – eine Einleitung. In: dies. (Hrg.): Gouvernamentalität und Geschlecht: politische Theorie im Anschluss an Michel Foucault. Frankfurt: Campus Verlag.
- Bauer, Yvonne (2003): Sexualität - Körper - Geschlecht: Befreiungsdiskurse und neue Technologien. Opladen: Leske + Budrich.
- Beecham, Nell/Unger, Clio (2019): Designing the Female Orgasm: Situating the Sexual Entrepreneur in the Online Sex-Education Platform OMGYes. In: Design Issues 35(4), S. 42-51.
- Beljan, Magdalena (2020a): Regierung. In: Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Ulrich Johannes, Schneider (Hrg.): Foucault-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. Berlin: J.B. Metzler Verlag. S. 328-330.
- Beljan, Magdalena (2020b): Vorlesungen zur Disziplinierung/ Strafgesellschaft. In: Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Ulrich Johannes, Schneider (Hrg.): Foucault-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. Berlin: J.B. Metzler Verlag. S. 144-153.
- Bröckling, Ulrich (2002): Das unternehmerische Selbst und seine Geschlechter: Gender-Konstruktionen in Erfolgsratgebern. In: Leviathan Baden-Baden, Germany: Nomos Verlagsgesellschaft mbH und Co KG. 30(2), S. 175-194.
- Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst: Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bublitz, Hannelore (2002): Judith Butler zur Einführung. Hamburg: Junius-Verl.

- Bublitz, Hannelore (2020): Subjekt. In: Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Ulrich Johannes, Schneider (Hrg.): Foucault-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. Berlin: J.B. Metzler Verlag. S. 340-342.
- Bührmann, Andrea (1995): Das authentische Geschlecht: die Sexualitätsdebatte der neuen Frauenbewegung und die Foucaultsche Machtanalyse. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bührmann, Andrea D./Mehlmann, Sabine (2010): Sexualität: Probleme, Analysen und Transformationen. In: Becker, Ruth (Hrg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwiss. S. 616-624.
- Burchardt, Marian (2008): Geständnis. In: Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Ulrich Johannes, Schneider (Hrg.): Foucault-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. Berlin: J.B. Metzler Verlag. S. 258-260.
- Butler, Judith (2001): Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2009): Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2012 [1991]): Das Unbehagen der Geschlechter. 16. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Comella, Lynn (2004): Selling Sexual Liberation: Women -Owned Sex Toy Stores and the Business of Social Change. ProQuest Dissertations Publishing.
- Cryle, Peter (2009): Les Choses et Les Mots: Missing Words and Blurry Things in the History of Sexuality. In: Sexualities London, England: SAGE Publications. 12(4), S. 437-450.
- Demirovic, Alex (2012): Kritische Gesellschaftstheorie in politikwissenschaftlichen Forschungszusammenhängen. In: Kreisky, Eva/Löffler, Marion/Spitaler, Georg (Hrg.): Theoriearbeit in der Politikwissenschaft. Wien: facultas.wuv. S. 79-92.
- Demirovic, Alex (2015): Sex Machine oder: die Führung der Individuen durch Sexualität. Überlegungen zur Gouvernamentalität. In: Bargetz, Brigitte/Ludwig, Gundula/Sauer, Birgit (Hrg.): Gouvernamentalität und Geschlecht. Politische Theorie im Anschluss an Michel Foucault. Frankfurt am Main. S. 62-89.
- Duttweiler, Stefanie (2007): Beratung als Ort neoliberaler Subjektivierung. In: Anhorn, Roland (Hrg.): Foucaults Machtanalytik und soziale Arbeit: eine kritische Einführung und Bestandsaufnahme. Wiesbaden. S. 261-275.
- Duttweiler, Stefanie (2013): Vom Treppensteigen, Lippennachzeichnen und anderen alltäglichen Praktiken der Subjektivierung. Oder: Die kybernetische Form des Subjekts. In: Ricken,

- Norbert/Gelhard, Andreas/Alkemeyer, Thomas (Hrg.): Techniken der Subjektivierung. Paderborn u.a: Fink. S. 247-258.
- Duttweiler, Stefanie (2015): Von Kussmaschinen und Teledildonics Oder: Verändern technische Sexual-Objekte das Sexuelle? In: Bänziger, Peter-Paul/Beljan, Magdalena/Eder, Franz/Eitler, Pascal (Hrg.): Sexuelle Revolution? zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren. Bielefeld: Transcript. S. 131-150.
- Duttweiler, Stefanie (2017): Sexualität. In: Gugutzer, Robert/Klein, Gabriele/Meuser, Michael (Hrg.): Handbuch Körpersoziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 231-244.
- Eitler, Pascal (2007): Die sexuelle Revolution – Körperpolitik um 1968. In: Klimke, Martin (Hrg.): 1968: Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung. Stuttgart [u.a.]: Metzler. S. 235-246.
- Elden, Stuart (2005): The Problem of Confession: The Productive Failure of Foucault's History of Sexuality. In: Journal for cultural research Taylor and Francis Ltd. 9(1), S. 23-41.
- Engel, Antke (2002): Wider die Eindeutigkeit: Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation. Frankfurt/Main [u.a.]: Campus-Verlag
- Engel, Antke (2003): Wie regiert Sexualität? Michel Foucaults Konzept der Gouvernementalität im Kontext queer/feministischer Theoriebildung. In: Pieper, Marianne/Guiterrez Rodriguez, Encarnacion (Hrg.): Gouvernementalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept in Anschluss an Foucault. Frankfurt/New York. S. 224-239.
- Engel, Antke (2008): Gefeierte Vielfalt. Umstrittene Heterogenität. Befriedete Provokation. Sexuelle Lebensformen in spätmodernen Gesellschaften. In: Bartel, Rainer (Hrg.): Heteronormativität und Homosexualitäten. Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag. S. 43-63.
- Engel, Antke (2009): Bilder von Sexualität und Ökonomie. Queere kulturelle Politiken im Neoliberalismus. Bielefeld: Transcript.
- Erb, Caroline/Klingler, Deborah (2004): Mysterium Masturbation: wenn sich Frauen selber lieben. Frankfurt am Main Berlin Bern Bruxelles New York [NY] Oxford Wien: Peter Lang.
- Garlick, Steve (2011): Masculinity, Pornography, and the History of Masturbation. In: Sexuality & culture Boston: Springer US. 16(3), S. 306-320.
- Garlick, Steve (2014): The Biopolitics of Masturbation: Masculinity, Complexity, and Security. In: Body & society London, England: SAGE Publications. 20(2), S. 44-67.

- Gehring, Petra (2020a): Der Wille zum Wissen. In: Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Ulrich Johannes, Schneider (Hrg.): Foucault-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. Berlin: J.B. Metzler Verlag. S. 88-94.
- Gehring, Petra (2020b): Vorlesungen zu Staat/Gouvernementalität. In: Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Ulrich Johannes, Schneider (Hrg.): Foucault-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. Berlin: J.B. Metzler Verlag. S. 154-161.
- Hensel, Devon J./Von Hippel, Christiana D./Sandidge, Rebecca/Lapage, Charles C./Zelin, Nicole S./Perkins, Robert H. (2022): "OMG, Yes!": Feasibility, Acceptability, and Preliminary Efficacy of an Online Intervention for Female Sexual Pleasure. In: The Journal of Sex Research 59(3), S. 269-282.
- Janssen-Jurreit, Marielouise (1986): Frauen und Sexualmoral. Frankfurt am Main: Fischer.
- Juffer, Jane (1998): At Home with Pornography: Women, Sex, and Everyday Life. New York: New York University Press.
- Kapfhammer, Hans-Peter (2015): Richard Freiherr v. Krafft-Ebing und Sigmund Freud – Diskurs über die „Normalität“ und „Perversion“ von Sexualität im ausgehenden 19. Jahrhundert und beginnenden 20. Jahrhundert. In: neuropsychiatrie 29(4), S. 163–178.
- Landweer, Hilge (1990): Sexualität als Ort der Wahrheit? Heterosexuelle Normalität und Identitätszwang. In: Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung (Hrg.): Liebes- und Lebensverhältnisse. Sexualität in der feministischen Diskussion. Frankfurt/New York: Campus. S. 83-100.
- Laqueur, Thomas (1996): Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Laqueur, Thomas (2008): Die einsame Lust: eine Kulturgeschichte der Selbstbefriedigung. Berlin: Osburg.
- Laufenberg, Mike (2014): Sexualität und Biomacht: Vom Sicherheitsdispositiv zur Politik der Sorge. Bielefeld: transcript.
- Lemke, Thomas (2020): Gouvernementalität. In: Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Ulrich Johannes, Schneider (Hrg.): Foucault-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. Berlin: J.B. Metzler Verlag. S. 303-305.
- Link, Jürgen (2020): Dispositiv. In: Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Ulrich Johannes, Schneider (Hrg.): Foucault-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. Berlin: J.B. Metzler Verlag. S. 278-281.

- Lorey, Isabell (2017): Immer Ärger mit dem Subjekt: theoretische und politische Konsequenzen eines juristischen Machtmodells: Judith Butler : mit einem Vorwort zur Neuauflage. Neuauflage. Wien Linz Berlin Zürich: transversal texts.
- Ludwig, Gundula (2011): Geschlecht regieren: Zum Verhältnis von Staat, Subjekt und heteronormativer Hegemonie. Frankfurt am Main [u.a.]: Campus.
- Ludwig, Gundula (2012): Wie Sex(e) zur Staatsangelegenheit wird und was Staatsangelegenheiten mit Sex(e) zu tun haben. In: Haberler, Helga/Hajek, Katharina/Ludwig, Gundula/Paloni, Sara (Hrg.): Qe[e]r zum Staat. Heteronormativitätskritische Perspektiven auf Staat, Macht und Gesellschaft. Berlin. S. 97-116.
- Ludwig, Gundula (2015a): „Angenommen, es gibt keine Universalien...“ - Zur Konstitution von KörperSubjekten in modernen westlichen Gesellschaften. In: Bargetz, Brigitte/Ludwig, Gundula/Sauer, Birgit (Hrg.): Gouvernamentalität und Geschlecht. Politische Theorie im Anschluss an Michel Foucault. Frankfurt am Main. S. 161-184.
- Ludwig, Gundula (2015b): Geschlecht, Macht, Staat: feministische staats-theoretische Interventionen. Opladen Berlin Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Ludwig, Gundula (2017): Neukonfigurationen von Staat und Heteronormativität: Neue Einschlüsse, alte Machtverhältnisse. In: Lenz, Ilse/Evertz, Sabine/Ressel, Saida (Hrg.): Geschlecht Im Flexibilisierten Kapitalismus? Neue Ungleichheiten. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S. 85-107.
- Menzel, Annette (1984): Sexualität und Frauenbefreiung. In: Baxmann, Inge/Laudowicz, Edith/Menzel, Annette (Hrg.): Texte - Taten - Träume. Wie weiter mit der Frauenbewegung? Köln: Pahl-Rugenstein Verlag. S. 160-209.
- Moebius, Stephan (2009): Strukturalismus/Poststrukturalismus. In: Kneer, Georg/Kneer, Georg/Schroer, Markus (Hrg.): Handbuch Soziologische Theorien. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften GWV. S. 419-444.
- Rau, Alexandra (2010): Psychopolitik: Macht, Subjekt und Arbeit in der neoliberalen Gesellschaft. Frankfurt am Main [u.a.]: Campus.
- Rau, Alexandra (2015): Historische Ontologie des Selbst, Subjektivierung und Psychopolitik. In: Bargetz, Brigitte/Ludwig, Gundula/Sauer, Birgit (Hrg.): Gouvernamentalität und Geschlecht. Politische Theorie im Anschluss an Michel Foucault. Frankfurt/New York. S. 185-206.
- Reay, Barry (2019): Sex in the Archives: Writing American Sexual Histories. Manchester: Manchester University Press.

- Saar, Martin (2007): Genealogie als Kritik: Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault. Frankfurt New York: Campus Verlag.
- Saar, Martin (2013): Analytik der Subjektivierung Umrisse eines Theorieprogramms. In: Ricken, Norbert/Gelhard, Andreas/Alkemeyer, Thomas (Hrg.): Techniken der Subjektivierung. Paderborn u.a: Fink. S. 15-27.
- Sarasin, Philipp (2005): Michel Foucault zur Einführung. 5., überarbeitete Auflage. Hamburg: Junius.
- Schlappa, Elizabeth (2022): 'Monsters Are They in Nature': Female Masturbation and Constructions of Femininity in the Early Eighteenth Century. In: Gender & History 0(0), S. 1-20.
- Schmincke, Imke (2014): Sexualität als 'Angelpunkt der Frauenfrage'? Zum Verhältnis von sexueller Revolution und Frauenbewegung. In: Sexuelle Revolution? Bielefeld: transcript Verlag. S. 199-222.
- Schmincke, Imke (2015): Von der Befreiung der Frau zur Befreiung des Selbst: eine kritische Analyse der Befreiungssemantik in der (Neuen) Frauenbewegung. In: Eitler, Parcal/Elberfeld, Jens (hrsg.): Zeitgeschichte des Selbst: Therapeutisierung, Politisierung, Emotionalisierung. Bielefeld: transcript Verlag. S. 217-237.
- Schneider, Ulrich Johannes (2020): Christentum. In: Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Ulrich Johannes, Schneider (Hrg.): Foucault-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. Berlin: J.B. Metzler Verlag. S. 268-217.
- Schwarzer, Alice (2013): Der „kleine Unterschied“ und seine großen Folgen: Frauen über sich; Beginn einer Befreiung. Frankfurt am Main: Fischer.
- Sennett, Richard/Foucault, Michel (1984): Sexualität und Einsamkeit. In: Foucault, Michel (Hrg.): Von der Freundschaft. als Lebensweise.: Im Gespräch. Berlin: Merve. S. 25-54.
- Stöger, Eduard (1996): Die Erfindung der Krankheit „Masturbation“ im 18. Jahrhundert: eine sozialhistorische Arbeit, in welcher der medizinische Kreuzzug gegen die Masturbation im 18. Jahrhundert untersucht werden soll. [Diplomarbeit am Institut für Soziologie, Universität Wien].
- Studer, Brigitte (2011): 1968 und die Formung des feministischen Subjekts: [Vortrag im Wiener Rathaus am 28. Mai 2010]. Wien: Picus-Verlag.

Internetquellen

For Goodness Sake LLC (2020a): OMGyes Startseite. OMGyes [online] <https://www.omgyes.com/de/> [abgerufen am 29.11.2021].

For Goodness Sake LLC (2020b): Über uns. OMGyes [online] <https://www.omgyes.com/de/about#/movement> [abgerufen am 29.11.2021].

For Goodness Sake LLC (2020c): OMGyes für die Presse. OMGyes [online] <https://www.omgyes.com/de/press> [abgerufen am 29.11.2021].

For Goodness Sake LLC (2020d): Members Start Page. OMGyes [online] <https://www.omgyes.com/de/members> [abgerufen am 29.11.2021].

For Goodness Sake LLC (2020e): Members Start Page. OMGyes [online] <https://www.omgyes.com/de/members/hinting> [abgerufen am 29.11.2021].

The Times (2016): Yes, yes, yes! The app that will turn you on. The Times [online] <https://www.thetimes.co.uk/article/yes-yes-yes-the-app-that-will-turn-you-on-g0hrjwxzb> [abgerufen am 26.01.2019].

How To Academy (2016): An Evening With Gloria Steinem. How To Academy [online] <http://www.howtoacademy.com/courses/an-evening-with-gloria-steinem> [abgerufen am 26.01.2019].

Stoller, Sarah (2021): Lean In Sexuality and the Labor of Self-Discovery. Los Angeles Review of Books [online] <https://lareviewofbooks.org/article/lean-in-sexuality-and-the-labor-of-self-discovery/> [abgerufen am 29.11.2021].

9. Anhang

Abstract

In dieser Masterarbeit wird im Anschluss an Michel Foucault die strategische Funktion der Selbstbefriedigung betrachtet. Foucault argumentiert, dass die Selbstbefriedigung als privilegierter Wissensgegenstand sowie Zielscheibe und Verankerungspunkt der Macht im modernen Sexualitätsdispositiv des 18. und 19. Jahrhunderts eine zentrale Rolle spielt. Doch legt die Tatsache, dass sich gegenwärtig Angebote wie die Plattform *OMGyes*, die ihren Nutzer*innen Selbstbefriedigungstechniken für die Vulva vermittelt und von feministischen Stimmen propagiert wurde und hier eine Befreiungsrhetorik anklingt, die an die ‚sexuelle Revolution‘ erinnert, nahe, dass die Selbstbefriedigung über die Funktion als Wissensgegenstand und über das 18. und 19. Jahrhundert hinaus machtvolle Funktionen erbringt. Die These der vorliegenden Masterarbeit lautet, dass die strategische Funktion der Selbstbefriedigung in der Geschichte vom Beginn der Moderne bis in die Gegenwart erst sichtbar wird, wenn man sie als (Selbst-)Regierungstechnologie betrachtet. Um diesen Nachweis zu erbringen, wird eine gouvernementalitätstheoretische Perspektive erarbeitet, deren queer-feministische Erweiterung es möglich macht, Machtausübung als Bewegung in einem Bedingungsgefüge zu verstehen, die das moderne Subjekt und den modernen Staat sowie deren Verhältnis zueinander konstituiert und Regierbarkeit herstellt. Freiheit, Souveränität, Sexualität und Geschlecht werden als zentrale Scharniere des Bedingungsgefüges, durch die Regierbarkeit in der liberalen Gouvernementalität hergestellt wird, betrachtet. Im Anschluss an Gundula Ludwig wird herausgearbeitet, wie moderne Subjektkonstitution durch das Ineinandergreifen dieser Scharniere, entlang der Eckpfeiler Selbstverhältnisse, Körper und Normalisierung, regierbare Subjekte als Regierungsformen konstituiert werden, in denen sich durch die Selbsttätigkeit der Subjekte Regierungstechniken in Selbsttechnologien übersetzten. Gouvernementale Macht wird so wirksam und ihre Machtausübung in der Form des modernen Staates bestätigt, sodass sich Machtverhältnisse zu Herrschaftszuständen verfestigen können. Gegenwärtige Gouvernementalität wird als neoliberale Transformation der Regierungsrationalität begriffen, durch die Staat und Subjekt neu ins Verhältnis gesetzt werden. Mit dieser theoretischen Brille stellt die vorliegende Masterarbeit die Geschichte der Selbstbefriedigung als die Geschichte ihres Bedeutungswandels vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart dar und arbeitet die konstitutiven Funktionen heraus, die die Masturbation im jeweiligen historischen Kontext erfüllt. Es wird argumentiert, dass und inwiefern sie im 18. und 19. Jahrhundert eine Regierungstechnologie darstellt, während sie in der zweiten Hälfte des 20.

Jahrhunderts auch die Funktion einer Selbstregierungstechnologie zu erfüllen beginnt. Es wird herausgearbeitet, wie sich ab den 1960er Jahren – vor allem ausgehend von feministischen Diskursen – die Vorstellung verbreitet, dass die Selbstbefriedigung der Schlüssel zu einer selbstbestimmten Sexualität darstellt und Zugang zum ‚wahren‘ Selbst des Subjekts verschafft und wie über den Modus der (Selbst)Sexualisierung ein weibliches politisches Subjekt konstituiert wird, das auch durch Masturbation stets unternehmerisch an seiner Selbstoptimierung arbeitet und so der Konsolidierung der neoliberalen gesellschaftlichen Ordnung dienlich ist.